

8. Kaingin und (Re)Produktivität

Der dritte Teil dieser Arbeit stellt zwei unterschiedliche Anwendungsfelder des Landeigentums in den Mittelpunkt. Unter Anwendungsfeldern verstehe ich Bereiche der Ausgestaltung gesellschaftlicher Naturverhältnisse, in welchen die Frage nach Landeigentum eingebettet ist und relevant wird. Ich gehe davon aus, dass Landeigentumsverhältnisse in allen gesellschaftlichen Natur- und Geschlechterverhältnissen, seien sie »öffentlich« oder »privat«, in der *Ancestral Domain* in unterschiedlicher Gestalt durchscheinen.¹ Meine Betrachtung der Anwendungsfelder entspricht daher einer (re)produktionstheoretischen Untersuchung, die über eindeutige und formalisierte Kausalbeschreibungen von rechtlichen Eigentumsverhältnissen hinausgeht. Im nun folgenden Kapitel analysiere ich die Praktik des *Kaingin*², des Wanderfeldbaus. Die in diesem Kapitel vorgenommene Betrachtung von *Kaingin* ist tendenziell als (re)produktionstheoretische empirische Beschreibung der *Krise* des (Re)Produktiven zu verstehen, während im Anwendungsfeld Ökotourismus (Kap. 9), eine lokale *Vision* von (re)produktivem Wirtschaften dargestellt wird. Die Anwendungsfelder selbst unterscheiden sich zudem darin, auf welche Art die Landeigentümer_innen in Erscheinung treten. Anders als im analysierten Ökotourismusprojekt geht es beim *Kaingin* um eine Landnutzungspraxis, in der Landeigentümer_innen als individuell auftreten und nicht als Teil von FEMMATRICs. Trotzdem tritt auch ein Modus kollektiven Landeigentums hervor, denn

-
- 1 Hintergrund hierfür ist zum einen meine Verortung in der feministischen Wissenschaft, zum anderen der Eigentumsbegriff in dieser Arbeit, der einerseits durch den IPRA, andererseits aber durch lokale Praktiken des Eigentums bedingt ist (s. Kap. 5).
 - 2 Ich nutze hier den philippinischen Begriff »Kaingin«. Wenn ich mich auf das Werk von Autor_innen beziehe, welche eine andere Begrifflichkeit nutzen, übernehme ich diese, ohne ins Deutsche zu übersetzen, da hierdurch Unklarheiten entstehen können. Den Zitat-Charakter des Begriffes verdeutliche ich dann durch doppelte Anführungszeichen. Auf inhaltliche Eingrenzungen der Begrifflichkeiten durch Autor_innen gehe ich dort ein, wo dieses zum besseren Verständnis beiträgt. Ansonsten betrachte ich unterschiedliche Begriffe (s. Fn. 3) als synonym, trotz inhaltlicher Nuancen, die jedoch nicht unbedingt von den nutzenden Autor_innen auf die gleiche Weise definiert werden. Insgesamt schaue ich auf übergeordnete Charakteristika und Entwicklungen. Ich lege semantische Differenzen jedoch offen und reflektiere sie, wo nötig und möglich.

zum einen ist *Kaingin* eine gemeinschaftliche Praktik und zum anderen ist die Aufgabe von FEMMATRICs, die Krise des (Re)Produktiven, die im *Kaingin* sichtbar wird, zu mindern (s. Kap. 7.1).

Dass *Kaingin* in dieser Arbeit eine prominente Position zukommt, hängt damit zusammen, dass es im Feld eine ständige Präsenz hat. *Kaingin* ist jedoch weniger als komplexe (re)produktive Praxis, denn als diskursiver Zuordnungspunkt für abgebrannte Flächen oder Erdrutsche in der Landschaft sowie in kleinen Kommentaren und Äußerungen im Alltag präsent. Zudem werden die Manobo von Maceda (1975: 8-9) als »Upland Shifting Cultivators« klassifiziert. *Kaingin* ist also konstituierender Bestandteil ihrer (Fremd)Definition. Weiter nimmt dieses System eine zentrale Position in Debatten zur politischen Ökologie Südostasiens ein (Vandergeest & Roth 2017: 186). Eine (re)produktionstheoretische Betrachtungsweise stellt hier eine Bereicherung dar. *Kaingin* zu erklären, ist bereits Teil seiner kulturell-symbolischen Deutung. Sowohl Begriffswahl³ als auch Definitionen und Bewertungen sind umkämpft.

1957 definierte die FAO unter der Überschrift »Sackgasse der kulturellen Entwicklung« [eig. Übers.] »Shifting Cultivation« als »custom of cultivating clearings scattered in the reservoir of natural vegetation (forest or grass-woodland) and of abandoning them as soon as the soil is exhausted« (FAO Staff 1957).

Eine Definition für »Swidden Cultivation« in Südostasien, die sowohl den Systemcharakter berücksichtigt als auch die menschliche Nutzung der Brache, und in der das forstwirtschaftliche Moment zu mindestens anklingt,⁴ liefern Mertz et al. (2009b: 261):

»[...] a land use system that employs a natural or improved fallow phase, which is longer than the cultivation phase of annual crops, sufficiently long to be dominated by woody vegetation, and cleared by means of fire.«

Die soziale, kulturelle und spirituelle Einbettung des Systems (vgl. Colfer et al. 2015a: 72-75) ist in dieser Definition nicht berücksichtigt.

3 Im Deutschen stehen mir »Wanderfeldbau«, »Brandrodungsfeldbau«, »Brandrodungswanderfeldbau« und »Schwendbau« zur Verfügung. Die Schwierigkeiten der Benennungen und Definition sind in der englischsprachigen Literatur häufig thematisiert worden. Mögliche Begrifflichkeiten sind hier analog »Shifting-Cultivation«, »Slash-and-burn Agriculture« und »Swidden« bzw. »Swidden Cultivation/Agriculture«. Diese Begriffe betonen jeweils unterschiedliche Aspekte der Feldbaupraxis. Der »Slash-and-burn« Begriff beispielsweise bezieht sich semantisch allein auf die Feldvorbereitung mit Feuer und ist blind gegenüber der Phase der (Re)Produktion der »Brache« oder gegenüber der Tatsache, dass gar nicht unbedingt Feuer zur Feldvorbereitung genutzt wird. Er bezieht zudem keine örtliche Mobilität von Feldern ein (Mertz et al. 2009b: 260). »Swidden Cultivation« gilt als neutraler (Banzon-Cabanilla 2002: 21), beinhaltet jedoch weiterhin den vagen Verweis auf Feuer (Cairns 2007b: XIII). Der Begriff »Shifting Cultivation« beachtet lediglich die räumliche Bewegung des Feldes, nicht aber ihren Rotationscharakter oder gar die angewandte Praxis im Landbau (Cairns 2007b: XIII). Cairns (2007b: XIII) sieht die angewandten Begrifflichkeiten für die Praktik als »symptomatisch für ihren schlechten Ruf« [eig. Übers.] an. Es gibt keinen Begriff, der diese Praktik tatsächlich als ein System zur Kenntnis nehmen würde (Cairns 2007b: XIII). In Kap. 8.2.1.1 behandle ich das von Banzon-Cabanilla (2002) herausgearbeitete Konfliktfeld um die Benennung von »Shifting Cultivation« als »Agroforestry«.

4 In einer Reihe von frühen Definitionen aus der Ethnologie stellt Banzon-Cabanilla (2002: 21) einen starken Fokus auf Landwirtschaft gegenüber anderen Landnutzungsformen fest.

Dass es keine allseits wissenschaftlich anerkannte Definition von »Shifting Cultivation« gibt, begründet Rambo (2007: 780, 2015a: 1002) mit der Vielfalt an Praktiken, die hier zusammengefasst werden. Hinzu kommt jedoch, dass verschiedene Disziplinen und unterschiedliche außerwissenschaftliche Akteure, die die Praktik beschreiben, hierfür jeweils eine andere Sprache nutzen und über die Sprache ihre eigene Realität im bestehenden Machtgefüge konstruieren (vgl. Banzon-Cabanilla 2002: 19). Grundsätzlich ist »Shifting Cultivation« ein System, das sich seit bis zu 12000 Jahren immer wieder an veränderte Bedingungen angepasst hat und heute die Lebensgrundlage für viele Millionen Menschen darstellt (Cairns 2007b: XIII).⁵

»Yet, despite its success, it is almost always viewed by governments as primitive, ineffective, and a leading cause of deforestation. Practitioners are commonly regarded as ignorant and incapable of adopting better farming methods. The corollary of this rationale is that shifting cultivation is ›unscientific‹, static, and unchanging. [...] The official imperative is to replace shifting cultivation with ›scientific‹ farming methods.« (Cairns 2007b: XIII)⁶

Eben diese Landwirtschaftsmethoden haben sich unter den Bedingungen, unter denen »Shifting Cultivation« stattfindet, jedoch häufig als unwirksam und ökologisch zerstörerischer erwiesen und berücksichtigen nicht den Zusammenhang von Agrarsystemen mit Lebensstilen und Ernährungsbedürfnissen (Cairns 2007b: XIII). Seit in den 1950er Jahren der Ethnologe Harold Conklin die »Shifting Agriculture« der Hanunóo (Mindoro, Philippinen) als ganzheitliches System beschrieben hat (vgl. Conklin 1954/2009), hat die Ethnologie die Aufgabe übernommen, »Shifting Cultivation« zu verteidigen (Rambo 2007: 783; Masipiqueña et al. 2000: 201).⁷ Durch sie wurden ganzheitliche Sichtweisen zu den Praktiken formuliert, während andere Akteure »Shifting Cultivation« häufig noch als ein technisches Problem wahrgenommen haben, für das dann technische Lösungsansätze zu entwickeln sind (Banzon-Cabanilla 2002: 23).⁸ Die Bewertung durch

5 Wie viele Menschen es genau sind, ist nicht bekannt (Cairns 2007b: XIII mit Hinweis auf Mertz et al. 2009a). Zur langen Geschichte von Mensch-Wald-Interaktionen in Südostasien vgl. Cramb (2017: 180).

6 Zur Geschichte und Entwicklung verschiedener »Policy Narratives« in den verschiedenen Ländern Südostasiens vgl. Colfer et al. 2015a: 65-67.

7 Beispiele für ethnologische Literatur nennt Banzon-Cabanilla (2002: 19). Auch sieht sie den Einfluss ethnologischer Literatur wachsen: »Even state and academic institutions that represent the more dominant western ›scientific‹ view are in the forefront of advocacies upholding traditional systems. [...] There is a considerable rethinking among groups that used to view shifting cultivation negatively.« (Banzon-Cabanilla 2002: 19) Eine zunehmend positive Bewertung von »Shifting Cultivation« konstatiert auch Schmidt-Vogt 2015: 388. Colfer et al. (2015a: 68-70) beobachten, dass in der Ethnologie nur bis in die 1990er Jahre beschrieben wurde, in welchen Abläufen und mit welchen Organisationsstrukturen und Techniken »Shifting Cultivation« stattfindet. Ab dann verschob sich der Fokus auf Analysen des Diskurses und der politischen Rahmenbedingungen. Aktuelle Beschreibungen über die Praktiken selbst gibt es kaum. Der Fokus auf Diskurse und Machtverhältnisse bei einer relativen Vernachlässigung der Materialität des *Kaingin* ist, bedingt durch den Forschungskontext, auch in meiner Bearbeitung des Themas nachvollziehbar.

8 Diese technische Wahrnehmung wird z.B. deutlich in FAO Staff 1957.

Biolog_innen beschreiben Colfer et al. (2015a: 68) als sehr vielseitig. So wird »Swidden« häufig als fördernd für die Biodiversität und die Resilienz von Ökosystemen beschrieben, aber auch als biodiversitätsmindernd gegenüber (vermeintlichem) Primärwald. Betont wird auch die Bedeutung der Methodologie. Agrarwissenschaftliche Beschreibungen konzentrieren sich häufig auf klar abgegrenzte Elemente und Probleme,⁹ hierdurch lassen sich die Systeme jedoch nicht in ihrer kulturellen Einbettung erfassen (Colfer et al. 2015a: 69).¹⁰ Aktuell hat sich die die Forschung um *Kaingin* als inter- und transdisziplinäres Feld konsolidiert, in dem verschiedene Sichtweisen Eingang finden (z.B. in Cairns 2015; Dressler et al. 2017).

Für die Manobo beschreibt Manuel (1973/2000: 267-269)¹¹ »Slash-and-burn« als ein System, in dem erst Unterholz abgeschlagen wird und anschließend größere Bäume. Nachdem diese abgeästet sind und das Geäst trocken ist, wird es abgebrannt. Ausgehend von Primärwald mit großen Bäumen, die nicht abgebrannt werden können, kann so etwa 50 % der Fläche für Anpflanzungen erschlossen werden. Hat z.B. zehn Jahre zuvor schon einmal *Kaingin* stattgefunden, ist die nutzbare Fläche größer. Eine

9 Z. B. Quantifizierung von bestimmten Ernteprodukten oder die Untersuchung des Bodens zu einem eindeutigen Zeitpunkt.

10 Rambo (2007: 783-784, 2015a: 1003) bemängelt, dass viele ethnologische Arbeiten allein positive Beispiele für rotierende »Swidden«-Systeme herausarbeiten. Er vermisst eine Aufarbeitung von Praktiken, die unter »Pioneering Swidden« zusammengefasst werden. Hierbei wird Primärwald entfernt und erst nach einer Jahrzehnte langen Bewuchszeit mit *Imperata Cylindrica* entwickelt sich, wenn überhaupt, eine neue Bewaldung. Zudem werden die Probleme von »Shifting Cultivation« unter heutigen Voraussetzungen zu wenig thematisiert. Verschiedene Bestrebungen, zwischen Typen von »Shifting Cultivation« zu differenzieren, die eine grundsätzlich andere soziale und ökologische Bewertung erfahren sollten, dokumentieren Mertz et al. 2009b: 261. Eine hiervon ist die zwischen »Shifting Cultivators« und »Shifted Cultivators«. Während »Shifting Cultivators« jene bezeichnet, die »Swidden Cultivation« als eine traditionelle Form von nachhaltiger Landwirtschaft praktizieren, sind mit »Shifted Cultivators« all jene gemeint, die von staatlichen Umsiedlungsprogrammen o. ä. betroffen sind und nun Flächen abbrennen, um ihr landwirtschaftliches Auskommen zu finden (vgl. Ghazoul & Sheil 2010: 332). Diese Form von Trennung ist wichtig, da Landeigentumsfragen mit ihr zusammenhängen können. Zudem ermöglicht sie, zurückkommend auf den Bäcker- und Jahn'schen Krisenbegriff, strukturelle Kritik. Im Kontext der Philippinen wäre dieses die Kritik an den Siedlungsmaßnahmen in das als »leer« konstruierte Mindanao (s. Kap. 4.1.2). Problematisch wird diese Unterscheidung jedoch, wenn die Akteursgruppen aufgrund einer vermeintlichen indigenen Identität voneinander getrennt werden oder wenn die Bedeutung des »Traditionellen« überbetont wird. Dieses kann mit einer Naturalisierung und Romantifizierung Indigener und auch einer Nichtbeachtung der Dynamiken und Weiterentwicklung der Flächennutzungspraxis Indigener einhergehen. Indigene Nutzungen müssen nicht zwangsläufig nachhaltig sein, weder im ökologischen Sinne noch im Sinne sozialer Gerechtigkeit. Zudem kann auch eine traditionelle Flächennutzungspraxis strukturell erzwungen sein. Erschwert wird die Unterscheidung zusätzlich durch Unklarheiten darüber, wie vermeintlich degradierte Gebiete überhaupt zu bewerten sind (vgl. Dove 2004). Dressler et al. (2017) arbeiten mit der Kategorie LFS (Long-Fallow Swidden) für Systeme, in denen die Brachenphase noch mindestens 5 Jahre anhält. Früher als »lang« klassifizierte Brachenphasen von mindestens 10 Jahren gibt es fast nicht mehr. Einen Überblick über unterschiedliche Systeme auf der ganzen Erde liefern Colfer et al. 2015a. In Südostasien, auch in meinem Forschungsgebiet, liegt der Schwerpunkt auf Systemen, in denen nicht bewässerter Hochlandreis das Hauptprodukt darstellt.

11 Manuels Beschreibung bezieht sich auf den Zeitraum vor etwa 1960 und auf Transformationsprozesse der 1960er Jahre, in denen *Kaingin* stark zurückging.

Bodenbearbeitung mit einem Pflug erfolgt nicht. Angepflanzt wird Reis, verschiedenes Gemüse und Knollen, welche im Boden verbleiben, um in schwierigen Zeiten für die Ernährung bereitzustehen (Manuel 1973/2000: 271). Nach zwei bis drei Jahren der Nutzung wird aufgrund von Vergrasung, zurückgehender Bodenfruchtbarkeit und Erosion, ein neues Gebiet vorbereitet (Manuel 1973/2000: 267).¹² Die Flächenzuteilung an einzelne Familien wird durch einen *Datu* vorgenommen. Der ganze Prozess wird durch Rituale begleitet (vgl. Manuel 1973/2000: 269, 346). Für die Gebietsvorbereitungen gibt es unterschiedliche Formen der gemeinschaftlichen Organisation (vgl. Manuel 1973/2000: 271).

Ich nutze in dieser Arbeit den Begriff *Kaingin*. Banzon-Cabanilla (2002: 21) weist darauf hin, dass mit diesem weit verbreiteten Vorgehen, lokale Begriffe zu nutzen, noch nicht geklärt ist, welche spezifischen Praktiken das *Kaingin* umfasst und ob diese lokal vergleichbar sind. Dies trifft auch auf den vorliegenden Kontext zu, doch nutze ich den Begriff gerade, um seine Vielschichtigkeit und Hybridität darzustellen. *Kaingin* bezeichnet nicht nur ungestörte Systeme mit großer Produktivität, sondern auch Versuche, durch Feuer Arbeit zu sparen, um auf längst degradiertem Land Boden für einen Acker zu gewinnen. *Kaingin* ist ein Begriff, der in den gesamten Philippinen genutzt wird¹³ und genauso umkämpft ist, wie die Definitionsmacht über die tatsächlichen Praxen. In der Nutzung des Wortes *Kaingin* stecken Jahrzehnte landwirtschaftlicher Assimilationspolitik, die *Kaingin* als das Andere absplattet, es steckt darin eine (Wieder)Aneignung durch indigene Akteure, es steckt darin auch eine uralte Verfahrensform, die aufs Engste mit Spiritualität, weiteren kulturellen Faktoren und ganz konkreten Örtlichkeiten verbunden ist. Es stecken Bewertungsmuster von NGOs unterschiedlicher Couleur darin, und vieles mehr. Mit diesem hybrid-orientierten Ansatz vermeide ich, *Kaingin* als etwas Reines zu denken, denn als solches tritt es auch in Sinuda nicht auf.¹⁴ Zudem können über diese Denkweise verschiedene Zeiten integriert werden und somit der Tatsache, dass es sich bei »Shifting Cultivation« um ein »Changing System« (z.B. Mertz et al. 2009b: 261; Colfer et al. 2015b: 922; Rambo 2015a: 1005; Schmidt-Vogt 2015: 397) handelt, Rechnung getragen werden. Im *Kaingin* fließt zusammen, was in der Vergangenheit existierte und was in der Zukunft passieren soll.

Im ersten Teil des Kapitels verdeutliche ich, warum *Kaingin* eine (re)produktive Wirtschaftsweise darstellen kann. Hierfür betrachte ich, basierend auf umfangreicher und kontroverser Literatur, die zu diesem Thema zur Verfügung steht, nacheinander alle drei miteinander verschränkten Dimensionen der (Re)Produktivität (s. Kap. 2.1.5). Der zweite Teil beschreibt die Krise des *Kaingin* als Krise des (Re)Produktiven. Hier arbeite ich die in der Literatur abgebildeten Krisenverhältnisse entsprechender Landnutzungssysteme heraus. Ich beschreibe sie als »modernisierende Trennungsprozesse« im Sinne Latours und stelle sie zu den in Sinuda vorgefundenen Krisenverhältnissen

12 Auf die Nutzung während der Brache geht Manuel (1973/2000: 272) indirekt ein: Eigentum an dieser kann über bestimmte Baumarten (z.B. Betelnuss) langfristig angezeigt werden.

13 Natürlich gibt es bei den Matigsalug noch lokale Begrifflichkeiten für bestimmte Ausprägungen der Praktik, wie z.B. *Gegagas* und *Bubuwat*.

14 Unberührt hiervon bleibt, dass es für viele Fallstudien wichtig ist, eine klare Abgrenzung des Gegenstandes in einer engeren Form als der von mir gewählten vorzunehmen.

in Beziehung.¹⁵ Der Teil schließt mit einer theoretisch-methodologischen Reflexion zu ausgewählten Aspekten. Im dritten Teil des Kapitels nehme ich Reflexionen zum Zusammenhang von Landeigentum und *Kaingin* vor.

8.1 *Kaingin* als System der (Re)Produktivität

Kaingin kann in allen drei Dimensionen der (Re)Produktivität als (re)produktiv verstanden werden. Obwohl die Dimensionen sich nicht nur überlappen, sondern auch grundlegend beeinflussen, wähle ich sie als Strukturierung für die folgende Beschreibung. Die Koordinierung über den Markt ist im *Kaingin* nur eine unter vielen. In jeder Dimension der (Re)Produktivität arbeite ich Komponenten heraus, die zur Koordination dieser Wirtschaftsaktivität beitragen. Zudem erarbeite ich, wie *Kaingin* in unterschiedlichen Bereichen als ›Mittler_in‹ fungiert. *Kaingin* kann als eine im Latour'schen Sinne ›vormoderne‹, ganzheitliche Wirtschaftsweise idealisiert werden (vgl. O'Brien 2002: 487-489). Diese ›antimoderne‹ Idealisierung probiere ich zu vermeiden. Ich entwickle *Kaingin* vielmehr als ein ›nichtmodernes‹ Hybrid, das ›heute‹ anders aussieht als ›früher‹, und dessen Weiterentwicklung nicht den Schutz des Traditionellen, sondern die Sicherung hybrider Räume voraussetzt. Ich zeige nun (re)produktive Vermittlungen im *Kaingin* auf. Dass diese jedoch auch fragil und ständiger Gegenstand modernisierender ›Reinigung‹ sind, verdeutliche ich anschließend in Kap. 8.2.

8.1.1 *Kaingin* als eine sozial-kulturell koordinierte Wirtschaftsweise

In Bezug auf die sozial-kulturelle Dimension von (Re)Produktivität soll es um *Kaingin* als eine sozial koordinierte Wirtschaftsweise gehen. Nicht ausschließlich der Markt gibt hier vor, was wie in welchem Umfang zu produzieren ist, sondern Netzwerke des gemeinsamen Arbeitens sowie weitere Institutionen des sozialen Miteinanders. Diesen Formen der Koordination nähere ich mich über die Betrachtung zweier Mittlungsverhältnisse: dem zwischen verschiedenen Erscheinungen von Kollektivem und Privatem (s. Kap. 8.1.1.1) sowie dem zwischen marktökonomisch Bewertetem und marktökonomisch nicht Bewertetem (s. Kap. 8.1.1.2), also der zentralen Vermittlung im (Re)Produktivitätsansatz.

15 Mein Wissen über *Kaingin* in Sinuda entstammt den allgemeinen von mir angewandten Forschungsmethoden. Eine spezifische Untersuchung von existierenden Praktiken und Materialitäten des *Kaingin* in Sinuda habe ich nicht durchgeführt. Den methodischen Umfang einer solchen verdeutlicht Conklin (1961: 30), der auflistet, welche Aspekte es zu bedenken gilt.

8.1.1.1 *Kaingin* als ›Mittler_in‹ im Feld von kollektiv und individuell, von privat und öffentlich¹⁶

Dass *Kaingin* individuelles Unterfangen auf individuellem Land ist, eingebettet in kollektive Aktivität von Landeigentümer_innen, beschreibt OMA, wenn er über alte Praktiken des *Kaingin* in Sinduda spricht, die als *Bayanihan*¹⁷ organisiert waren.

»*Bayanihan* is like taking turns to work in one's farm. Let us say, there is a group which composed of six members and each has farm. The group then will start working together until each of the six members had taken their turns. Each one should provide food for the members during their turns. However, this practice is no longer observed today because there is a need of money.« [OMAI 00:34:44]

Ich habe oben (Kap. 5.2.2) beschrieben, wie durch einen aufkommenden Landmarkt in der *Ancestral Domain* das Interesse wächst, individuelles Landeigentum innerhalb des kollektiven Eigentums abzusichern. Unter der Oberfläche ist das Landeigentum, wie ich gezeigt habe, hybrid. Diese Hybridität zeigt sich auch, wenn zugrunde gelegt wird, dass auch der Ausgangspunkt von gemeinschaftlichen Bewirtschaftungsformen des *Kaingin* individuell zugeordnete Landstücke sind. Im *Kaingin* sind individuelle und kollektive Landverhältnisse so miteinander verwoben, dass selbst wenn, wie hier, von einzelnen Landeigentümer_innen ausgegangen wird, die Nutzung und damit die Absicherung des Eigentums in kollektive Strukturen eingebunden ist.

Schlegel (1981)¹⁸ beschreibt *Kaingin* als konstituierend für die soziale Organisation. Ein Dorf bildet hier eine »Shifting-Cultivation«-Einheit, in der gemeinsam die Felder vorbereitet und Rituale vollzogen werden. Diese Einheit kann nur sekundär über familiäre Verhältnisse erklärt werden. Manuel (1973/2000: 271) beschreibt verschiedene Kooperationsformen für das *Kaingin*. Entweder arbeiten mehrere Familien reihum auf den Feldern der anderen, oder es gibt gemeinsame Arbeitseinsätze, zu denen dann geladen wird. Wer mitarbeitet, wird verpflegt, und die Gastgebernden erscheinen ebenfalls bei den Arbeitseinsätzen anderer. Eine dritte Möglichkeit ist, zur Mitarbeit einzuladen und die Teilnehmenden zu bezahlen. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde mit Sachgütern bezahlt, später mit Geld. Colfer et al. (2015a: 73) betonen die komplexe Vernetzung von Shifting Cultivation mit Institutionen des Zusammenlebens, des Entscheidungen-Treffens, der Arbeitsorganisation, der Politik und der gegenseitigen Unterstützung.

16 Sprachlich wird deutlich, dass die Beschreibung von ›Mittlungen‹ tendenziell über die sich herausbildenden Pole erfolgt. Ich schwäche die Vorstellung von Polen ab, indem ich von einem Feld spreche, in welchem die Pole nicht unbedingt vorhanden sind oder aber komplexe Konstellationen bilden. *Kaingin* stellt eine ›Mittler_in‹ dar, keine Praxis, die Verbindungen schafft.

17 In den Philippinen bezieht sich der Begriff »*Bayanihan*« allgemein auf Gemeinschaftsarbeit. Sein Kernwort »*Bayan*« bedeutet »Volk«, aber auch »Zentrum«. Ein Überblick zu (historischen) *Bayanihan* bei den Manobo (z.B. beim Fischfang, Jagen, Hausbau oder Feiern) findet sich in Manuel 1973/2000: 204. Auch im Zusammenhang meiner Forschung wird der Begriff für andere gemeinschaftliche Arbeiten genutzt, z.B. den Transport eines Hauses, das von einem Erdbeben bedroht war (YFC im KSV). Die hauptsächliche Verwendung findet aber in Bezug auf landwirtschaftliche Aktivitäten statt. In diesem Sinne nutze ich den Begriff.

18 Bezogen auf die Tiruray im südwestlichen Mindanao, Feldforschung 1966-67.

Für die Philippinen war die Praxis des *Kaingin* konstituierend dafür, die *Ancestral Domain* konzeptuell als kollektives Eigentum zu entwerfen. Bennagen (1996: 8-19) z. B. untersucht Rituale der Matigsalug im Zusammenhang mit *Kaingin* und verdeutlicht deren umverteilende Wirkung. Bei IPs wie den Matigsalug erkennt er, dass nicht nur Lebensmittel geteilt werden, sondern auch Land (1996: 8-19).

Das Hybrid von Kollektivem und Individuellem, die Ganzheitlichkeit im rotierenden kooperativen *Kaingin* ist im Latour'schen Sinne etwas ›Vormodernes‹. In Kapitel 4 wurde bereits verdeutlicht, wie hieraus Reinheitsnarrative, von naturverbundenen und teilenden Indigenen, deren Landeigentum ein kollektives ist, entstanden. Das Hybride, in dem immer auch individuelle Ansprüche an Land bestanden, wurde gezeugnet.

Für das (re)produktive Wirtschaften im ›nichtmodernen‹ Sinne, kann dieses im *Kaingin* herrschende Hybrid jedoch sehr fruchtbar sein. Kollektive Momente im Landeigentum sichern die soziale Einbindung ab und sorgen dafür, dass wirtschaftliche Aktivitäten nicht allein über den Markt vermittelt werden. *Kaingin* ist nur möglich, wenn es Menschen gibt, die sich daran beteiligen, gemeinsam Felder vorzubereiten oder zu ernten. So begründet auch YMD die Größe seines Feldes: »It becomes two hectares because I was able to convince other farmers to do *bayanihan* [...]« [YMDI 00:08:40]. Über Kooperationen im *Kaingin* findet zudem eine soziale Absicherung statt (vgl. Li 2014: 67-69; Novellino 2015: 908).

8.1.1.2 *Kaingin* als ›Mittler_in‹ im Feld von marktökonomisch Bewertetem und Unbewertetem, von ›Produktion‹ und Subsistenz

Im (Re)Produktivitätsansatz ist das sozial-kulturelle Trennungsverhältnis zwischen marktökonomisch bewerteter und unbewerteter Arbeit zentral. *Kaingin* stellt hier ein_e Mittler_in dar, da seine Produkte *möglicherweise* vermarktet werden, nämlich dort, wo Überschüsse entstehen oder sich bestimmte Produkte besonders gut für die Vermarktung eignen.¹⁹ Tatsächlich findet im *Kaingin* viel unbezahlte Arbeit statt, beispielsweise wenn reihum auf verschiedenen Feldern in Gruppen gearbeitet wird. Es sind qualitativ dieselben landwirtschaftlichen Arbeiten, die unter anderen Umständen auch für Geld stattfinden.

Häufig werden Arbeitskräfte und Ländereien, die derzeit nicht benötigt werden, zusätzlich genutzt, um für den Markt zu produzieren. Auf diese Art und Weise werden Risiken minimiert (Cramb et al. 2009: 327). Voraussetzung für zusätzlich nutzbares Land ist eine geringe Bevölkerungsdichte, so dass mehr als genug Land für ausreichend lange Brachenphasen vorhanden ist. Arbeitskräfte für den marktorientierten Anbau stehen unregelmäßig entsprechend dem Landwirtschaftszyklus in der Subsistenzproduktion zur Verfügung (Cramb et al. 2009: 327).

In Bezug auf die Marktanbindung liegt hier ein (re)produktives System vor. Der subsistenzorientierte Teil des Anbaus wird nicht abgespalten, sondern steht im Mittelpunkt. Gleichzeitig findet ein Handel über den Markt statt.

19 Diskursiv *erreichte* Formen von *Kaingin*, bei denen keinerlei Marktanbindung besteht, sind hiervon ausgenommen. Ob diese jemals existierten, ist umstritten, heutzutage spielen sie keine Rolle. Wenn sie jedoch zugrunde gelegt werden, müsste im Sinne Latours von nichtmodernem *Kaingin* als ›Zwischenglied‹ von Bewertetem und nicht Bewertetem gesprochen werden.

8.1.2 Physisch-materielle Koordinierung der Wirtschaft im *Kaingin*

In der physischen-materiellen Dimension stelle ich ebenfalls zwei ›Mittlungen‹ in den Fokus der Betrachtung. Dieses sind die materielle (und teilweise auch bewertungsbezogene) Hybridität von ›Produktionsphase‹ und ›Brache‹ und die sich hieraus ergebende ›Mittlung‹ von Schutz und Nutzen. Durch die Betrachtung der ›Mittlungen‹ wird sichtbar, dass Zeiten und Produktivität von Natur zur Koordinierung von *Kaingin* beitragen.

8.1.2.1 *Kaingin* als ›Mittler_in‹ im Feld von Bewirtschaftung und Brache

Im *Kaingin* wird eine sog. Brachenphase mit einer sog. Produktionsphase verbunden. Die Herstellung und Wiederherstellung von Ernte, Landschaft und anderen Naturprodukten lässt sich in diesem Landnutzungssystem nicht voneinander trennen. In der modernen Wissenschaft wurde *Kaingin* lange vor allem als landwirtschaftliche Nutzungsaktivität²⁰ beschrieben. Die »reproduktive« Brachenphase bildet hier einen »blinden Fleck«, nicht nur in Bezug auf die Begrifflichkeit, sondern auch in der Forschungspraxis. In den 1980er Jahren findet sich in den am besten recherchierten Arbeiten keine Betrachtung des Managements der Brachenphase (Rambo 2007: 780).²¹

Es ist ein simples Unterfangen, *Kaingin*, basierend auf dem physisch-materiellen Verhältnis von Brache und Feld, als (re)produktiv zu beschreiben. *Kaingin* hat zwei Phasen: In einer Phase wächst etwas, wird geerntet und (wenigstens teilweise) vermarktet. Diese Phase kann der ›produktiven‹ Sphäre zugeordnet werden. In der zweiten Phase regeneriert sich das Land über die Brache. Ihr werden erneuernde und erhaltende Funktionen zugeschrieben, sie kann als ›reproduktiv‹ gelesen werden. Beide Phasen gehören zusammen. Im ›Produktiven‹ wird das ›Reproduktive‹ mitgedacht, denn das Land darf sich nach einigen Ernten erholen. Diese Argumentationsweise ist jedoch stark simplifizierend und von modernistischen Trennungen geprägt. Hier werden ›Produktion‹ und ›Reproduktion‹ zwar in *einem* System integriert, ihre Trennung wird aber nicht wirklich angegriffen und das ›Reproduktive‹ wird der Gefahr ausgesetzt, in die Unsichtbarkeit verdrängt zu werden.²² Zudem ist die direkt nutzbare und durch menschliche Arbeit geförderte Produktivität der Brachenphase noch nicht herausgearbeitet.²³

20 Also nicht als Forstwirtschaft, Gartenkultur, Sammelooption, Landschaftsgestaltung, Naturschutz, Naturentwicklungsfläche u.a.

21 Cairns (2007a: 16) beschreibt die herkömmlichen Trends in der ökologische Erforschung von *Kainigin*. Ausgehend vom »Swidden degradation syndrom« (vgl. Raintree 2004: 64), über welches die zunehmende Landdegradierung im Swidden beschrieben wird, bestand der Forschungsfokus stets darin, Maßnahmen zu ergreifen, um die Produktivität der Anbauphase zu erhöhen (Cairns 2007a: 16). Hierbei wurde die Brachlandphase weitestgehend ignoriert.

22 Die Folge ist die Verkürzung von Brachenzeiten, s. Kap. 8.2.2.3.

23 (Re)Produzent_innen besuchen ihre Felder auch nach der Ernte. Einerseits zur Nachlese, dann aber auch, um aus den Nachfolgepflanzen Lebensmittel, Futter, Fasern, Brennstoffe oder Medizinprodukte für den Hausgebrauch zu gewinnen. Hierbei werden Aktivitäten ergriffen, um bestimmte Pflanzen, beispielsweise aus Baumstümpfen aufwachsende Triebe, zu schützen (Cairns 2007a: 19 mit Verweis diverse Beiträge in Cairns 2007c).

Eine umfassendere und komplexere Betrachtung ermöglicht das Reproduktionsmodell von Immler & Hofmeister (1998, s. Kap. 2.1.2).²⁴

Kaingin ist zyklisch. Entsprechend eines Matigsalug-Tanzes, der den »Kreislauf«²⁵ des *Kaingin* stilisiert darstellt, beginne ich bei meiner Übertragung auf das Modell mit dem Schrei des Vogels *Limokon*²⁶. Er zeigt im Wald den Platz an, der bestellt werden soll. Der *Limokon* und der angezeigte Platz, sind ein Naturprodukt. Vorausgegangen ist der Prozess der naturalen Produktion. Durch menschliche Arbeit wird der Platz nun identifiziert und vorbereitet, Bäume werden gefällt und abgebrannt. Für diese menschliche Arbeit entscheidet allein ihr Verhältnis zum Markt, ob sie industrieökonomisch als Produktion oder Konsumtion, als Erwerbs- oder Hausarbeit eingeordnet wird. Im physischen Reproduktionsmodell handelt es sich um eine Konsumtion des Naturproduktes. Gleichzeitig ist diese Konsumtion eine menschliche Unterstützung und Vorbereitung der naturalen Reduktion. Die Bodenfruchtbarkeit wird durch das Abbrennen oder Mulchen gefördert, es findet also gleichzeitig eine Produktion statt. Der entstehende Boden ist dann wieder das neue Naturprodukt. Wenn nun gepflanzt wird, findet wieder menschliche Arbeit statt, die industrieökonomisch gesehen je nach Marktanbindung Konsumtion von Saatgut oder aber Produktion von Pflanzen bedeuten kann. Dasselbe gilt für die Ernte. Hier wird entweder außerökonomisch konsumiert oder die Pflanzenproduktion (die in der Zwischenzeit durch die Natur, unterstützt durch Menschen, stattgefunden hat) abgeschlossen. Der Ernte vorausgegangen ist die naturale Produktion des Pflanzenwachstums. Aus physisch-materieller Perspektive stellen Ernte und Verzehr eine Reduktion dar, die es zu gestalten gilt. Nach der Ernte wird Gepflanztes auf dem Feld belassen, z.B. in Form von Reisstroh, aber auch in Form von zuvor angepflanzten Bäumen. Während der Brachenphase werden Produkte (Naturprodukte, zu verschiedenen Graden von Menschen gefördert) entnommen. Im Sinne klassischer Ökonomie zählt dieses nun als Konsumtion oder aber bei Produkten, die verkauft werden (z.B. Kautschuk), als Produktion.

Bei der Betrachtung dieses Zyklus wird deutlich, dass eine Trennung von Erhalten und Gestalten, von Schutz und Nutzen und (selbstverständlich!) auch von physischer Produktion und Reproduktion, im *Kaingin* nicht nur materiell nicht vorhanden ist, sondern in der wirtschaftlichen Interaktion mit der Natur auch nur bedingt nachvollzogen wird.²⁷

24 Das Reproduktionsmodell ermöglicht eine kritische Analyse der Industrieökonomie. Diese Stärke kann hier nicht genutzt werden. Ungeachtet hiervon kann das Modell die Einheit von Naturprodukt und -produktivität im *Kaingin* und ihre spiralförmigen (Re)Produktion aufzeigen (vgl. Biesecker & Hofmeister 2006: 134-135).

25 Dass Naturproduktivität immer evolutiv, d.h. spiralförmig ist (s. Kap. 2.1), gilt selbstverständlich auch für *Kaingin*. Da aber die Phasen des *Kaingin* wiederkehrend durchlaufen werden, muss bei einer Beschreibung offengelegt werden, wie es zu der Festlegung eines Anfangspunktes gekommen ist.

26 »Wild forest dove« (Agbayani 1996: 50), s. Fn. 47.

27 In den verschiedenen Phasen des Wirtschaftens haben die menschlichen Aktivitäten jedoch unterschiedliche Intensitäten und auch Qualitäten. Die anfangs skizzierte Sichtweise von der Integration zweier Phasen als (re)produktive Wirtschaftsform lässt sich hierdurch teilweise begründen. Wichtiger als das Physisch-Materielle ist für die Trennung von »Produktionsphase« und »Brache« aber die unterschiedliche diskursive Aufmerksamkeit, die sie erfahren.

Beide Beschreibungen der Vermittlung von Bewirtschaftung und Brache unterscheiden sich nicht nur in ihrem Inhalt, sondern in Bezug auf die in Kap. 7.4.4 diskutierten Perspektiven auf Hybride. Die erste Beschreibung kommt von den Polen her. *Kaingin* stellt hier eine Hybridisierung von zwei bereits festgelegten Entitäten, ›produktivem‹ Land und Land, das sich regeneriert, dar. Die zweite Darstellung legt diese beiden Kategorien nicht im Vorwege fest. Die Heranführung erfolgt ›aus der Mitte heraus‹, von dem ausgehend, was vorgefunden wird. Die evtl. entstehenden Trennungen von ›produktiv‹ und ›reproduktiv‹ werden hier prozessual nachvollzogen.

Ergänzend lohnt es sich, die Praktiken des Umgangs mit der ›Brache‹ zu betrachten. Cairns (2007a: 25-31) beschreibt die Steigerung der Produktivität (»more productive fallows«) als eine Vorgehensweise, die im Brachen-Management genutzt wird, um »Shifting Cultivation« unter heutigen Bedingungen nachhaltig zu gestalten. In seinen Beschreibungen wird deutlich, dass die Trennung zwischen Brachen- und Produktionsphase mit zunehmender wirtschaftlicher Produktivität²⁸ der ›Brache‹ überflüssiger wird.

Wenn das Wachstum vereinzelter Bäume auf der Brache gefördert wird, spricht Cairns (2007a: 25-26) von »Dispersed or interstitial Tree Fallows«. Das Relevante an dieser Brachenart ist, dass verstärkt Baumarten gefördert werden, die den Boden aufbessern, gleichzeitig jedoch Futter, Bau- oder Feuerholz oder andere Produkte liefern. Diese können das marktliche Einkommen der (Re)Produzent_innen²⁹ erhöhen, ohne dass dieses auf Kosten der Nachhaltigkeit des Systems geschieht (Cairns 2007a: 26³⁰). Leguminosen nehmen hier eine wichtige Rolle ein, am besten dokumentiert ist das Beispiel der Weisskopfmimose (*Leucaena leucocephala*) (Cairns 2007a: 26).³¹ Aber auch andere Bäume werden gepflegt, z.B. Erlenarten wie *Alnus Japonica*³², welche ebenfalls Wurzelknöllchen ausbilden und in Symbiosen Stickstoff fixieren.³³

Wenn die Bäume, welche in der Brache wachsen, in ihrer Zusammensetzung vor allem anhand ihrer verwertbaren Produkte gewählt werden, ist eine neue Qualität der Ökonomisierung der Brache erreicht.³⁴ Cairns (2007a: 25-26) spricht nun von

-
- 28 Gemeint ist die menschliche Nutzung von Produkten der Brache, ob mit Marktanbindung oder ohne.
 - 29 Der Begriff entspricht durchgehend meiner Wortwahl. In der Literatur werden andere Begriffe genutzt, z.B. »practicioners«, »kaingeros«, »cultivators«.
 - 30 Verweis auf Grist, P.; Menz, K.; Nelson, R. (2007): Multipurpose Trees as an Improved Fallow. An Economic Assesment. In Cairns 2007c: 389-402.
 - 31 Cairns (2007a: 26) zitiert verschiedene Beispiele ihrer Nutzung auf Cebu und Mindoro in den Philippinen.
 - 32 Japanische Erle, Nutzungsbeispiel für die Nordphilippinen in Cairns 2007a: 26.
 - 33 Wenn ein Baum gefällt oder abgebrannt wird und nur noch ein Stumpf steht, bleibt die unterirdische Symbiose mit den Knöllchenbakterien erst einmal bestehen. Die Unterteilung in Brachen- und Produktionsphase orientiert sich stark an überirdischen Prozessen (Cairns 2007a: 25). In Bezug auf unterirdische Aktivitäten an gefälltten Bäumen sieht Cairns (2007a: 25) ein Forschungsdesiderat.
 - 34 Es bleibt offen, inwiefern die nun stattfindende ökonomische Koordination, welche die Koordination durch Zeiten und Produktivität der Natur beschränkt, eine marktökonomische ist. Dort, wo es um die Produktion von Holz geht, ist eine stärkere Marktorientierung naheliegend.

»Perennial-Annual³⁵ Crop Rotations« in einer verstetigten Bewirtschaftungsform.³⁶ Die bodenverbessernden Eigenschaften der genutzten Pflanzen, können hier eher als Nebenfolgen verstanden werden, denn als eigentliches Ziel. Das grundlegende Prinzip ist, dass Bäume zeitgleich mit den einjährigen Pflanzen gepflanzt werden. Das Baumwachstum profitiert nun von der Pflege und der Versorgung mit z.B. Düngemitteln, welche die Pflanzen erfahren. Wenn das Feld nach ein bis drei Jahren nicht mehr weiter mit Einjährigen bebaut wird, haben die Bäume bereits eine gewisse Stabilität erlangt. Sie werden dann häufig noch für etwa drei weitere Jahre ein wenig gepflegt, beispielsweise durch Entfernung bestimmter Kletterpflanzen. Wenn das Holz schlagreif ist, wird die Brache im gleichen Prozess wieder für die Bepflanzung mit Einjährigen vorbereitet.³⁷

Dort wo die ökonomisch genutzten mehrjährigen Pflanzen diversifiziert werden, spricht Cairns von »Agroforests«. ³⁸ Wälder dieser Art werden z.T. für natürliche Wälder gehalten und weisen einen ähnlichen Biodiversitätsgrad auf (Cairns 2007a: 28). Wenn mit den Produkten aus dem »Agroforest« überregional gehandelt wird, verschiebt sich die vielfältige Koordination des Wirtschaftens stärker zu einer marktlichen. Die Anzahl von Arten im »Agroforest« wird so verringert.³⁹

Die Bewirtschaftung von »Agroforests« ist permanent, obwohl es sich um eine sehr stark verlängerte, marktökonomisch genutzte »Brachenphase«, handelt. Diese wird früher oder später⁴⁰ durch Brand oder Einschlag unterbrochen werden, um ihre Produktivität zu erhalten. Das Verhältnis zwischen »Brachenphase« und »Pflanzphase« hat sich umgekehrt, und die Pflanzphase ist nun eher ein Mittel zur Verjüngung der »Brache«. Ob »Agroforests«, die derart ökonomisch genutzt werden, überhaupt noch »Brachen«

-
- 35 Der Begriff »Annuals«/»Einjährige« für Pflanzen, die nach der Samenbildung absterben, birgt einen Eurozentrismus (und eine etymologische Unschärfe). Denn die Annahme, dass der Fortpflanzungszyklus von Pflanzen nur einmal im Jahresablauf stattfindet, gilt in den Tropen nicht (auch in den gemäßigten Breiten gibt es teilweise schnellere Zyklen). Zudem wird der Begriff umgangssprachlich hierzulande auch für Pflanzen genutzt, die in den Tropen durchaus mehrjährig sind.
- 36 Cairns gibt einen Hinweis darauf, dass das Verständnis als verstetigte Wirtschaftsform wiederum veränderte staatliche Reaktionen nach sich zieht. Hier werden also wieder die anderen beiden Dimensionen der (Re)Produktivität angesprochen.
- 37 Hochwertiges Bauholz benötigt etwa 20-30 Jahre bis zur Hiebsreife. Für viele (Re)Produzent_innen ist dieser Investitionszeitraum zu lang, die Fläche wird für die eigene Ernährung benötigt. Verbreitet sind deswegen schnellwachsende Arten, welche schon nach acht bis zwölf Jahren schlagreif sind. In den Philippinen sind dieses z.B. *Falcataria moluccana* (eine Leguminose), *Gmelina arborea*, *Acacia mangium* und Eukalyptusarten (Cairns 2007a: 27). Für die Holzproduktion ist jedoch wichtig, dass es eine infrastrukturelle Marktanbindung gibt (Cairns 2007a: 28). Fernab von Möglichkeiten des Holztransports muss dann auf Arten ausgewichen werden, die anderweitig vermarktet werden können. Ein Beispiel ist Rattan. Ein weiteres Problem ist, dass an vielen Orten nicht mehr genug Land zur Verfügung steht, um acht bis zwölf Jahre zu warten. Hier wird dann auf sehr schnell wachsende Arten, z.B. Bambus-Arten, zurückgegriffen, in den Philippinen z.B. auf *Gigantochloa levis* (vgl. Cairns 2007a: 28).
- 38 Diesen komplexen Waldgärten ordnet er die bekannte Forschung von Conklin bei den Hanuóo zu (vgl. Conklin 1954/2009, Fotos online verfügbar in Conklin 1957).
- 39 Für verschiedene Beispiele, welche auf unterschiedliche Gewürze, Nüsse und Früchte Bezug nehmen vgl. Cairns 2007a: 29-30.
- 40 Fünf bis 200 Jahre (Cairns 2007a: 23).

genannt werden können, wird diskutiert (Cairns 2007a: 30). Von einem (re)produktions-theoretischen Standpunkt aus wird die Problematik der materiellen Trennung von ›Produktion‹ und ›Reproduktion‹ abermals deutlich. Je stärker jedoch die Marktorientierung wird, desto stärker etabliert sich eine Trennung von als produktiv Anerkanntem und als ›reproduktiv‹ Abgespaltenem.

8.1.2.2 *Kaingin* als ›Mittler_in‹ im Feld von Schutz und Nutzen

Aus der Gemeinsamkeit von Produktion und Brache ergibt sich eine Mittlung von Schutz und Nutzen. In der (Re)Produktion von Natur durch *Kaingin* finden diese beiden gleichzeitig statt. Genau wie Agrobiodiversität generell ein Hybrid aus Natur und Gesellschaft darstellt (vgl. Burandt & Mölders 2017), gilt dies ebenso für die Waldnatur in durch *Kaingin* gestalteten Wäldern. *Kaingin* produziert eine hohe Biodiversität, eine hohe Vielfalt in den Nutzungsoptionen⁴¹ und hohe Erträge im Reisanbau bei langfristiger (Re)Produktion fruchtbaren Bodens.⁴² Während im *Kaingin* (re)produzierte Wälder ein breites Spektrum an Produkten für die Subsistenzversorgung der (Re)Produzent_innen liefern, nehmen sie wichtige ökologische Funktionen ein.⁴³ »These characteristics make them well suited for promotion in ecologically sensitive areas, such as headwaters of important river systems or buffer zones around protected wildlands. They appear to strike an admirable balance between the production needs of local communities and the conservation agenda of wider society.« (Cairns 2007a: 30)⁴⁴ Kulturell-symbolisch ist die beschriebene Materialität der Vermittlung von Schutz und Nutzen im *Kaingin* jedoch häufig sehr umstritten. Beispielsweise sind Lichtungen, die beim *Kaingin* entstehen, der wichtigste Lebensraum des philippinischen Tarsiers (*Tarsius syrichta*, ein kleiner endemischer Primat). Er wächst dort auf. Im Zuge von

41 Kartawinata (2015: 670–672) nennt z.B. Obstbäume, für chemische Produkte verwendbare Pflanzen, ätherische Öle, Speiseöle, Rattan, Bambus, Kautschuk. Wenn der Schwerpunkt auf Holz und NTFPs (Non Timber Forest Products) liegt, wird häufig von »Agroforestry« gesprochen, diese wird in Bezug auf ihre ökonomischen Potentiale wissenschaftlich stärker gefördert (vgl. z.B. www.worldagroforestry.org). Durch eine Abgrenzung gegenüber der Praktik des *Kaingin* können neue Abspaltungen entstehen (s. Kap. 8.2.1.1). Ich spreche weiterhin von *Kaingin*.

42 Für Palawan in den Philippinen bezieht sich Novellino (2015: 904) auf Candelina, Rowe V. (1985): *In Time of Want and Plenty. The Batak Experience*. Dumaguete City, Philippines.

43 Diese werden bei einer verstärkten Markteinbindung verringert. Bestimmte Funktionen, wie die Unterstützung des Wasserhaushaltes sind aber auch bei kommerzieller Holzverwertung noch gegeben (Cairns 2007a: 30).

44 Cairns verdeutlicht hier die Verknüpfung von Schutz und Nutzen. Die Formulierung ist jedoch gleichzeitig trennungsbasiert. Zum einen wird eine Gesamtgesellschaft mit Naturschutzinteressen einer lokalen Gemeinschaft mit Überlebensinteressen gegenübergestellt, zum anderen werden Agroforests als hybride Pufferzonen zwischen »Nutzgebieten« und »Schutzgebieten« beschrieben. Cairns setzt einen Bezug zu diversen Werken von Geneviève Michon und Hubert de Foresta. Michon et al. (2007) kritisieren die Trennung von Schutz und Nutzen als eines der relevantesten Probleme tropischen Waldes. In von ihnen als förderlich konzipierten »domestic forests« (s. auch Kap. 8.2.4.3), zu denen sie auch »Swidden agriculture« zählen, gibt es diese Trennung nicht. Sie konzipieren »domestic forests« als im Latour'schen Sinne mittelnd, wobei sie in einer trennungsbasierten Wirtschaftsorganisation in Zwischenräumen (Pufferzonen, unregulierte Plantagenränder o. ä.) stattfinden. Wieder einmal wird die Relationalität des (Re)Produktiven deutlich. Das Hybrid ist hier, je nach Maßstabsebene, trennungsbasiert oder mittelnd zu lesen.

Ökotourismus auf Bohol, Philippinen, der auch dem Tarsierschutz dienen soll, ist *Kaingin* jedoch verboten worden, um intakten Wald zu erhalten (vgl. Cañete 2003).

8.1.3 Kulturell-symbolische Koordinierung des *Kaingin*

Auch in der kulturell-symbolischen Dimension kann sich *Kaingin* als (re)produktiv zeigen.⁴⁵ Es ist dicht mit indigener Identität verknüpft und existiert seit sehr langer Zeit. Somit vermittelt *Kaingin* zwischen verschiedenen Zeiten, zwischen früher und heute, zwischen Tradition und Moderne.

Die starke Einbindung von *Kaingin* in Rituale und verschiedene andere kulturelle Ausdrucksformen ist in der Literatur ausführlich beschrieben (z.B. Colfer et al. 2015a: 72-73, für die Philippinen Agbayani 1996: 49-64; Bennagen 1996: 8-11; Miclat-Teves et al. 2009: 51).⁴⁶ Bei den Matigsalug wurde mir von YHPs häufig ein Tanz vorgeführt, in welchem nachgespielt wird, wie der *Limukon*⁴⁷ einen geeigneten Platz im Wald für das *Kaingin* anzeigt (s. Kap. 8.1.2.1). Dann werden die landwirtschaftlichen Aktivitäten stilisiert dargestellt (Feuer wird in diesem Tanz nicht abgebildet). Der Tanz zeigt, wie fest *Kaingin* kulturell eingebettet ist, und stellt damit eine seiner möglichen Bedeutungen dar.

Cramb et al. (2009: 329) beschreiben, dass »Shifting Cultivation« im Rahmen von Religionskonversionen verloren gehen kann, weil es über Rituale funktioniert. Rituale und religiöse Praktiken sind also ein weiterer Faktor, über welchen diese Wirtschaftsweise koordiniert ist.⁴⁸ Gleichzeitig wirkt *Kaingin* aber auch auf religiöse Praktiken und Rituale zurück. Sie werden durch die Landnutzungspraxis am Leben gehalten und verändern sich mit ihr. *Kaingin* trägt so also auch zu einer Reproduktion von Machtstrukturen bei.

8.1.4 Zusammenfassung: »Mittlungen«, Faktoren der Koordinierung und ökonomische Handlungstypen im (re)produktiven *Kaingin*

Ich konnte nun aufzeigen, dass *Kaingin* von verschiedenen »Mittlungen« geprägt wird, die auch Teil einer von Biesecker & Hofmeister entworfenen (re)produktiven Wirtschaft sind. Im *Kaingin* sind Schutz und Nutzen, Erhalten und Gestalten miteinander vermittelt. Über den ganzen evolutiven (Re)Produktionsverlauf hinweg, findet beides statt.

45 Auf die Gefahren, dass mit der kulturell-symbolischen Erklärung gesellschaftlicher Naturverhältnisse Indigener schnell eine »Veränderung« verbunden ist und romantifizierende Narrative geschaffen werden, verweist z.B. O'Brien 2002.

46 Manuel (1973/2000: 346) beschreibt den *Datu* in der Verantwortung, über bestimmte Rituale Zeit und Ort für die Feldvorbereitung und die Pflanzungen zu ermitteln. Heute befindet sich ein Teil der früheren Aufgaben eines *Datus* im Verantwortungsbereich von FEMMATRICS. Individuelle Landwirtschaft zu begleiten gehört nicht dazu. Die Position von *Kaingin* als individuelles Unterfangen (wenn auch durch andere Menschen unterstützt) wird hierdurch manifestiert.

47 Der *Limukon* (»wild forest dove«, vgl. Agbayani 1996: 50) ist für verschiedene Gruppen in Mindanao ein Anzeiger für einen geeigneten Platz fürs *Kaingin*. Die Regeln, in welcher Richtung vom Vogel aus angebaut werden soll, sind aber unterschiedlich (vgl. Agbayani 1996: 50).

48 Dass Rituale auch den Schutz von Ressourcen unterstützen können, beschreibt z.B. Olofson (1995: 28-32).

Es verbinden sich zudem verschiedene Zeiten: Kulturell-symbolisch ist das *Kaingin* der Vergangenheit und die Natur, die es herstellt und herstellt hat, Bezugspunkt für kulturelle Ausdrucksformen und Identitäten der Gegenwart sowie für die Verhandlung der Zukunft. *Kaingin* verbindet klimatische und biologische Zeiten mit der sozialen Organisation von Menschen. Sozial-kulturell ist *Kaingin* ›Mittler_in‹ von individuellem Landeigentum und kollektiven Formen der Bewirtschaftung. Marktwirtschaft spielt auch eine Rolle im *Kaingin*. Sie ist ein *Mittel*, um an Geld für Produkte zu kommen, welche die (Re)Produzent_innen benötigen und bezahlen müssen.⁴⁹ *Kaingin* vereint also über den Markt bewertete Arbeit und solche, die keine Bewertung erfährt.

Wirtschaften im *Kaingin* wird durch unterschiedliche Faktoren koordiniert. Die sozialen Faktoren beinhalten die Verfügbarkeit von Arbeitskräften aus Nachbarschaftsnetzwerken und nachbarschaftliche Mechanismen, über die Erträge verteilt und Sicherheiten geschaffen werden können. Auch findet eine Koordination über eine Vielzahl von religiösen Praktiken, Ritualen und kulturellen Ausdrucksformen, die mit *Kaingin* verbunden sind, statt. Die Koordinierung über nicht-menschliche Zeiten und Aktionen führt im *Kaingin* zum einen zu einem (vor)sorgend-verantwortlichem Handlungstyp (vgl. Biesecker & Kesting 2003: 182-183): Beim Wirtschaften muss abgesichert werden, dass die Naturproduktivität erhalten bleibt. Zum anderen wird *Kaingin* aber auch durch eine agentielle Natur koordiniert, der sich angepasst werden muss.⁵⁰ Jahreszeiten, Witterungsbedingungen und der Zustand zuvor hergestellter Natur⁵¹ bestimmen die Möglichkeiten und Verfügbarkeiten des *Kaingin*.

Kaingin ist also eine sozial-ökologisch koordinierte Wirtschaftsweise. Biesecker & Kesting (2003: 182-183) skizzieren unterschiedliche ökonomische Handlungstypen der sozial-ökologischen Mikroökonomie, die entweder an Kooperation, an Vorsorge oder an instrumentellem Handeln orientiert sind. Sie alle finden sich im *Kaingin* wieder. In Kapitel 5.1.1 habe ich thematisiert, dass Unterstützer_innen der Indigenenbewegung während der Entstehung des IPRA den Zusammenstoß (»Clash«) eines

49 In einer (re)produktiven Ökonomie wird der Markt zum Mittel, statt zum Zweck des Wirtschaftens. So wird (re)produktives Wirtschaften auch marktwirtschaftlich wirksam (Biesecker & Hofmeister 2006: 161).

50 In ihrer Übertragung von wirtschaftlichen Handlungstypen auf häusliche Gartenkultur stellen Biesecker & Kesting (2003: 207-208) ähnliche Überlegungen an. Zum Beispiel stellen sie fest, dass Koordination durch natürliche Zeiten bedeutet, dass »nicht alles in jeder Form zu jeder Zeit zur Verfügung steht« (Biesecker & Kesting 2003: 208) und eine Beschleunigung nicht möglich ist. Trotzdem ordnen sie diese Art der Koordination dem vorsorgend-verantwortlichen Handlungstypus »caring« (vgl. Biesecker & Kesting 2003: 182) zu. Natur ist aber nicht nur eine Akteurin, bei der es um eine örtliche Umsorgung in einem »bewusst und machtvoll geschaffenen Abhängigkeitsverhältnis« (Mölders & Hofmeister 2018: 70) geht. Nicht nur im Hinblick auf hybride und globale oder überregionale Phänomene wie den Klimawandel oder großflächige Entwaldung erscheint sie in Form von z.B. Extremwetterereignissen oder Erdbeben auch als unkooperativ bzw. als nicht durch örtliche Sorgebemühungen beeinflussbar. Für Wirtschaftsformen wie *Kaingin*, aber auch für die industrielle Landwirtschaft, die z.B. mit großflächiger Bewässerung reagiert, ist der Handlungstypus auch ein adaptiver. Wirtschaft wird durch Natur nicht nur koordiniert, weil sie für Natur sorgt (und damit zu unterschiedlichen Grad auch anerkennt, von ihr abhängig zu sein), sondern auch, weil sie sich Natur anpassen muss.

51 Diese kann durch frühere Aktivitäten des *Kaingin* koproduziert worden sein, aber eben auch, wie im Falle von Sinuda, durch industrielle Rodung.

subsistenzorientierten ›Kinship-Mode of Production‹ mit einem kapitalistischen Produktionsmodus, als die Krise konstituierend konzeptualisiert haben. In der hier vorgenommenen (idealisierenden) Beschreibung von *Kaingin* tritt genau der erstgenannte Produktionsmodus zutage.⁵² Zur (re)produktiven Wirtschaftsweise wird *Kaingin* durch die geschilderten Vermittlungen sowie durch die Verbindung der unterschiedlichen Koordinationsfaktoren. Die demokratischen Ansprüche, die Biesecker & Hofmeister an die (re)produktive Ökonomie in ihrer Gesamtheit stellen, sind hierdurch allerdings noch nicht erfüllt (s. Kap. 7.4.1). Weder Vermachtungen des ›Kinship-Mode of Production‹ werden durch die dargelegten Vermittlungen angesprochen, noch die möglicherweise hierarchische und unterdrückende Struktur religiöser Praktiken. Auch Machtverhältnisse, die unabhängig von einer Darstellung Indigener als das *vormoderne Andere* wirksam werden und auch (vermeintlich) moderne Gesellschaft strukturieren, sind hier nicht einbezogen.

Dass *Kaingin* eine (re)produktive Wirtschaftsweise darstellen (kann), ist ein weiterer Aspekt, warum ich von der Krise des (Re)Produktiven spreche (s. Kap. 2.3.1) und nicht von der Krise des Reproduktiven. Denn *Kainigin* ist als das potentiell (Re)Produktive in der Krise. *Kaingin* als das (Re)Produktive zu verstehen, bedeutet, es in seiner Hybridposition anzuerkennen, und eben nicht als das ›Reproduktive‹ oder ›Vormoderne‹ abzuspalten. *Kaingin* ist ›nichtmodern‹. In dieser Hybridposition kann dann auch nicht mehr von einem »Zusammenstoß [i.o. clash]« der Produktionsmodi die Rede sein, sondern eher von einer Verschiebung der Verhältnisse unterschiedlicher Koordinationsfaktoren, die den Produktionsmodus bestimmen.

Es sind nicht alleine die bisher vorgestellten Faktoren, die *Kaingin* heute und real koordinieren. Die Entwicklung dieser Wirtschaftsform unterliegt einem starken Wandel. Es sind vor allem Landnutzungsregulierungen⁵³, die beeinflussen, ob und in welcher Form *Kaingin* stattfinden kann und darf. Eine ebenfalls sehr wichtige Rolle nimmt die Beeinflussung der Praktiken im *Kaingin* durch Marktentwicklungen ein (Dressler et al. 2017: 297-298; Rambo 2015b: 1004-1005). Durch den Versuch, Produktivitäten im *Kainigin* aufgrund marktlicher Einflüsse zu beschleunigen, aber auch durch verschiedene Verwaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen, werden Trennungen hergestellt, die die Krise des (Re)Produktiven verdeutlichen. Diese betrachte ich im folgenden Abschnitt.

8.2 Die Krise des (Re)Produktiven im *Kaingin*

Kaingin ist in der Krise, global, in Südostasien, und in Sinuda. An vielen Orten wird *Kaingin*, z.B. im Namen des Naturschutzes, verboten oder es gibt einen hohen Druck, Landwirtschaft zu intensivieren. Hierunter leiden Böden; Ernten gehen zurück (Rambo 2007: 783-784). Zusammenbrechende Systeme werden u.a. für Armut, Biodiversitäts-

52 Die Frage, ob es sich um einen allumfassenden Produktionsmodus Indigener handelt, bleibt hier von unberührt.

53 Durch Regierungen, durch bilaterale Projekte oder durch NGOs (Dressler et al. 2017: 297).

verluste und Bodenerosion verantwortlich gemacht (Cairns 2007a: 16).⁵⁴ Auch in Sinuda gibt es praktisch keine intakten rotierenden *Kaingin*-Systeme mehr.⁵⁵ Als Folge leben die Matigsalug überwiegend an einem Ort. Ergänzende Tätigkeiten, wie Jagen und Sammeln, die mit der räumlicher Mobilität zusammenhingen, sind zurückgegangen (Wenk 2012: 75). Im Zuge der kommerziellen Rodung ab den 1960er Jahren wurde *Kaingin* teilweise gewaltsam verhindert. Überdies gehörte es zum Programm der Reservatsbildung, dass die Berggebiete verlassen werden sollten, um modernen Reisanbau zu betreiben (s. Kap. 4). Da der Wald immer weniger wurde, gab es zudem immer weniger Platz für dieses System (vgl. Manuel 1973/2000: 272; Wenk 2012: 72). In den 1990er Jahren gab es den Versuch durch Gawilan Sen., im Rahmen der *Family Reunions* kollektive Praktiken wiederzubeleben (s. Kap. 4.2). Seither starteten unterschiedliche Projekte von NGOs hierzu.⁵⁶ Ab 2006 war die Verhinderung von *Kaingin* allerdings wieder vertraglich festgelegte Aufgabe von FEMMMATRICs, da der Agrarinvestor Meyer (s. Kap. 7.2.4.1) *Kaingin* aus Umweltschutzgründen nicht duldete (vgl. Wenk 2012: 349, 360).

Duncan (2004) weist auf die Rolle von Modernisierungsbestrebungen beim Rückgang von »Swidden-Agriculture« hin. Er beschreibt Modernisierung als ein Ziel von Entwicklungsprogrammen im Rahmen des Nationbuilding. Bei diesen Programmen geht nicht nur um einen verbesserten Lebensstandard, sondern vor allem darum, die Menschen in abgelegenen Gebieten zu »zivilisieren« (Duncan 2004: 1). Wichtige Elemente hierfür sind die Verbreitung einer Nationalsprache, die Konversion zu anerkannten Weltreligionen und der Anschluss an die Marktwirtschaft. Die Verminderung von »Swidden-Agriculture« ist hierfür ein zentrales Mittel (Duncan 2004: 3).⁵⁷ Auch ich betrachte die Krise des *Kaingin* als eine Modernisierungskrise,⁵⁸ schaue jedoch in der kri-

54 Zu Dynamiken und Folgen des Rückgangs von »Swidden Agriculture« vgl. auch Raintree 2004; Cramb et al. 2009; van Vliet et al. 2012: 420; Pasicolan & Saphangthong 2015: 845-847; Dressler et al. 2017.

55 Für ihr Forschungsgebiet in einem anderen Teil der *Ancestral Domain* beschreibt Joyce (2000: 72) rotierende Systeme mit Gemüseanbau und einem sehr geringen Anteil an *Uplandrice* sowie nur einjährigen Anbauzyklen. Einer meiner Interviewpartner, der aus einem abgelegenen Dorf stammt, beschreibt es als üblich, dass Land mehrere Jahre kultiviert wird, bis es vergrast, und sich dann neues Land gesucht wird (Interview älterer *Datu* »P«).

56 Z. B. die NGO *Green Minds Inc.* in *Sitio Basak* (s. Kap. 9.1.2) oder die durch den älteren *Datu* »A« in Gründung befindliche *PO Tribal Farmers Association* (Interview älter *Datu* »A«). Bei diesen Vorstößen geht es jedoch vor allem um kooperative Formen von Bewirtschaftung. Die Nutzung von Feuer ist nicht Teil dieser Programme. Auch die Wohnmobilität, die mit alten Bewirtschaftungsformen verbunden war, ist es nicht.

57 Auch den Aufbau von Schulen bezeichnet er als zentrales Mittel hierfür (vgl. Duncan 2004: 3). In der *Ancestral Domain* war das Bestreben an staatlicher Bildung teilzunehmen ein entscheidender Faktor für Gawilan, dazu aufzurufen, an bestimmte feste Talstandorte zu ziehen. Zuvor wurden Wohnorte häufig zusammen mit den Feldern gewechselt (Manuel 1973/2000: 139; Wenk 2012: 167-169).

58 Die Krise des (Re)Produktiven ist grundsätzlich eine Krise der modernen Ökonomie. Da *Kaingin* diskursiv als »vormodern« gilt, ist hier die Krise in einem Transformationszusammenhang der Modernisierung zu verstehen.

tisch-analytischen Perspektive auf entstehende Trennungen und auf die Leugnung von Hybriden⁵⁹, und nicht in erster Linie auf organisierte Entwicklungsinterventionen.

Ich beginne diesen Abschnitt mit der Beschreibung von modernisierenden ›Reinigungsbestrebungen‹ im Kulturell-Symbolischen (Kap. 8.2.1). Zentral ist hier die Trennung von modern und traditionell sowie ihr, teilweise komplexes, Verhältnis zur Indigenität. Trennungsverhältnisse, die auf einer ökonomischen Bewertung basieren, betrachte ich in Kap. 8.2.2. Sowohl auf der ›Bühne des Sozialen‹ als auch im Bereich der Naturproduktivität führt die verstärkte Trennung von Bewertetem und Unbewertetem zur Krise im *Kaingin*. Vielerorts spielen auch Verwaltungsstrukturen eine wichtige Rolle. In der physisch-materiellen Dimension der Koordination von *Kaingin* ist es die anthropogene Überformung von Natur, die die Praktik gefährdet (s. Kap. 8.2.3). Die Frage, inwiefern durch *Kaingin* eine für Menschen problematische Natur produziert wird, kann ich nicht ausführlich bearbeiten, betrachte jedoch die gesellschaftliche Einbettung bestehender Wissensbestände hierzu. Bei allen betrachteten Prozessen stelle ich literaturbasiertes Wissen in einen Zusammenhang mit der Krise des (Re)Produktiven im *Kaingin* in Sinuda. In Abschnitt 8.2.4 fasse ich die dargelegte Krise unter Bezug auf ausgewählte empirische, theoretische und methodologische Aspekte zusammen.

8.2.1 Erreinigte Indigene als kulturell-symbolisches Argument zur regulativen Koordination von *Kaingin*

Trennungsverhältnisse, die im Diskurs um *Kaingin* immer wieder entstehen und gestaltet werden, sind die von Tradition und Moderne und von Indigenen und Mainstream. Wie und durch wen diese Pole im ›Reinigungsprozess‹ besetzt werden, ist jedoch durchaus unterschiedlich. Ich beginne mit einer literaturbasierten Darstellung und gehe dann auf die Situation in Sinuda ein.

8.2.1.1 Ausgewählte Literaturperspektiven kulturell-symbolischer Dichotomisierungen im *Kaingin*

Im Folgenden betrachte ich anhand von zwei Fallbeispielen, wie eng die Entwicklung von *Kaingin* mit der Bildung und der Zuschreibung von indigenen Identitäten verbunden ist. In diesem Zusammenhang stelle ich vor, wie durch Nutzung unterschiedlicher Begrifflichkeiten für das *Kaingin* eine Trennung von indigenem und wissenschaftlichem Wissen manifestiert wird (vgl. Banzon-Cabanilla 2002).

Cramb et al. (2009: 333)⁶⁰ führen ein Fallbeispiel aus Palawan, Philippinen, an. Nach der Migration von Siedler_innen in ein Gebiet, in dem Indigene (Tagbanua) *Uplandrice* anbauten, begannen Migrant_innen, Talflächen für *Lowlandrice* zu nutzen, und die-

59 Anerkennung von Hybriden und empirische Vermittlungen stehen, wo vorhanden, ebenfalls in meinem Fokus.

60 Bezug auf empirische Forschung, an der einer der Autor_innen, Wolfram Dressler, beteiligt war: Dressler, Wolfram/Turner, Sarah (2008): The Persistence of Social Differentiation in the Philippine Uplands. In: The Journal of Development Studies 44, H. 10, S. 1450-1473. <https://doi.org/10.1080/00220380802360966>.

se daher permanent von Wald zu befreien.⁶¹ Einige Tagbanua fingen dann an, ebenfalls *Lowlandrice* anzubauen, was bei ihnen zu einem größeren Wohlstand gegenüber den Nutzer_innen von *Kaingin* führte. Dieser Anfang einer sozialen Spaltung wurde schließlich durch Regierungspolitik, und vor allem Naturschutzorganisationen, extrem verstärkt. Gemeinsam mit den indigenen Eliten führten diese nun eine »ökologische Ethik« ein, welche »Swidden« als ökologisch zerstörerisch versteht. Für die Ärmeren stellte »Swidden« jedoch ein wichtiger Faktor für ihre Subsistenz dar, und sie mussten hierfür nun auf sehr abgelegene Gebiete ausweichen. Die Eliten haben ihre zentralen Flächen mit Unterstützung von NGOs⁶² und Regierungsakteuren zu »Agroforestry«⁶³ konvertiert und später zu Flächen für den *Lowlandrice*-Anbau. »Swidden-Agriculture« wird hier also über die Herstellung einer Nicht-Passung zu nunmehr diskursiv gewürdigter »Indigener Ethik« als das »Reproduktive« abgespalten. Da sie nun nicht mehr in den Werten vorhanden ist, sowie durch die wachsenden geografischen Distanzen, wird sie unsichtbar gemacht. Die Praktik wird nicht einmal indirekt als subsistenzfördernd und Natur herstellend zur Kenntnis genommen, also auf einer symbolischen Ebene wertgeschätzt.⁶⁴ Stattdessen wird sie als das komplett Überflüssige abgespalten.⁶⁵ Wieder wird die Relationalität der Krise des (Re)Produktiven deutlich: Das als »reproduktiv« Abgespaltene ist zu unterschiedlichen Graden sichtbar und kulturell-symbolisch anerkannt (s. Kap. 8.2.4.2).

Mit dem Begriff »Agroforestry« im Verhältnis zu *Kaingin*, beschäftigt sich Banzon-Cabanilla (2002). Sie stellt in ihrer Arbeit zum philippinischen und teilweise internationalen Diskurs die Tendenz fest, dass es zwar eine inhaltliche Öffnung gegenüber Praktiken der »Shifting Cultivation« gibt, der Begriff aber gegenüber »Agroforestry« abgewertet wird. Sie fasst den Diskurs in dem Satz »Agroforestry is good but shifting cultivation is bad« zusammen (Banzon-Cabanilla 2002: 20). Von Seiten der naturwissenschaftlich orientierten Forschung wird hier ein Trennungsverhältnis zwischen »Agroforestry« und »Shifting Cultivation«⁶⁶ geschaffen, das in der Qualität nicht exis-

61 *Uplandrice* ist hier ein Reis (unterschiedliche Sorten), der im *Kaingin* in den Bergen angebaut wird. Dem gegenüber wird *Lowlandrice* (häufig Hohertragssorten) auf dauerhaften Äckern im Tal angebaut und häufig auch bewässert.

62 Der Text legt nahe, dass es um Naturschutzorganisationen (ggf. mit Entwicklungsbezug) geht.

63 Auf die Konzeptualisierung von Agroforestry als wissenschaftlich, nachhaltig und wirtschaftlich, die diese Entwicklung ermöglicht, gehe ich weiter unten in diesem Abschnitt ein.

64 Häufig erfährt das als »reproduktiv« Abgespaltene diskursiv noch eine positive Bezugnahme als z.B. »schöne« Natur oder »gute« Mutter.

65 Meine Benennung als »komplett überflüssig« bezieht sich auf die kulturell-symbolische Dimension. Aus einer sozial-kulturellen Perspektive werden ähnliche Formulierungen für Akteure und Produktivitäten genutzt, die derart langfristig aus der »produktiven« Wirtschaft ausgeschlossen werden, dass sie nicht einmal als industrielle Reservearmee in den Kapitalismus einbezogen werden (ihre Einbindung als Konsument_innen wird über staatliche Maßnahmen abgesichert). So beschreiben Collard & Dempsey (2016: 14-15) das Überflüssig-Werden von landlosen Migrant_innen. Sie ziehen hier eine Analogie zu einem kapitalistischen Naturverhältnis, in dem Natur als komplett überflüssig abgespalten wird. Als Beispiele nennen sie männliche Küken, die unverwertet geschreddert werden oder aussterbende Arten, die den Kapitalismus erst einmal nicht beeinträchtigen. Beide Perspektiven sind nicht zu verwechseln.

66 In der von Banzon-Cabanilla untersuchten Literatur wird zum Teil auch von »Slash-and-burn« gesprochen.

tiert.⁶⁷ Als »Agroforestry« werden die Praktiken gesehen, die unter dem direkten Einfluss von wissenschaftlichem Wissen und dazugehörigen Transferprogrammen in der ländlichen Entwicklung eingeführt worden sind.⁶⁸ »Shifting Cultivation« ist das undefinierte Andere, das von Indigenen oder Siedler_innen ohne Einflüsse wissenschaftlichen Wissens vor Ort praktiziert wird.⁶⁹ Diese konzeptuelle Trennung hängt eng mit der Trennung von Wissenschaft und indigenen Wissenssystemen zusammen. Banzon-Cabanilla (2002: 30) kritisiert, dass indigenes Wissen zwar zunehmend wahrgenommen wird,⁷⁰ höchstens aber von Ethnolog_innen durch den Begriff »Ethnoscience« als Wissenschaft bezeichnet wird. An dem Trennungsverhältnis von »Agroforestry« und »Shifting Cultivation« werden so andere Trennungsverhältnisse, beispielsweise zwischen wissenschaftlichem und indigenen Wissen, aber auch zwischen Kultur und Natur symbolisiert.⁷¹ Anhand eines Fallbeispiels von »Shifting Cultivation«/»Agroforestry« aus Sulu, Philippinen, zeigt sie, dass »Shifting Cultivation« indigenes Wissen *und* Wissen-

-
- 67 Es sei darauf verwiesen, dass in neuerer und interdisziplinärer Literatur »Shifting Cultivation« durchaus als eine Form von Agroforestry bezeichnet wird (z.B. Fox et al. 2009: 308; Colfer et al. 2015a: 63-65). Die Analyse von Banzon-Cabanilla bleibt für den vorliegenden Kontext jedoch wertvoll. Das von ihr beschriebene Schaffen von Trennungsverhältnissen mit Begrifflichkeiten konnte ich in ähnlicher Form ebenfalls in der Literatur nachvollziehen (z.B. Pulhin et al. 2008: 41).
- 68 Unberührt hiervon bleibt, dass die Praktik ganz unterschiedliche Qualitäten haben kann. Im oben geschilderten Beispiel der Tagbanua (vgl. Cramb et al. 2009: 333) ist mit dem Wechsel zu »Agroforestry« auf den Feldern der Wohlhabenderen durchaus eine materiell-qualitative Änderung verbunden, jedoch auch eine Änderung der Markteinbindung. Auf diese Weise bildet es die Vorstufe zu permanentem Reisanbau. Zentral ist bei diesem Beispiel, unabhängig davon, was materiell auf den Feldern stattfindet, dass es der Kontext einer Entwicklungsintervention ist, in dem »Agroforestry« begründet wird. In eine ähnliche Richtung weist auch die Definition von »Agroforestry« durch Ghazoul & Sheil (2010: 333): »Agroforestry is the integrated management of trees with crops. The practice of integrating trees in farming systems is ancient, but is now being widely promoted as a more sustainable landuse that can also support biodiversity«. Der relevante Unterschied scheint also tatsächlich in der *Bewertung* zu liegen und nicht unbedingt in einer Systemqualität.
- 69 Ein weiteres Trennungsverhältnis findet sich hier, ohne dass es von Banzon-Cabanilla thematisiert würde: die im (Re)Produktivitätsansatz zentrale Trennung entlang der marktköonomischen Bewertung von Leistungen oder Gütern. »Shifting Cultivation« wird gemeinhin als eine Subsistenzpraxis verstanden. »Agroforestry« hingegen wird als unternehmerisches Handeln diskutiert. Indirekt findet es zudem über die Bereitstellung von Ökosystemdienstleistungen, z.B. im REDD+-Mechanismus, Zugang zu einer internationalen monetär (und teilweise marktlich) gesteuerten Ökonomie.
- 70 Als Beispiel nennt sie die Agenda 21 und den Indigenous Peoples Rights Act der Philippinen, aber auch »numerous studies, conferences and organizations [that] have been produced because of the support of indigenous knowledge-friendly funding agencies« (Banzon-Cabanilla 2002: 27).
- 71 Für mich enthält das Beispiel des Trennungsverhältnisses »Shifting Cultivation« vs. »Agroforestry« auch wichtige Hinweise auf die Vermachtung von transdisziplinärer Forschung (s. Kap. 1.2.3). Einerseits ist »Agroforestry« eine Schöpfung aus vermittelnden transdisziplinären Aktivitäten, andererseits werden hierdurch neue Ausschlüsse produziert. Ein Annehmen der in der Ethnologie angewandten Begrifflichkeiten würde jedoch womöglich einen Machtverlust für wissenschaftliche Partner aus »härteren« Disziplinen bedeuten oder große Hindernisse in der Zusammenarbeit mit staatlichen Akteuren. Das Wort »Agroforestry« eröffnet hier Spielräume. Der Preis ist die Ausgrenzung derer, die sich nicht direkt auf diesen Referenzrahmen beziehen (wollen).

schaft bedeutet⁷² und »eine Realität, welche die Natur-Kultur-Dichotomie zurückweist« (Banzon-Cabanilla 2002: 30, eig. Übers.) darstellt.⁷³

Eben diese Dichotomie (s. Kap. 3.4) spielt eine zentrale Rolle in einem anderen, von Novellino (2015) geschilderten Beispiel, ebenfalls von Palawan,⁷⁴ bei dem Indigenität zum Argument *gegen Kaingin*⁷⁵ entwickelt wurde. Hier wurde der Anspruch der Batak, für ihre *Ancestral Domain* ein CADC zu erhalten, durch große Naturschutz-NGOs unterstützt.⁷⁶ In den Anträgen für das CADC wurden die Batak als Jäger und Sammlerinnen⁷⁷ dargestellt. O'Brien (2002) problematisiert die Naturalisierung Indigener im Zusammenhang mit Projektionen von »Shifting Cultivation« als Garten Eden und Indigenen als dessen Hüter als »Umweltheilige« (s. Fn. 77 in Kap. 5). »Shifting Cultivation« wird dann einer ursprünglichen Natur zugeordnet, wohingegen permanente Landwirtschaft die (schädigende) Kultur symbolisiert.⁷⁸ Im vorliegenden Zusammenhang geht die Naturalisierung jedoch wesentlich weiter. Die Tatsache, dass die Batak *Kaingin* betreiben,

72 Banzon-Cabanilla nutzt an dieser Stelle den Begriff eines Kontinuums. Ich kritisiere mit Verweis auf die früher dargelegten Überlegungen Latours zur Hybridität (s. Kap. 2.2.2) die Annahme, dass es sich bei wissenschaftlichem Wissen und indigenem Wissen um zwei Pole handelt, die in Reinform existieren können. Ich sehe *Kaingin* als ein Hybrid, dass den beiden Polen vorausgeht, die aus ihm heraus gebildet werden.

73 Die Beschreibung der Praktik in Sulu ist m.E. teilweise romantifizierend. Zudem gilt es zu bedenken, dass die Abwesenheit genannter Dichotomien noch keine Aussage über Geschlechtergerechtigkeit und Machtverhältnisse in der lokalen Praxis ermöglicht. Erst einmal befinden wir uns hier noch in einer symbolischen Dimension, die aus einer außenstehenden akademischen Perspektive beschrieben wird.

74 Gruppe der Batak.

75 Novellino nutzt sowohl die Begriffe »Shifting Cultivation« als auch »Swidden« und »Kaingin«.

76 Die *International Union for Conservation of Nature* (IUCN) und die *HARIBON Foundation*, die größte philippinische Naturschutzorganisation und Mitglied der IUCN.

77 Im engl. Orig. kein Genus.

78 Im von Banzon-Cabanilla geschilderten Kontext symbolisiert eine spezielle Form von Landwirtschaft, nämlich »Agroforestry«, eine fortschrittliche und nachhaltige Kultur, »Shifting Cultivation« jedoch eine ungeplante und schadhafte Natur. Die grundlegende Problematik der Natur-Kultur Dichotomisierung bleibt dieselbe. (Re)Produktionstheoretisch ist jedoch der Hybridcharakter von »Agroforestry« hervorzuheben. Es ist als ein Hybrid anerkannt und wird als ein solches gefördert. Die Förderung von »Agroforestry« kann als ein Akt (re)produktiver reflexiver Modernisierung verstanden werden. Im Sinne der von Biesecker & Hofmeister (2006: 156-158) beschriebenen »Tendenz 2« der Krisenbegegnung (s. Kap. 2.1.3) werden Elemente aus der vormals als »reproduktiv« abgespaltenen und sogar stark abgewerten Praxis des *Kaingin* in eine neu konstruierte, gesellschaftlich anders situierte Wirtschaftsform übernommen. Gleichzeitig entsteht jedoch die Abspaltung des im »Vormodernen« Verbliebenen, die Banzon-Cabanilla beschreibt. Diese stellt im Sinne der »Tendenz 1« (Biesecker & Hofmeister 2006: 152-156) eine machtvolle Trennung zwischen indigenem Wissen und wissenschaftlichen Wissen (wieder) her. Auf der Ebene der Praktiken gibt es also eine Hybridisierung, auf der Ebene des Wissens eine Trennung. Was hier genau abgespalten wird, ist sehr komplex. Zum einen ist es das marktwirtschaftlich nicht Bewertete (s. Fn. 69). Es ist aber auch eine traditionelle, naturalisierte Indigenität gegenüber einer modernen, anerkannten, hybriden Indigenität, die sich offen für wissenschaftliche Erkenntnisse zeigt. In meiner Forschung wird letztere, wie bereits deutlich geworden, durch die YHPs repräsentiert.

wurde in dem Antrag komplett verschwiegen (Novellino 2015: 901).⁷⁹ In einem Bericht zu einem anderen Projekt, welches die NGOs dort durchführten, wurde zwar erwähnt, dass die Batak *Kaingin* praktizieren, dieses wurde jedoch auf den Einfluss von Menschen zurückgeführt, die in dieses Gebiet migriert waren. Es wurde der Eindruck erweckt, dass die Indigenen zum ausschließlichen Jagen und Sammeln zurückkehren würden, wenn sie – durch Regulationsmaßnahmen – nur die Möglichkeit hätten, in intakter (und geschützter!) Natur zu leben (Novellino 2015: 904). Die Natur-Kulturgrenze wurde hier also zwischen Jagen/Sammeln bei Indigenen (als ›Umweltheiligen‹) und *Kaingin* (als negativ konnotierte Kultur) gezogen. 1994 wurde *Kaingin* in dem Gebiet verboten, davor gab es allerdings noch diverse (eher erfolglose) Bemühungen von den NGOs, verschiedene sesshafte Land- und Gartenwirtschaftsformen bei den Batak einzuführen (Novellino 2015: 905). Eine ›Reinigung‹ des Indigenen führte im vorgestellten Fall nicht zu einer Abspaltung von *Kaingin* als ›reproduktiv‹, sondern sogar zur direkten Unterdrückung der Praxis.

Ab Ende der 1990er Jahre erlaubte das DENR *Kaingin* wieder (Novellino 2015: 906).⁸⁰ Grund hierfür war der IPRA. Hier ist es die Zuschreibung des *Kaingin* zum Indigenen, die die Praktik gerade fördert. Zu seiner Begrenzung wurde jedoch das Konzept *Dati Kaingin* (wörtl. »Altes *Kaingin*«) eingeführt. Dort, wo es zuvor *Kaingin* gegeben hatte, durfte es weiter durchgeführt werden, jedoch nicht dort, wo große Bäume standen. Hier sollte nun Naturschutz stattfinden. Dieses hatte zur Folge, dass Flächen gerodet wurden, *bevor* Bäume über Hüfthöhe hinauswachsen konnten. Durch die verkürzten Brachenphasen, brachen die Ernten zusammen (Novellino 2015: 906-908).⁸¹ Diese Trennung von Schutz und Nutzen konnte so nur stattfinden, weil nicht anerkannt wurde, dass der »Naturwald« auf Palawan mit seiner hohen Biodiversität bereits ein Hybrid darstellte. Der Wald bedeutet Produkt und Produktivität des *Kaingin*, welches ohne ihn nicht stattfinden kann.

Beide Beispiele aus Palawan zeigen, wie durch Diskurse um Indigenität, Trennungen geschaffen werden. Indigene werden als ›reproduktiv‹ abgespalten (s. Kap. 5.1.3). Das (re)produktive *Kaingin* gerät in die Krise. *Kaingin* wird hier auch über den Diskurs koordiniert. Obwohl die Trennungen diskursiv geschaffen werden, werden sie materiell wirksam. Es wird deutlich, wie die kulturell-symbolische Dimension der (Re)Produktivität in die sozial-kulturelle (ökonomische Polarisierung der Gesellschaft, gouver-

79 Es kann davon ausgegangen werden, dass an dieser Naturalisierung auch Batak, auf der Suche nach einer Strategie, ihre *Ancestral Domain* innerhalb eines Biosphärenreservates zu sichern, beteiligt waren (vgl. Novellino 2015: 892).

80 Dieses geschah gegen Widerstände innerhalb der Behörde. Hier wurde im IPRA nicht das Recht gesehen, Bäume zu fällen, sondern nur die Pflicht, Bäume zu schützen (vgl. Novellino 2015: 906; Kap. 5.1.1.2).

81 Die Brachenzeiten betragen heute max. vier Jahre, früher waren es bis zu 18 Jahren. Die Ernten haben zwischen den 1960er und Ende der 1990er Jahren vermutlich um mindestens 50 % abgenommen (Novellino 2015: 907).

nementaler Konsens⁸² gegen *Kaingin*) und die materiell-stoffliche (permanenter Reisanbau, andere Flächen für *Kaingin*, verminderte Ernten u.a.) hineinwirkt.

8.2.1.2 Indigene Identitäten im ambivalenten Verhältnis zum *Kaingin* in Sinuda

In Sinuda wird *Kaingin* zum Teil auf eine Weise konzeptualisiert, die an die oben geschilderten Diskurse anschlussfähig ist. Zum einen besteht ein gouvernementaler Konsens darüber, dass *Kaingin* schlecht für die Umwelt ist. Zum anderen gibt es positive Konnotationen, die *Kaingin* mit dem Indigensein in Verbindung bringen. Hiervon unabhängig ist die Praxis pragmatisch.

Bei den YHPs gehört das Wissen, dass *Kaingin* schadet, zum modernen Selbstverständnis.⁸³ Insbesondere die Nutzung von Feuern, aber auch das Bestellen in Hanglagen wird von ihnen kritisch betrachtet.

Erdrutsche, auf die mich YHPs in der Landschaft hinweisen, werden als die Folge von *Kaingin* gelesen (FT131119).

»*Kaingin*, our area becomes prone to landslides because of this practice; cutting trees, burning. The land has been ruined and not so strong it seems, it brings disasters to the people instead of good things that it usually brings. When typhoons come, some of the people are buried under the land because there are no more trees that hold the land in its position. All these happen because of *Kaingin*.« [YFBI 00:05:00]

Interviewkommentare wie diese verstehe ich auch im Eindruck des Taifuns Hayan, der nur wenige Wochen vor dem Interview auf den Philippinen wütete. In Bewertungen von *Kaingin* durch die YHPs finden sich zudem unterschiedliche mögliche (internationale) Diskurseinflüsse wieder, so auch das Motiv des Bäumeumarmens:⁸⁴ »its very pittifull to the forrest, that we are going to cut, and not hugging the trees, which is already few« (YMA12 00:22:45). Indigene Repräsentation bilden keine »vormoderne« Reinheit ab, sondern immer ein Hybrid.

Trotz der Tendenz, sich vom *Kaingin* abzugrenzen, gibt es bei den Forschungsprotagonist_innen auch die Bestrebung, eine »reine« und gute Art des *Kaingin* herauszuarbeiten. In einem Übersetzerkommentar wurde ich auf eine ökologische Art von *Kaingin*, die die *eigentliche* Art der Matigsalug ist, aufmerksam gemacht.⁸⁵ Für die Ent-

82 Dressler (2015: 883-884) versteht unter Bezug auf das Foucault'sche Konzept der Gouvernementalität unter einem gouvernementalen Konsens, dass sich alle Akteure, sowohl Regierungsvertreter_innen als auch indigene Führungspersonen darüber einig sind, dass aus Naturschutzgründen kein *Kaingin* stattfinden soll. Durch diesen Konsens werden Herrschaftsverhältnisse und die Regierbarkeit der Indigenen abgesichert. Prozesse der Gouvernementalität im Bereich des Naturschutzes werden von Agrawal (2005) als »Environmentality« theoretisiert.

83 Auf die Rolle von Schule für ein Selbstverständnis Indigener, das »Shifting Cultivation« als rückständig ansieht, verweisen Cramb et al. 2009: 329.

84 Dieses Motiv wurde durch die indische Chipko-Bewegung weltbekannt (Mellor 2000: 198) und wird heute als symbolträchtiges Motiv im Umwelt- und Naturschutz genutzt (z.B. WWF 2015).

85 »Note: *Gegagas* is a Matigsalug term which means putting those cut trees aside or simply means clearing the area for planting. This method does not involve burning of things which has been cut during the opening of area. Instead of burning, people can choose to do this environmental friendly method of farming. The great impact in burning is killing all wild inhabitants and all growing trees that keep the land in its place«.

wicklung, dass (Re)Produktionsflächen nicht mehr häufig genug gewechselt werden, werden Siedler_innen, also Externe, als Ursache angegeben (YMAI2). Dass Menschen nicht mehr bereit sind, im *Bayanihan* ohne Bezahlung zu arbeiten, wird ebenfalls durch Einflüsse von außen erklärt (OMAI). Den Tanz, der den »Kreislauf« des *Kaingin* symbolisiert (s. Kap. 8.1.2.1), halten die YHPs über ihre Tanzgruppen am Leben. Diese symbolische Form des *Kaingin* ist jedoch komplett abgekoppelt vom Stattfinden der Praktik.⁸⁶

Gegenüber den Durchführenden von *Kaingin* gibt es eine gewisse Distanz: Einerseits werden sie als arm und ungebildet bezeichnet (FT131116), andererseits werden ihre lokalen Kenntnisse bei gleichzeitiger Verwirrung über das Neue, den Klimawandel, hervorgehoben:

»They're already surprised, amazed, that ›why is it, that...it is slashing time...its slashing season...but...still raining. How could we do our farm yet?...because...they are still practicing *Kaingin*. The slashing...they prefer to slash in my farm...and burn it. But they cannot slash and burn because it's still raining.« [YMAI2 00:07:26]

Kaingin wird dem »Früher« und den *Remote Areas* zugeordnet, von denen sich zum einen wohlwollend, zum anderen abwertend distanziert wird (s. Kap. 6.1.5).⁸⁷ Beide sind stark symbolisierte Räume, die jedoch auch eine physisch-materielle Entsprechung haben.⁸⁸ Biografische Angaben der OTCs über das »Früher« enthalten häufig eine Abgrenzung, während die YHPs »früher« auch idealisieren (s. Kap. 6.3.4). *Remote Areas* werden von den YHPs mit einer (auch) schönen Natur in Verbindung gebracht, während OTCs auf die Härte der Erschließung verweisen.⁸⁹ *Remote Area* und »Früher« werden gemeinsam

86 Der Tanz wird weiter praktiziert. Bei vielen Ritualen, z.B. Erntedankfesten, ist es jedoch schwierig, sie in Sinuda am Leben zu halten, weil ihr physisches Gegenstück in der Landwirtschaft, welches sie eigentlich begründet, fehlt.

87 Die YHPs sind der lokalen Elite zuzuordnen (s. Kap. 6.1.1). Sie probieren, durch kulturelle Aktivitäten offensiv Werte und Normen zu beeinflussen. Es ist möglich, dass dieses, ähnlich wie in dem oben skizzierten Fall aus Palawan (Cramb et al. 2009: 333), eine stärkere soziale Spaltung zur Folge hat. Die Perspektive derer, die durch die YHPs als »vormodern« abgespalten werden, bleibt, ob der Auswahl der Forschungsprotagonist_innen, unsichtbar.

88 Für die *Remote Areas* wird diese durch die Höhenlage und materielle Infrastruktur wie den Verlauf der Hauptstraße bestimmt. Erinnert sei zudem an die materiellen Komponenten des »Früher«: Zwischen »früher« und heute liegen in Sinuda Entwaldung, Straßenbau und Siedlungsmaßnahmen, also extreme natur- und sozialräumliche Veränderungen.

89 *Kaingin* ist hier ein Mittel, Land überhaupt urbar zu machen (AAI). OMB schildert, dass er einer der ersten war, der in der Gegend *Kaingin* praktiziert hat. *Kaingin* hat hier für die Kontrolle von Natur eine Pionierfunktion. Nur durch *Kaingin* war es in den Folgejahren für den Holzkonzern, der dann das gesamte Gebiet rodete, überhaupt möglich zu arbeiten. Hier wird die Komplexität dessen deutlich, was Rambo (2007: 783-784) als »Pioneering Swidden« (s. Fn. 10) zusammenfasst. In diesem Fall hatte die Erschließung eines Gebietes verheerende Auswirkungen. Trotzdem war die angewandte Praxis des *Kaingin* wahrscheinlich keine andere als bei Formen von *Kaingin*, die als nachhaltig wahrgenommen werden. Auch die Akteure waren dieselben. Lediglich die Folge war unterschiedlich, was z.B. mit der Stadtnähe und vor allem mit dem politischen Ziel der Aufstandsbekämpfung unter Marcos zu tun hatte (vgl. Wenk 2012: 200-202). Der Grund für die Entwaldung ist hier nicht eine besondere Art des *Kaingin*, sondern die politischen Rahmenbedingungen.

als bereinigte Formen des Indigenen abgespalten, also ›vormodernes‹ Indigenes, zu denen dann auch ein ökologisches *Kaingin* passt.⁹⁰

Die YHPs sind für ihr hybrides Indigenentum nicht auf *Kaingin* angewiesen. Für dieses reichen die Symbolisierungen über z.B. Tänze und das Wissen um die »Anderen« (die Früheren, die in den *Remote Areas*), über die die indigene Identität abgesichert ist.⁹¹ Trotzdem nutzen auch die YHPs teilweise Feuer, um ihre Felder vorzubereiten.⁹² »Swidden is cheap« konstatiert Dressler (2015: 888) als das Motto der Armen. »Swidden« ist hier ein pragmatischer Weg, um Lebensmittel zu produzieren. Die offensive Förderung eines gouvernementalen Konsens gegen »Swidden«, stellt dann eine Gefahr für die Ernährungssicherheit und einen Wegbereiter für die kapitalistische Verwertung von Land dar (Dressler 2015: 888). Auch YMB gibt den Mangel an Zeit und Arbeitskräften als Grund an, nicht auf Techniken wie *Gegagas* (s. Fn. 85), bei denen kein Feuer genutzt wird, zurückzugreifen (YMBI). YMD (in FT131207) äußert ein Ungerechtigkeitsempfinden darüber, dass Firmen hier lange Holz abbauen durften, bei gleichzeitiger Illegalität von Kleinstrodungen durch Indigene.

Praktisch stellt die Kontrolle von *Kaingin* im Management der *Ancestral Domain* eine große Herausforderung dar. Erklärtes Ziel von FEMMATRICs ist es, *Kaingin* mit Feuer und an Hängen zu verhindern, so gibt es z.B. eine Patrouillengruppe zur Feuerbekämpfung. Gleichzeitig gibt es aber auch Verständnis dafür, dass Leute Hänge bewirtschaften, da man ihnen keine Einkommensaktivitäten anbieten kann (FT 131116).⁹³ FEMMATRICs nimmt also auch im Bereich der Kontrollbestrebungen eine Hybridposition (s. Kap. 7.4.1) ein. Einerseits gibt es Verständnis für Lebenssituationen von lokalen (Re)Produzent_innen und positive Vorstellungen traditioneller indigener Landnutzung. Andererseits unterliegt FEMMATRICs einem ›Reinigungsprozess‹ als moderne (indigene) Organisation, deren (in Bezug auf *Kaingin* gouvernementale) Regeln in der *Ancestral Domain* gelten und eingehalten werden.

90 Darüber, auf welche Art *Kaingin* in *Remote Areas* heute stattfindet, kann hier keine Aussage getroffen werden. Am abgelegenen Wohnort vom »älteren *Datu A.*« gibt es kein *Bayanihan* mehr (Interview mit *Datu A.*). Ob es sich auch um eine Abspaltung als ›reproduktiv‹ handelt, kann hier ebenfalls nicht festgestellt werden, da hier allein die kulturell-symbolische Dimension betrachtet wird und nicht die ökonomische Verwertung und die physisch materielle Produktivität der Abgespaltenen.

91 Zu »Agroforestry« im von Banzon-Cabanilla (2002) genutzten Sinne (s. Kap. 8.2.1.1) waren während der Forschungszeit in FEMMATRICs keine Projekte anhängig. Projekte zu dieser Form von *Kaingin* mit wissenschaftlicher und ökonomischer Wertschätzung sind in Zusammenhang mit der hybriden Indigenität jedoch gut vorstellbar.

92 YFB gibt dieses erst auf explizite Nachfrage YMAs zu. YMD thematisiert dieses nicht im Interview, die Info stammt von YMA (Facebook, 28.07.2018). YMA, der eine landwirtschaftliche Ausbildung hat, gibt an, dass er Biomasse nicht verbrennen, sondern als Dünger in dem Gebiet belassen würde (YMA12).

93 Dieselbe Problematik beschreibt YMA für die Regulation von Köhlerei (FT141107). Auch wenn es um die Zahlung von Konfliktlösungsgebühren an FEMMATRICs geht, hat die Organisation das Problem, dass sie diese armen Menschen nicht abverlangen kann (FT131116). Darauf, wie schwierig es für FEMMATRICs ist, die volle Kontrolle zu erlangen, bin ich schon in Kap. 7.2 eingegangen. Für die Regulation von »Shifting Cultivation« in Südostasien beschreiben Fox et al. (2009: 308), dass Verbote historisch nicht konsequent umgesetzt wurden, da lokale Amtsinhaber_innen(?) befanden, dass Menschen vor Ort keine Alternative hatten, um ihren Lebensunterhalt zu sichern.

Für Sinuda konnte ich, bezogen auf die kulturell-symbolische Dimension der (Re)Produktivität, Abgrenzungen der YHPs gegenüber *Kaingin* durchführenden⁹⁴ beschreiben. Diese als »vormodern« zu konzeptualisieren, bildet für die YHPs die Grundlage, sich selbst als (moderne) Indigene sehen zu können (s. Kap. 6.1.5). Ähnliche Formen entstehender Abgrenzungen finden sich auch in den Fallbeispielen von Palawan. Hier wird aufgezeigt, wie die Trennung von indigen und modern und die Schaffung neuer, hybrider, indigener Identität⁹⁵ die materiellen Verhältnisse des *Kaingin* beeinflusst.

Umgekehrt führt physisch-materieller Wandel aber erst zu der Möglichkeit, die vorgestellten hierarchischen Abgrenzungen entwickeln zu können und fortlaufend anzupassen.⁹⁶ In Sinuda greifen die Dimensionen ineinander. U. a. durch den Straßenbau für die Rodung (Materialisierung sozialer Herrschaftsverhältnisse) wurden Gebiete erreichbar, die einst als *Remote Areas* galten, weil sie in den Bergen lagen und Indigene dort lebten⁹⁷. In der ersten Latour'schen Kammer liegt mit diesen erreichbaren, aber abgelegenen Gebieten ein Hybrid vor. Diesem stehen »Reinigungsbestrebungen« gegenüber: Menschen, die eine Wirtschaftsweise betreiben, die diskursiv für die *Uplands* vorgesehen ist, müssen nun weiter in die abgelegeneren Berge.⁹⁸ Die »Reinigung« erfolgt aber nicht nur diskursiv, sondern mit der Waldrodung gleichzeitig materiell. Traditionelles *Kaingin* kann in den nun »zentralen« Bergen physisch nicht mehr stattfinden (s. Kap. 8.2.3). Neue *Remote Areas* sind geschaffen. Konkrete Nachhaltigkeitsprobleme, wie z.B. die im MNCHN-Projekt (s. Fn. 12 in Kap. 6) adressierte hohe Kinder- und Müttersterblichkeit bei Geburten in abgelegenen Gebieten (in denen *Kaingin* betrieben wird, in denen die Menschen als ungebildeter und traditioneller abgespalten werden), werden durch diese absplattende »Modernisierung« möglicher Weise begünstigt.

94 Vermeintlich traditionell, in *Remote Areas* lebend, ungebildet, von »früher«.

95 Zur Erinnerung, in Palawan waren in beiden Fallbeispielen (s. Kap. 8.2.1.1) NGOs daran beteiligt, die indigene Identität zu schaffen. Dass diese hybrid war, wurde jedoch nicht offengelegt, sondern es ging um die Konstruktion einer »Reinheit«.

96 Systematisch wird dieses für Geschlechterverhältnisse von Alegre (2004) aufgearbeitet. Durch großflächigen Holzeinschlag wurden bei den Subanon in West-Mindanao Möglichkeiten für bewässerten Reisbau und Maisanbau geschaffen. Diese Arbeitsfelder sind männlich geprägt. Die Arbeitsfelder der Frauen fielen mit dem *Kaingin* weg, sie wurden zu »Hausfrauen«. *Kaingin* wurde weiter in die Berge verdrängt.

97 Die Verdrängung der früheren Bevölkerung Mindanaos in die Berge hat diese Menschen zu *Uplandern* gemacht. Gesellschaftliche Ausgrenzung wird hier mit einer geografischen Bezeichnung verknüpft. Als *Lowlander* gelten heute, unabhängig vom Wohnort, Menschen aus dem nicht indigenen Mainstream. *Uplandrice* (s. auch Fn. 61) ist unbewässerter Reis, der im *Kaingin* wächst. Eine mit Bewässerung angebaute Hohertragssorte würde durch den Anbau in großer Höhe noch nicht dazu zählen. Eine »traditionelle« Variante könnte, selbst wenn sie in einem intakten *Kaingin* höhere Erträge erzielt als »moderne« Sorten, nicht als »Hohertragssorte« zählen, solange ihre Züchtung durch indigenes Wissen stattgefunden hat. Es wird hier also deutlich, wie verschiedene Mechanismen der Abspaltung (physische, soziale und symbolische) zusammenspielen, und dass Indigenität auch, jedoch nicht ausschließlich, eine Strukturkategorie darstellt.

98 Auf Literatur, die den Einfluss von Migration auf *Kaingin* behandelt, gehe ich in Kap. 8.2.2.2 ein.

8.2.2 Trennungen durch ökonomische Bewertungen in der sozial-kulturellen Dimension

Auch durch die Art und Weise wie Gesellschaft organisiert ist, ökonomisch handelt und ökonomisch bewertet, werden Trennungsverhältnisse geschaffen, die (re)produktives *Kaingin* einschränken. *Kaingin* wird sowohl auf der lokalen Ebene als auch auf nationaler und internationaler Ebene sozial bzw. politisch koordiniert. Die Trennung zwischen »produktiv« und »reproduktiv«, die im (Re)Produktivitätsansatz das zentrale Trennungsverhältnis bildet, hängt eng mit der Expansion kapitalistischer Märkte zusammen, in der grundsätzlich einer der wichtigsten Gründe für den Rückgang von »Shifting Cultivation« in Südostasien gesehen wird (Cramb et al. 2009: 327; Dressler et al. 2017: 297-298; Fox et al. 2009: 311-312; van Vliet et al. 2012: 426). Eine Folge hiervon ist das Trennungsverhältnis zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit (Kap. 8.2.2.1) sowie eine Ausdifferenzierung von Arbeitsmärkten (Kap. 8.2.2.2), welche Migration nach sich zieht, wodurch sich z.B. die relative geografische Lage von Gebieten verändert, in denen *Kaingin* stattfindet. Ich beginne den folgenden Abschnitt mit der Betrachtung dieser entstehenden Trennungsverhältnisse auf der »Bühne« der Strukturierung menschlicher Arbeit. Im Anschluss daran beleuchte ich Trennungsverhältnisse, die durch die ökonomische Bewertung der Natur begründet sind. Auf der lokalen Ebene kann bereits die trennungsbasierte Bewertung von Produktions- und Brachenphase die Krise des (Re)Produktiven fördern (Kap. 8.2.2.3). In einem allgemeineren Kontext sind es Trennungen von Schutz und Nutzen, die u.a. durch die Beeinflussung von Verwaltungsstrukturen, Räume für das *Kaingin* beschneiden (Kap. 8.2.2.4).

8.2.2.1 Trennung von bezahlter und unbezahlter Arbeit

Ich habe *Kaingin* oben als eine »Mittlung« von marktökonomisch bewerteter und unbewerteter Produktivität dargestellt. Im Zuge der Expansion von Märkten wird marktökonomisch bewertete Produktivität jedoch zunehmend aus diesem Hybrid herausgelöst. So werden bezahlte und unbezahlte Arbeit voneinander getrennt. Während zuvor nur unregelmäßig für den Markt produziert wurde, nämlich vor allem für die direkte Nutzung, wird mit fortschreitender Kommerzialisierung die Subsistenz als das »Reproduktive« abgespalten (vgl. Cramb et al. 2009: 327).⁹⁹ Das Verhältnis von Markt- und Subsistenzproduktion dreht sich um, und letztere findet in der Freizeit statt. Die meisten Güter werden nun auf dem Markt erworben. Antrieb erhält der Ausbau der Produktion für den Markt durch Phasen hoher Preise für bestimmte Cashcrops (Cramb et al. 2009: 327¹⁰⁰). Mit diesem Stadium der Kommerzialisierung geht dann häufig auch der Ausbau von Markt- und Transportinfrastruktur einher. (Re)Produzent_innen können für mehrere Jahrzehnte in diesem Produktionsstatus verweilen und je nach Marktlage den Anteil der Subsistenzproduktion gegebenenfalls wieder erhöhen (Fallbeispiele in

99 Cramb et al. (2009: 327) beziehen sich in ihrer Beschreibung von Kommerzialisierungsprozessen auf ein Modell aus Myint, H. (1973): *The Economics of Developing Countries*. London: Hutchinson.

100 Bezug auf Cramb, Rob A. (1993): *Shifting cultivation and sustainable agriculture in East Malaysia: A longitudinal case study*. In: *Agricultural Systems* 42, H. 3, S. 209-226. [https://doi.org/10.1016/0308-521X\(93\)90055-7](https://doi.org/10.1016/0308-521X(93)90055-7).

Cramb et al. 2009: 327).¹⁰¹ Ab einem gewissen Stadium der Kommerzialisierung wird jedoch eine Schwelle überschritten, so dass diese Flexibilität nicht mehr möglich ist (Cramb et al. 2009: 327). *Kaingin* bleibt als »reproduktiv« abgespalten und geht in der Krise des (Re)Produktiven kaputt. Die Rückkehr zur »Shifting Cultivation« wird z.B. dadurch erschwert, dass Saatgut nicht mehr verfügbar ist, dass Wissen um die Technologie verloren gegangen ist, oder dass Arbeitsgruppen, wie sie in der »Shifting Cultivation« nötig sind, nicht mehr vorhanden sind und ihre Mitglieder migriert oder in Lohnarbeit gebunden sind (Cramb et al. 2009: 327¹⁰²) Hinzu kommen die Einbindung in die Geldwirtschaft durch Kredite¹⁰³ und die ökologische Degradierung des Landes durch den zwischenzeitlichen intensiven Anbau von Cashcrops. Ob – und wie lange – ein paralleler Anbau für den Markt und die Subsistenz stattfinden kann, kommt auch auf die angebauten Pflanzen an (Beispiele in Cramb et al. 2009: 327). Abermals wird hier die enge Verflechtung mit der materiell-technischen Dimension deutlich.

Die Folgen der Transformation zu einer kapitalisierten Landwirtschaft sind in den meisten Fällen kurzfristig erhöhte Einnahmen für die (Re)Produzent_innen (van Vliet et al. 2012: 425), die Verwundbarkeit in Bezug auf marktliche Dynamiken, Naturereignisse oder unerwünschte soziale Ereignisse, steigt jedoch stark an. Insgesamt verschlechtert sich meist die Livelihood-Situation¹⁰⁴. Die Ernährungssituation verschärft sich u.a., da Produkte, die im »Swidden« noch neben dem Reis produziert worden waren, entfallen. Wenn Fläche mit »Swidden« als ein »Puffer« erhalten bleibt, wirkt sich dieses positiv auf die Situation des Livelihood aus (Cramb et al. 2009: 326; Dressler et al. 2017: 298-

101 Im Subsistenzansatz (s. Kap. 2.1.1) stellen solche Situationen die »Hausfrauisierung« des bäuerlichen Haushaltes dar. Die Subsistenzproduktion schafft hier eine Sicherheit, und der Markt bestimmt, wann auf diese Zugriffen wird. Der Ausbeutung der (Re)Produzent_innen sind auf diese Weise keine Grenzen gesetzt. Die Subsistenzwirtschaft absorbiert Arbeitskräfte, sichert in Zeiten schlechter Preise das Überleben und stützt so den Kapitalismus. Makroökonomisch halte ich diese Bewertung für zutreffend. Gleichzeitig birgt sie aber eine koloniale Perspektive, indem die in diese Prozesse eingebundenen Menschen ausschließlich als Opfer ihrer Verhältnisse gelesen werden. Ihre gestaltende Kraft wird hier nicht so stark wahrgenommen. Die Hybridposition mit wechselnden Anteilen von Marktlichkeit und Subsistenz kann durchaus mit einer Handlungsmächtigkeit verbunden sein. Es ist nicht nur der Markt, der bestimmte Produkte internalisiert oder externalisiert. Es sind gleichzeitig auch Menschen, die sich zunutze machen können, dass sie ihre eigene Marktanbindung flexibel und selbstständig gestalten können.

102 Bezug auf Li, Tania Murray (2002): *Local Histories, Global Markets: Cocoa and Class in Upland Sulawesi*. In: *Development and Change* 33, S. 415-437. und Cramb, Rob A. (2007): *Land and Longhouse: Agrarian Transformation in the Uplands of Sarawak*. Kopenhagen: NIAS.

103 Zum Wirkmechanismus von Krediten in der Landwirtschaft in den Philippinen vgl. Fuchs 1993.

104 Livelihood-Security besteht hier aus den Ernährungsmöglichkeiten, dem Risiko, dem Einkommen und zeitlichen/saisonalen Einflüssen (Cramb et al. 2009: 324, mit Bezug auf einen Analyserahmen aus Ellis, F. (2000): *Rural Livelihoods and Diversity in Developing Countries*. Oxford: Oxford University Press.

299). Die Folgen von Transformationsprozessen hin zu permanenter marktwirtschaftlich bewerteter Landwirtschaft werden häufig negativ bewertet.¹⁰⁵

In Sinuda ist die Rückkehr zum *Kaingin* als integriertes System nicht mehr ohne Weiteres möglich. Landnutzung und sozialer Austausch sind sehr stark marktwirtschaftlich vermittelt (KSV), was von den Forschungsprotagonist_innen als Problem wahrgenommen wird. So bemängeln OTCs, dass *Bayanihan* kaum noch möglich ist, weil Menschen jetzt nicht mehr bereitstehen, ohne Bezahlung zu arbeiten (OMAI, OMBI, Interview älterer *Datu* »A«; s. Kap. 8.1.1.1). Im ADSDP von FEMMATRICs wird »Money Culture« als vernichtender neuer Trend identifiziert (FEMMATRICs 2007: Teil 2, zitiert in Dannenberg 2009: 76). YMD sieht den andauernden illegalen Holzeinschlag durch einen, auch überregional bestehenden, Markt für Bauholz und Kohle begründet (YMDI). Dass die marktwirtschaftlich bewertete Produktion von Reis sich nur schlecht mit alten Institutionen des Teilens kombinieren lässt, führt individuell zu Frust. Für die YHPs entspricht es der Kultur der *Matigsalug*, auszuhelfen und zu teilen, wenn jemand nach Reis fragt (s. Kap. 7.2.1.2). Ein vom Verkauf zurückgehaltener Anteil eigener Ernte kann, wenn aus der Nachbarschaft angefragt wird, nicht über einen langen Zeitraum gehalten werden. Es gibt aber wiederum keine zuverlässigen Institutionen nachbarschaftlicher Vorsorge, über die gemeinsam Landwirtschaft betrieben wird und Ernten aller geteilt werden. In der Konsequenz muss für die eigene Ernährung dann Reis eingekauft werden (YMAI1, YFBI).¹⁰⁶

YFC (YFCI) betont die Wichtigkeit einer diversifizierten Landwirtschaft, da Zeiten kommen können, in denen das Reissaatgut nicht mehr erschwinglich ist. Aus Perspektive der Forschungsprotagonist_innen fehlt es nämlich vor allem an Geld, um Landwirtschaft zu betreiben. Geld stellt die Begrenzung für die Größe und den Erfolg der landwirtschaftlichen Produktion dar (z.B. OMBI, OFAI, YFAI, YFCI, AAI, YMDI; FT131119; s. Kap. 5.2, 6.3.1, 7.2.4.1). »True, we have a wide land area but we have nothing to be used in farming« (OFAI 00:06:03). YFB und YMB haben z.B. 7 ha gut erreichbares Land. Sie können es nicht bestellen, weil ihnen zum einen das Geld für Arbeitskräfte fehlt, zum anderen aber auch, weil sie keine künstlichen Düngemittel finanzieren können (FT131119).¹⁰⁷ Landwirtschaft wird in erster Linie als etwas beschrieben, das

105 Van Vliet et al. (2012: 425-426) verweisen auf Studien u.a. zu Biodiversität, Agrobiodiversität, Bodenerosion, Bodenfruchtbarkeit, Waldrückgang und Wasserqualität. Zum Rückgang der Bodenfruchtbarkeit und der oberirdischen Kohlenstoffbindung vgl. insb. Dressler et al. 2017: 299-302. Genannte sind Übersichtsarbeiten. Eine philippinische Grassroot-Perspektive findet sich in Ifugao Organizing Committee of APIT-TAKO & Alliance of Peasants in the Cordillera Homeland 2009.

106 In diese Problemlage spielt auch die soziale Ungleichheit in Sinuda mit hinein. Dass bei relativ Wohlhabenden, hierzu zählen die YHPs, mehr Menschen nach Reis fragen, als bei denen sie umgekehrt selber an die Tür klopfen würden, rechnet sich in einem kapitalistischen Umfeld für diese nicht. Der Frust entsteht durch die gleichzeitige Werteorientierung der YHPs.

107 An einem Hang haben sie 2010 Bananen angepflanzt. Da sie aber keine Düngemittel hatten, gab es keine Ernte. 2013 gedeihten 9000, auf 3 ha angepflanzte, Kürbisse nicht. YFB sieht den Grund in zu geringer Düngemittelanwendung. Ihr Schwager YMA meint, wenn mehr Zeit für die Pflege dagewesen wäre, wäre die Ernte gelungen (FT131119). Ähnliche Problemlagen finden sich bei allen Forschungsprotagonist_innen. Geldmangel besteht für den Kauf von v.a. Dünger, Pestiziden und Saatgut sowie für die Bezahlung von Arbeitskräften. Dass chemische Inputs benötigt werden, liegt

Geld kostet. So wünscht sich YFC, dass ihr Ehemann eine bezahlte Arbeitsstelle findet, damit sie ihre Landwirtschaft endlich selbst finanzieren können (YFCI). OMC berichtet, dass ihm der Lehrerberuf die Landwirtschaft ermöglicht hat (OMCI).¹⁰⁸ Auch die der Organisation einer PO im Dorf des älteren *Datu* »A« hat zum Ziel, zu ermöglichen, gemeinsam an Finanzierungen für die Landwirtschaft zu gelangen.¹⁰⁹ Mag das Motto der Armen auch »swidden is cheap« sein (s. Kap. 8.2.1.2), so ist selbst *Kaingin* in Sinuda weder günstig noch ertragreich genug, als dass es auf eigenem Land von den Forschungsprotagonist_innen zufriedenstellend und unabhängig genutzt werden könnte.

Neben dem Umbau des *Kaingin* zu marktorientierter Landwirtschaft gibt es weitere Möglichkeiten, wie sich im *Kaingin* bezahlte von unbezahlter Arbeit trennen kann, nämlich indem einzelne Komponenten der Arbeit im *Kaingin* als »produktiv« herausgelöst werden. Für die Batak auf Palawan (s. Kap. 8.2.1.1) schildert Novellino (2015: 902-904), dass durch migrierte *Lowlander* ein Markt für einige von den Batak gesammelten NTFPs (Non Timber Forest Products) entstand. Im durch *Kaingin* geprägten Wald wurde, bei gleicher Qualität der Arbeit, das Sammeln von z. B. Honig und Harzen zu einer als produktiv anerkannten Aufgabe. Da diese Tätigkeiten traditionell von Männern ausgeübt worden waren, verlor mit ihrer Inwertsetzung die Arbeit von Frauen an Status. Denn diese brachte nach wie vor kein Geld ein.¹¹⁰ Parallel bildete sich durch die zunehmende Migration von *Lowlandern* ein weiterer Arbeitsmarkt für Männer der Batak heraus: Sie verrichteten Lohnarbeit auf deren permanenten Feldern.¹¹¹ Hier wird deutlich, dass sich im Zuge der Transformation von »Swidden« Lifestyles stark ausdifferenzieren (Cramb et al. 2009: 324). Gleichzeitig konstituieren und differenzieren sich Arbeitsmärkte außerhalb von *Kaingin*-Systemen und beeinflussen deren Transformation.¹¹²

an der fast permanenten Bewirtschaftung der mittlerweile stark degradierten Böden, auch gibt es nur wenige Kenntnisse zu alten und neuen Techniken organischer Landwirtschaft.

108 Seine Landwirtschaft basierte jedoch nicht in erster Linie auf eigener Arbeit, sondern auf der Bezahlung von Arbeitskraft auf Tagesbasis.

109 Auch *Bayanihan* soll in diesem Zusammenhang wiedereingeführt werden. Vor allem geht es aber um Geld.

110 Verweis auf Eder, James F. (1987): *On the Road to Tribal Extinction. Depopulation, Deculturation and Maladaptation among the Batak of the Philippines*. Berkeley: University of California Press. und Novellino, Dario (2010): *From Indigenous Customary Practices to Policy Interventions: The Ecological and Sociocultural Underpinnings of the Non-timber Forest Trade on Palawan Island, the Philippines*. In: Laird, Sarah A./McLain, Rebecca Jean/Wynberg, Rachel (Hg.). *Wild product governance. Finding policies that work for non-timber forest products*. London, Washington, DC: Earthscan, S. 183-197.

111 In den 1980er Jahren wurde dann kommerziell soviel Wald abgeholzt, dass die Sammelaktivitäten in viel abgelegene Gebiete verlegt werden mussten, in die dann das *Kaingin* verdrängt wurde. Später lernten *Lowlander* die Sammeltechniken und übernahmen diesen Markt (Novellino 2015: 903).

112 Arbeitsmärkte sind hier als soziale Konstrukte zu verstehen (vgl. Biesecker & Kesting 2003: 241-344). *Kaingin*-Systeme stehen nur insofern außerhalb des Arbeitsmarktes, als dass die im *Kaingin* genutzte Arbeitskraft kaum über sie gehandelt wird. Trotzdem besteht durch die (Re)Produktion von Arbeitskraft in der Subsistenzwirtschaft des *Kaingin* eine direkte Beziehung zum Arbeitsmarkt (vgl. Biesecker & Kesting 2003: 341; s. Fn. 101 und Kap. 8.1.1.2).

8.2.2.2 Differenzierungen des Arbeitsmarktes beeinflussen *Kaingin*

Hervorheben möchte ich hier den Zusammenhang von Arbeitsmarktdynamiken außerhalb von *Kaingin*-Systemen, örtlichen Bevölkerungsdynamiken und Geschlechterverhältnissen. Bevölkerungsdynamiken stellen einen zentralen Faktor für die Transformation von zirkulierenden »Swidden«-Systemen dar (Dressler et al. 2017). Beispielsweise wird durch die verstärkte Migration in die Berge Infrastruktur geschaffen, welche wiederum eine Migration aus den abgelegeneren *Kaingin*-Gebieten nach sich zieht. Die Bewirtschaftung beschränkt sich dann auf Flächen, die einfach zu erreichen sind, da lange Wegezeiten unter marktwirtschaftlichen Bedingungen Opportunitätskosten darstellen (vgl. Cramb et al. 2009: 329). Auf den zentraler gelegenen Flächen findet nun häufig eine Transformation hin zu permanenter Landwirtschaft statt. Wo *Kaingin* weiter existiert, wird es als das »Reproduktive« abgespalten. Es wird in die Berge verdrängt, in Bereiche, die für eine (Teil)Vermarktung der Produkte eine ungünstige Lage haben. Nun findet in vielen Fällen eine Erschließung von weniger genutztem Primärwald statt. Sofern der Bergwald geschützt ist, und auch eine Verdrängung in die Illegalität.¹¹³ Die Bevölkerungsstruktur ist in diesen Gebieten dann häufig so, dass *Kaingin* als funktionierendes System nicht aufrechterhalten werden kann. Viele Arbeitskräfte verrichten Lohnarbeit im Tal oder in den Städten, die jüngeren Menschen sind dort zu Ausbildungszwecken.¹¹⁴ Durch die Abhängigkeit in der »Shifting Cultivation« von Gruppenarbeitseinsätzen kann es zu selbstverstärkenden Prozessen kommen. Wenn ein Familienhaushalt aus dem System aussteigt, wird es für die anderen schwieriger, dabei zu bleiben (Cramb et al. 2009: 329). Insgesamt führt Bevölkerungswachstum in den Bergen zu einer Flächenknappheit.¹¹⁵ Örtlich ist es trotzdem so, dass *Kaingin* aufgrund von fehlenden Arbeitskräften, und eben nicht fehlender Fläche, zurückgeht (Cramb et al. 2009: 325-327; Colfer et al. 2015b: 944; Cramb 2017: 193). In den Philippinen hängt die Migration in die Berge mit schlechten Erwerbsmöglichkeiten in den urbanen Zentren zusammen. Gleichzeitig hat die Feminisierung des Arbeitsmarktes in Südostasien und die Auslandsmigration von Frauen dazu geführt, dass vielerorts weniger weibliche Arbeitskräfte zur Verfügung stehen, als in einer »traditionellen«¹¹⁶ Struktur von »Shifting

113 Hier sind es also die Umstände, nicht die Akteure oder deren Kultur, die aus »Shifting Cultivators« »Shifted Cultivators« werden lassen (s. Fn. 10).

114 Die Formalisierung und Differenzierung von Berufsausbildung verstehe ich als einen modernisierenden Trennungsprozess. Durch das Fehlen der Jugendlichen muss die Arbeit in der Ernte personell umstrukturiert werden und ein auf das *Kaingin* bezogener Wissenstransfer wird erschwert (Cramb et al. 2009: 327). Wenn junge Menschen in der Schule lernen, dass »Shifting Cultivation« rückständig ist, kann dieses Folgen für die Berufswahl haben (Cramb et al. 2009: 329). Es sind zudem nicht nur Teenager, die ausbildungsbedingt migrieren. Bei den YHPs in Sinuda schließt das College nicht an die Highschool an. Bis sie ihr Studium beginnen konnten, vergingen oft Jahre. Bei YFB ist es das eigene Feld, nicht das von Eltern, für dessen Bearbeitung ihr Zeit und Geld fehlen. Feuer zu nutzen ist darauf die Reaktion.

115 Die Kombination von Bevölkerungswachstum und Ausweitung kapitalistischer Märkte führt vielerorts zur Verkürzung von Brachenzeiten (vgl. van Vliet et al. 2012: 422; Dressler et al. 2017: 297-298).

116 In vielen Feldstudien aus Südostasien wird der größere Anteil im *Kaingin* von Frauen verrichtet (Cramb et al. 2009: 329; Colfer et al. 2015b: 930). Zudem gibt es meistens eine sehr starke geschlechtliche Arbeitsteilung. vielerorts sind Frauen für die sammelnden Aktivitäten zuständig,

Cultivation« üblich (vgl. Cramb et al. 2009: 329). Dasselbe ist örtlich aber auch für maskulinisierte Erwerbsarbeitsoptionen wie den Bergbau beschrieben worden. Erhielten Männer hier eine Erwerbsarbeitsoption, hatte dies zur Folge, dass Frauen zuvor männliche Arbeiten im *Kaingin* übernahmen (Colfer et al. 2015b: 940).¹¹⁷

Auch bei den Matigsalug war der Rückgang des *Kaingin* durch (staatlich geförderte) Migration geprägt. Menschen zogen in das gegründete Reservat und gaben ihr *Kaingin* in den Bergen auf. Der Highway, neue Schulen und Erwerbsarbeitsmöglichkeiten bei der Waldrodung trugen ihren Teil bei (s. Kap. 4.3). Auch nachdem sich 2006 die »Entwicklung« durch den Agrarinvestor Meyer abzeichnete, gab es einen großen Zuzug in Sinuda aus den umliegenden Gebieten. Als das Projekt abgebrochen wurde, zogen auch die Menschen wieder weg (Wenk 2012: 395).

Daran, dass es häufig eher »externe« Faktoren wie der Arbeitsmarkt sind, die den Rückgang von *Kaingin* verursachen (vgl. Cramb et al. 2009), wird nochmals deutlich, warum ich von einer Krise des (Re)Produktiven spreche. Das, was im als produktiv Anerkannten passiert, bestimmt über das Krisenverhältnis. Wenn eine »Arbeitsmarktkrise« für erhöhte Migration in die Berge sorgt, werden Menschen in das als »reproduktiv« Abgespaltene gedrängt, was *Kaingin*-Systeme belasten kann. Sorgen Erwerbsmöglichkeiten für eine Abwanderung, bleibt das als »reproduktiv« Abgespaltene zurück und auch hier kann (re)produktives *Kaingin* bedroht sein. Die Krise des (Re)Produktiven begründet sich aus einem Verhältnis mit unterschiedlichsten kontextuellen Ausprägungen.

Einer Ausprägung der Krise des (Re)Produktiven, die durch Differenzierung von Arbeit entsteht, lässt sich durch die Betrachtung der zeitlichen Dimension näherkommen. Ein Grund, warum es so schwierig ist, Menschen in Sinuda für *Bayanihan* zu gewinnen, ist, dass sie keine Zeit hierfür finden. *Kaingin* beginnt¹¹⁸ mit der Feldvorbereitung. Hier wird viel Arbeitskraft in kurzer Zeit benötigt, und ein Gemeinschaftseinsatz ist naheliegend. Die dauerhafte Feldpflege unterliegt wiederum einer anderen Zeitrationalität. Da die Böden bereits schlecht sind und kein Geld für Dünger vorhanden ist, ist aber auch sie für Einzelne kaum zu leisten. Es ist schwierig, Helfer_innen zu gewinnen. Dieses liegt u.a. an deren Einbindung in Erwerbsarbeit¹¹⁹ und andere Tätigkeiten, deren Rhythmus nicht auf Abläufe im *Kaingin* abgestimmt ist. YMD thematisiert die Schwierigkeiten im Interview:

YMA: Why is your farm just two hectares? Why not smaller or bigger than two hectares?
[00:08:01]

denen eine große Bedeutung für die Ernährung zukommt. Feldvorbereitung wird häufig von Männern durchgeführt, das Jäten von Frauen (Colfer et al. 2015b: 932). Innerhalb von Bereichen, in denen beide Geschlechter tätig sind, verlaufen kleinteilige Arbeitsteilungen entlang von Geschlechtergrenzen (Colfer et al. 2015b: 933-934). Tatsächlich sind geschlechtliche Arbeitsteilungen immer schon von strukturellen Bedingungen außerhalb des *Kaingin* beeinflusst. Beispielsweise hatten Männer lange einen leichteren Zugang zu Erwerbsarbeit und auch zu technischen Hilfsmitteln für die Rodung (Colfer et al. 2015b: 938-940).

117 Eine weitere Umstrukturierung von Arbeitsverhältnissen findet statt, wenn »Swidden« zurückgeht. Arbeitsverhältnisse die an seine Stelle treten, beziehen sich meist nur auf bestimmte Gruppen. Ältere Menschen werden häufig nicht mehr eingebunden (Cramb et al. 2009: 331).

118 Von »beginnen« zu sprechen ist nicht akkurat, wenn es um ein spiralförmiges System geht.

119 Ein Beispiel ist die Erwerbsarbeit auf den Feldern von Siedler_innen (YMA12).

YMD: It becomes two hectares because I was able to convince other farmers to do *bayanihan* but since I was not able to apply fertilizers, the plant is not as healthy as to that of with fertilizers. So, it's expected that the harvest would not be that abundant. [00:08:40]

[...] *bayanihan* system is just good for slashing but not for weeding. During weeding time, all men would be very busy doing things in their farms too, that's why it is hard for me to ask them to help me again. The use of the money will now be needed. [00:10:41]

[...] [in earlier times] It was very easy to call for a help from the people if you're a member of the *bayanihan* system. But this time, people have changed due to their needs also. They cannot immediately response if you request them to help you since that they also have responsibilities to perform. [00:25:14]

[...] their attentions are focused on other important things which they have to do, like the 4Ps, Tribal Council, Lupon Organization and other activities in the Barangay. These give them no time for the *bayanihan* system. [00:28:47]

Die von YMD genannten Arbeiten bezeichnet er alle als bezahlt (YMDI). Das System 4Ps¹²⁰ beispielsweise ist ein staatliches Unterstützungssystem für die ärmsten Familien des Landes. Die geringfügigen Leistungen sind jedoch an zeitaufwendige Bedingungen geknüpft, wie regelmäßige Besuche im *Barangay* Gesundheitszentrum zur Überprüfung und Vermessung körperlicher Parameter von Kindern und regelmäßigen obligatorische Treffen in Elternorganisationen (vgl. GOVPH 2015).¹²¹ Die anderen genannten Tätigkeiten sind ehrenamtliche, jedoch z.T. mit Aufwandsentschädigungen versehene Tätigkeiten in der Gemeinde. Es sind hier also bürgerschaftliches Engagement sowie Erziehungs- und Pflegehandlungen, die mit dem *Kaingin* verbundene Organisationsformen behindern.¹²² Beide werden in anderen Kontexten bei gleicher oder ähnlicher Qualität als das »Reproduktive« abgespalten. Die Relationalität der Krise des (Re)Produktiven wird hier ein weiteres Mal verdeutlicht: Wo keine marktökonomische Bewertung vorliegt, kann bereits eine monetäre Würdigung von Arbeit¹²³ eine Benachteiligung von nicht bewertetem Wirtschaften begünstigen.

Um die mit einer differenzierten, »modernen« Beschäftigungsstruktur verbundene Krise des (Re)Produktiven im *Kaingin* zu überwinden, wäre eine (re)produktive

120 Pantawid Familyang Pilipino Program (s. auch Kap. 6.1.4).

121 Zur Wahrnehmung der Bemühungen um Transfereinkommen als Haushaltsökonomisches Tätigkeitsfeld, vgl. Biesecker & Kesting 2003: 200.

122 Novellino (2015: 908) stellt für die *Batak* (s. Kap. 8.2.1.1) fest, dass es häufig der *Barangaycaptain* ist, der die geringste Ernte im Dorf vorzuweisen hat, da neben dem Amt keine Zeit für die Feldpflege bleibt. YMD, der ebenfalls ein Amt im *Barangay* hält, hat es geschafft, Helfende für sein *Kaingin* zu mobilisieren. Netzwerke, die mit bürgerschaftlichem Engagement einhergehen, sind möglicherweise förderlich fürs *Kaingin*.

123 Grundsätzlich kann eine (auch finanzielle) Würdigung von nicht marktförmigem Wirtschaften, wie z.B. Bürgerschaftlichem Engagement, ein wichtiger Teil einer (re)produktiven Ökonomie sein. Der instrumentelle Ansatz des 4Ps bietet jedoch keine Anknüpfungspunkte zur (re)produktiven Ökonomie, in der Biesecker (2010: 10) »ein existenzsicherndes Grundeinkommen, das allen als BürgerInnen zusteht«, als wichtig erachtet.

Ausgestaltung der Beschäftigungsstruktur außerhalb des *Kaingin* nötig. Hierzu könnten z.B. Erwerbsarbeitsverhältnisse zählen, in denen die Arbeitszeit den saisonalen Erfordernissen der (Re)Produktion im *Kaingin* angepasst wird. Die Anerkennung der hybriden, vermittelnden Position des *Kaingin*, in welcher Gelderwerb und Selbstversorgung bereits miteinander kombiniert wird, würde so ermöglicht.

8.2.2.3 Trennung der Bewertung von Produktionsphase und Brachenphase

Die vorangegangene Betrachtung bezog sich auf die Trennung von marktökonomisch Bewertetem und Unbewertetem und den zugehörigen Differenzierungsprozessen auf der ›Bühne‹ der Strukturierung menschlicher Arbeit. Trennungen im Bereich der Bewertung betreffen aber nicht allein Arbeit, sondern auch genutzte und gestaltete Natur. Oben (Kap. 8.1.2.1) habe ich verdeutlicht, dass es im *Kaingin* ein Hybrid von Bewirtschaftung und Brache gibt. Dieses kann entweder über ein trennungsbasiertes Zweiphasenmodell (über die Brachenphase wird eine Regenerierung der vermarktbareren Naturproduktivität ermöglicht) beschrieben werden oder über ein, aus (re)produktions-theoretischer Perspektive zu bevorzugendes, ›aus der Mitte‹ heraus gedachtes Modell (in beiden Phasen gibt es alle Formen der Produktivität und Marktanbindung in verschiedenen Kombinationen).¹²⁴ In einem durch moderne Ökonomie geprägten Umfeld, bildet sich tendenziell die Trennung einer ›Produktivphase‹ mit marktlich verwerteter Produktion und einer ›Brachenphase‹ heraus. Die ›Brache‹ findet bestenfalls in ihrer erneuernden Funktion Anerkennung. Findet noch eine wirtschaftliche Nutzung für den Eigenbedarf statt, wird diese immer weiter in die Unsichtbarkeit verdrängt. In der Latour'schen Perspektive werden aus einem Hybrid die Pole vermeintlicher Produktion und vermeintlicher Reproduktion herausgelöst. Diese Trennung ist aus ökologischer Perspektive erst einmal nicht vorhanden. Sie wird jedoch, wie ich aufzeige, im Verlauf der ökonomischen Trennung physisch-materiell immer mehr nachvollzogen. Durch die Trennung von ›Reproduktion‹ und ›Produktion‹ gerät die ›Brache‹ als das ›Reproduktive‹ unter Druck. Statt 5-20 Jahre, in denen die Möglichkeit besteht, die ›Brache‹ verschieden intensiv, beispielsweise durch die Förderung bestimmter Arten, zu nutzen, dauert diese Phase bei zunehmendem Landintensivierungsdruck im Kapitalismus nur noch 1-4 Jahre (vgl. Cairns 2007a: 20).

Durch Erosion und frühzeitiges Entfernen von Bäumen, leidet dann die Naturproduktivität insgesamt,¹²⁵ das Naturprodukt z.B. in Form von gesammelten NTFPs (Kri-

124 Die ›Mittlung‹ von Bewirtschaftung und Brache habe ich in Kap. 8.1.2.1 noch der physischen-materiellen Dimension zugeordnet. Solange das Hybrid vorherrscht, kann *Kaingin* über die Naturproduktivität in diesem Hybrid koordiniert werden. Da es hier nun um Trennungen geht, ordne ich das Thema einer sozial-kulturellen Perspektive zu, denn es ist das ökonomische Umfeld, das diese Trennungen maßgeblich verursacht. Da sie allerdings materiell wirksam werden, wird über sie weiterhin die physisch-materielle Dimension der Krise des (Re)Produktiven deutlich. In Kap. 8.2.3 Abschnitt beschäftige ich mich bereits mit den Folgen unterschiedlicher vollzogener Trennungsprozesse, indem ich betrachte, wie (unerwünscht hybride) anthropogen überformte Natur *Kaingin* materiell koordiniert.

125 Hier verstanden in Bezug auf Ökosystemdienstleistungen. Denkbar ist, dass bestimmte gesellschaftlich *unerwünschte* Formen von Naturproduktivität gestärkt werden.

se des ›Reproduktiven‹) und als *eine* Folge hiervon auch die Naturproduktivität, die zu menschlich und marktlich genutzten Ernten führt (Krise des (Re)Produktiven).

Durch eine Intensivierung der Brache, d.h. die Steigerung ihrer Effektivität,¹²⁶ und damit durch die Verkleinerung der zur Flächenregeneration nötigen Zeit, kann der geschilderten Krisenabwicklung vorgebeugt werden.¹²⁷ Da dieses in einem trennungs-basierten Bezugsrahmen stattfindet, bedarf es einer genaueren kritischen Betrachtung. Cairns (2007a) beschreibt unterschiedliche Stufen der praktizierten Brachenintensivierung.

In »Shrub-based accelerated Fallows« (vgl. Cairns 2007a: 22) ist die ›Brache‹ mit Sträuchern und mehrjährigen nicht verholzenden Pflanzen, insb. Asteraceen, besiedelt. Diese fixieren zwar, anders als Leguminosen, keinen Stickstoff, sammeln jedoch Nährstoffe die so vor Ausspülung bewahrt werden und im System durch Verbrennen oder Mulchen zurückgewonnen werden können.¹²⁸ Viele wachsen schnell und massig. Wissenschaftlich fanden diese ›Brachen‹ lange wenig Beachtung, da das Management sehr subtil ist und die genutzten Arten Wildpflanzen¹²⁹ sind (Cairns 2007a: 23). Typischerweise werden die »Shrub-based accelerated Fallows« einfach als verunkrautete Brachen wahrgenommen.¹³⁰ In »Shrub-based accelerated Fallows«, ist der materielle Nachvollzug der ökonomischen Trennung von ›Produktion‹ und ›Reproduktion‹ noch nicht vollständig vollzogen. Ein Teil der Pflanzen wird in die Anbauphase übernommen oder umgekehrt. Ein Beispiel sind Mimosengewächse¹³¹, welche zusätzlich zur Stickstofffixierung in ihrer Eigenschaft gewürdigt werden, von Nutztieren gemieden zu werden.¹³² Die Straucherbse (*Cajanus Cajan*), eine mehrjährige verholzende Leguminose wird in den Philippinischen Cordilleren im Intercropping zwischen den eigentli-

126 »Efficiency« ist die Begriffswahl Cairns' (2007a: 19). Brookfield (2007: 11) wählt für die Verkürzung der Brachenphase den Begriff »Intensification«.

127 Weitere Möglichkeiten, dem Intensivierungsdruck zu begegnen, sind z.B. Düngung, Pflanzenschutzanwendungen, Pflanzenauswahl u.a. (vgl. Cairns 2007a: 18). So wird in den Philippinen im Zuge der Intensivierung häufig auf Hohertragssorten und starken chemischen Input umgestellt (Cramb et al. 2009: 330). In Sinuda hat kaum jemand hierfür eine Finanzierung.

128 *Nutrient scavengers*. Teilweise werden Asteraceen auch zur Herstellung von Pestiziden genutzt (Cairns 2007a: 22).

129 In den meisten Fällen sind es verwilderte Neophyten. Einige im asiatisch-pazifischen Raum verbreitete Asteraceen, z.B. *Chromolaena Odorata*, wurden aufgrund ihrer aggressiven Siedlungseigenschaften durch koloniale Regierungen eingeführt, um die Besiedlung mit *Imperata Cylindrica* einzudämmen (Cairns 2007a: 22). Auf die Nutzung von eingeführten Feldfrüchten im »Swidden« verweisen Rerkasem et al. (2009: 348-349). Auch für indigene Landmanagementmethoden ist also vor einem ›reinigenden‹ Denken zu warnen.

130 Zudem weist Cairns (2007a: 23) auf eine weitere begriffliche Diskussion hin, die mit politischen Programmen zusammenhängt und hier in der technisch-materiellen Dimension nicht betrachtet werden soll: Ist diese Art von Brachenmanagement noch als »Shifting Cultivation« zu bezeichnen oder eher als eine Fruchtfolge mit Gründünger und Nahrungsmittelanbau in einer verstetigten Landwirtschaft?

131 Eine Unterfamilie der Leguminosen.

132 Bezug auf ein Beispiel aus Leyte, Philippinen mit *Mimosa invisa* (Cairns 2007a: 23 mit Verweis auf Balbarino, Edwin A.; Bates, David M.; Zosimo M. de la Rosa (2007): Improved Fallows Using a Spiny Legume, *Mimosa invisa* Martius ex Colla, in Western Leyte, the Philippines. In: Cairns 2007c, S. 203-213).

chen Feldfrüchten angebaut und nach der Ernte auf dem Feld belassen (vgl. Daguitan & Tauli 2007: 676).

In einer noch stärker intensivierten Form des Brachenmanagements¹³³ werden spontan gewachsene mehrjährige Pflanzen durch aktiv gepflanzte Leguminosen ersetzt. Wenn die Leguminosen jedoch geerntet werden, verringern sich die bodenverbessernden Auswirkungen mit Steigerung der Ernte. Auch geringe Mengen an geernteten Hülsenfrüchten können jedoch einen wichtigen Beitrag zur Nahrungsversorgung leisten. Insbesondere dort, wo es eine gute infrastrukturelle Anbindung gibt, werden aber zunehmend kommerzialisierbare Leguminosen angebaut, z.B. Mungo (*Vigna Radiata*). »This represent a distinct intensification over the previously outlined low input-low output systems, in terms of management inputs, commercial value, harvest index, and their declining contribution to soil improvement«. (Cairns 2007a: 23) Die Bezeichnung »Brache« wird hier offensichtlich immer unpassender (Cairns 2007a: 23). Das zuvor als »reproduktiv« Abgespaltene wird nun kommerzialisiert und doch wieder als produktiv anerkannt. Naturproduktivität ist nun aber von (kapital)intensiver menschlicher Steuerung abhängig, wohingegen *Kaingin* noch ökologisch koordiniert wurde (s. Kap. 8.1.2). Auch Intercropping mit Leguminosen in beispielsweise Mais- oder Kassavafeldern ist üblich. Auf diese Weise wird Landwirtschaft verstetigt. Wird das »Intercropping« dann eingestellt, entstehen monokulturelle landwirtschaftliche Fläche. Die Brachenintensivierung stellt meistens eine Vorstufe zu permanenter Landwirtschaft dar (Cairns 2007a: 25), die (Re)Produktion des *Kaingin* wird also womöglich langfristig verlassen.

Die Betrachtung der Brachenintensivierung verdeutlicht, dass es bei der Trennung von »Brache« und »Produktionsphase«, mit einer marktwirtschaftlichen Nutzung ausschließlich in der »Produktionsphase« und hiermit zusammenhängender Verkürzung der Brachenzeit, nicht sofort zur Krise des (Re)Produktiven kommen muss.¹³⁴ Dem Krisenphänomen der Ernteeinbrüche auf der »produktiven« Seite kann vorgebeugt werden, indem auch das Abgespaltene, Unsichtbare, über das Brachenmanagement, in den Blick genommen wird.¹³⁵

Das geschilderte Brachenmanagement ist aufgrund seiner trennungsbasierten Grundstruktur prädestiniert für eine Verstetigung von Landwirtschaft, bei der dann, selbst bei Bewirtschaftungsformen, die langfristig möglich sind, eine Verengung

133 Cairns (2007a: 24) spricht hier von »Herbaceous Legume Fallow« mit einer Dauer von vier bis 36 Monaten.

134 Für gelungene Praktiken der Annäherung von mobiler und permanenter Landwirtschaft aus einer physisch-materiellen Perspektive vgl. Bunch 2015.

135 Das bisher Unbeachtete in den Blick zu nehmen, hat durchaus Potential und ist eine typische Perspektive feministischer Wissenschaft. Erfolgt diese In-den-Blick-Nahme jedoch instrumentell aus der Perspektive des »Produktiven«, um dessen Leistung zu erhöhen, ist Vorsicht geboten. Im vorliegenden Beispiel nimmt Cairns das (wissenschaftlich) Abgespaltene aus dem Interesse am Erhalt des (re)produktiven System des *Kaingins* in den Blick. Es sei aber daran erinnert, dass *Kaingin* vor allem durch strukturelle Entwicklungen im Umfeld beeinflusst wird. Der Blick auf Regeneratives und Naturproduktivität innerhalb von *Kaingin*-Systemen ist wichtig und schärft das relationale Verständnis der Krise des (Re)Produktiven. Zu dieser Krise gehören, relational gedacht, aber auch Krisenaspekte, die über Brachenmanagement überhaupt nicht berührt werden (vgl. Garrity 2007: 3).

von inkludierter Naturproduktivität stattfindet. (Re)Produktives Wirtschaften ist hier insofern gegeben, als dass die Erneuerung des Bodens (vorläufig) mitgedacht wird, wenn auch nicht mehr in dem umfassenden Sinne langfristiger, rotierender Systeme.¹³⁶ Wir haben es jetzt allein mit landwirtschaftlicher Natur zu tun, nicht mehr mit Wald/Forstnatur oder mit Gartennatur. Koordiniert wird über den Markt und möglicherweise über lokale Ernährungsbedürfnisse, jedoch nicht mehr über die Vielfalt an Bedarf an Naturprodukten, über die Naturproduktivität des Waldes. Die Koordination über soziale Organisation und Spiritualität findet, wenn überhaupt, nur noch in abgeschwächter Form statt.

8.2.2.4 Trennung von Schutz und Nutzen

Ein weiteres durch Modernisierung forciertes, sozial-kulturell gestaltetes Trennungsverhältnis ist das von Schutz und Nutzen. Die kulturell-symbolische Dimension dieser Trennung habe ich oben (indigen vs. modern) bereits angeschnitten. Gegenstand sind hier sozial-kulturelle Trennungen in Verwaltungs- und Organisationsstrukturen sowie in der marktökonomischen Bewertung.¹³⁷ Beide von Biesecker & Hofmeister (2006: 152-158) beschriebenen Tendenzen in der Krisenbegegnung (Kap. 2.1.3) gibt es in der durch *Kaingin* gestalteten Natur in verschiedenen komplexen Kombinationen. Im ersten Abschnitt betrachte ich, wie entsprechend der ›Tendenz 1‹ durch Trennungsverhältnisse in der politisch-administrativen Organisation und Programmatik die Räume verkleinert werden, in denen *Kaingin* stattfinden kann. Wichtig ist hier vor allem die Trennung von Forst- und Agrarwirtschaft. Ausgehend von einem geografisch umfassenden, überwiegend Südostasien betreffenden Literaturdiskurs, gehe ich auf die Philippinen und mein Forschungsgebiet ein. Im Anschluss diskutiere ich, entsprechend der ›Tendenz 2‹, Aspekte komplexer Verschiebungen in der Bewertung von Natur.

Trennungen in der politisch-administrativen Organisation und Programmatik

In dem meisten Ländern Südasiens wurden »Swiddeners« allgemein als Waldzerstörer_innen gesehen, und es wurde eher ihnen die Schuld am Waldrückgang gegeben als dem tatsächlich verantwortlichen kommerziellen Holzeinschlag (Fox et al. 2009: 308-309). Durch die Trennung von Schutz und Nutzen wird *Kaingin* als Hybrid unsichtbar gemacht. Es wird als ›Umweltschmutz‹ (vgl. Biesecker & Hofmeister 2006: 153; Kap. 2.1.3) oder bestenfalls *landwirtschaftliche* Nutzung verstanden, die weder im ›Schutzwald‹ noch im ›Nutzwald‹ willkommen ist. Ihm gegenüber stehen kommerzielle Holzwirtschaft oder Naturschutzvorhaben.¹³⁸ In der oben (Kap. 8.2.1.1) erwähnten

136 In kurzfristiger Landwirtschaft muss Bodenerhaltung tatsächlich mitgedacht werden. Ob sie in rotierenden *Kaingin*systemen explizit mitgedacht oder vor allem mitgemacht wird, soll hier nicht geklärt werden.

137 Die ›Mittlung‹ von Schutz und Nutzen habe ich, wie die ›Mittlung‹ von Bewirtschaftung und Brache, oben (Kap. 8.1.2) noch der physisch-materiellen Dimension zugeordnet. Zur Begründung s. Fn. 124.

138 Holzwirtschaft ist diskursiv dem Nutzen zugeordnet. Bestände werden aber, im Namen der Nachhaltigkeit, vor z.B. *Kaingin* geschützt. Naturschutz ist diskursiv dem Schutz zugeordnet, findet aber in marktlich bewerteten Zusammenhängen (z.B. REDD+, Tourismus) statt (vgl. z.B. Fairhead et al. 2012). Insofern sind beide hybrid.

Fallstudie von Novellino (2015) sind es Naturschutz-NGOs, die systematisch dafür sorgen, dass *Kaingin* nicht mehr durchgeführt werden kann. Sie fördern hier alternative wirtschaftliche Aktivitäten, verteilen Reis, damit im ›Schutzwald‹ keine Landwirtschaft mehr stattfinden muss (Novellino 2015: 905-906). In Kapitel 9.2.3.1 zeige ich für Sinuda und aus Literaturbeispielen auf, wie *Kaingin* für die Ansprüche einer ›Idealnatur‹¹³⁹ für den Tourismus externalisiert wird. Diese Trennung von Schutz und Nutzen wird grundsätzlich durch die Strukturen (post)kolonialer Verwaltung begünstigt. In dieser wird institutionell zwischen Wald- und Agrarland getrennt und auf programmatischer Ebene zusätzlich zwischen ›Schutzwald‹ und ›Nutzwald‹ (vgl. Robbins 2008).

Die politische Kontrolle über den Wald zu behalten, ist aus zentralstaatlicher Perspektive ein sehr wichtiges Unterfangen (vgl. Scott 1998). Militärische, politische, und andere Staatsakteure haben einen Vorteil davon, wenn Wald- und Agrarland klar voneinander getrennt sind, Wald muss also als politisch verstanden werden (vgl. Wenk 2012: 97-100; Michon et al. 2007: 3; Colfer et al. 2015a: 63)¹⁴⁰ Die für »Swidden« in Südostasien generelle Problematik der administrativen Trennung zwischen Wald- und Agrarland hat zur Folge, dass auf Land, das als Waldland deklariert ist, landwirtschaftliche Aktivitäten in der Regel verboten sind (vgl. Fox et al. 2009: 307).¹⁴¹ Wenn eine derartige Landklassifizierung vorherrscht, werden Ländereien, in denen »Swidden« stattfindet, üblicherweise als Waldland, beziehungsweise degradiertes Waldland, deklariert.¹⁴² Den (Re)Produzent_innen bleibt in den meisten Fällen nur die Praxis der Illegalität oder die Verstetigung des Anbaus.¹⁴³ Hierdurch werden Möglichkeiten beschnitten, in Entscheidungsprozessen bezüglich zukünftiger Landnutzung zu partizipieren. Zudem ist bei der Teilung zwischen Agrar- und Waldland nicht berücksichtigt, dass der allergrößte Teil der für *Kaingin* genutzten Fläche sich zu einem beliebigen Zeitpunkt in der

139 Diese Idealnatur ist die *Nutznatur* des Ökotourismus.

140 Bezogen wird sich häufig auf das Werk von Nancy Peluso und Peter Vandergeest. Colfer et al. z.B. auf: Peluso, Nancy Lee/Vandergeest, Peter (2011): *Political Ecologies of War and Forests: Counterinsurgencies and the Making of National Natures*. In: *Annals of the Association of American Geographers* 101, H. 3, S. 587-608. <https://doi.org/10.1080/00045608.2011.560064>. Die politische Konstitution des Waldes in Sinuda erarbeitet Wenk (2012: 159-212). Sie verdeutlicht, wie die Waldrodung als Aufstandsbekämpfung gegen die kommunistische Guerilla gelesen werden kann. Ein schwacher Staat konnte durch die Rodung die Holzfirmen als Kooperationspartner für die Kontrolle des Gebietes gewinnen (Wenk 2012: 200-202). Später wurde in diesem Sinne die umfangreiche Herrschaft der Gawilans gefördert.

141 Eine Kritik hieran aus ökofeministischer Perspektive findet sich z.B. in Shiva (1989: 74-99) Forstwirtschaft wird hier männlich konnotiert und schränkt, im Zuge der administrativen Trennung von Wald- und Agrarland, die (weiblich konnotierte) Subsistenzwirtschaft im Wald ein.

142 Für die Philippinen habe ich diese Situation in Kap. 5.1.1.2 geschildert: Die *Forrest Regulation* of 1973 verbietet *Kaingin*. Alle Ländereien, die eine Steigung von über 18 % haben, sind außerdem automatisch als staatliches Waldland deklariert, welches andere Nutzungen ausschließt. Für die indigene Bevölkerung Mindanaos war es hierdurch lange nicht möglich, legal Landwirtschaft zu betreiben. Eine Betrachtung früherer Gesetze (1964, 1967), die *Kaingin* einschränken, findet sich in Pulhin et al. 2008: 17.

143 Eine genaue Darstellung des Prozesses, wie sich die administrative Trennung von Wald- und Agrarland auswirkt, findet sich in van Noordwijk et al. 2015: 267-271. Im Flachland findet in der Regel eine Transformation hin zum Anbau von Hochertragssorten statt, während in den Bergen das als Wald geschützte Land nicht mehr für Landwirtschaft genutzt werden darf.

Brachenphase befindet (Fox et al. 2009: 308). Dass die politische Trennung zwischen Wald und Agrarland materiell häufig nicht nachvollziehbar ist, wird auch auf Ebene einzelner Pflanzen deutlich. Z. B. werden Kautschukbäume (*Hevea Brasiliensis*), wenn sie zur Holzernte angebaut werden, von der FAO als Wald eingestuft. Wenn sie aber für die Kautschukgewinnung genutzt werden, werden sie als landwirtschaftliche Nutzpflanzen klassifiziert (vgl. van Noordwijk et al. 2015: 272). Diese Trennung beruht allein auf einem Marktverhältnis. Darauf, dass weltweit die meisten Wälder von »Farmers« bewirtschaftet werden, verweisen Michon et al. (2007: 4).

Neben der Teilung der Administration als solche, stellen Fox et al. (2009: 308) einen wachsenden Einfluss der Forstministerien fest. Diesen führen sie erstmal auf das große Wachstum des internationalen Holzmarktes nach dem Zweiten Weltkrieg zurück (Fox et al. 2009: 308). In der Folge wurde jedoch vor allem wichtig, dass die Schutzbestrebungen für tropische Wälder seit den 1980er Jahren massiv gewachsen sind¹⁴⁴ und durch die Unterstützung aus den Ländern des globalen Nordens der Waldschutz in Südostasien autoritärer durchgesetzt wurde (Fox et al. 2009: 309). Die staatlich machtvoll und öffentlich definierte und verteidigte Natur hat sich von einer »Nutz«- zu einer »Schutznatur« gewandelt. Die Unsichtbarkeit von als »reproduktiv« abgespaltenen Ökonomien ist geblieben.

Die Machtressource der (Re)Produzent_innen von *Kaingin*, besteht traditionell darin, den zentralstaatlichen Anweisungen und Vorgaben des (internationalen) Naturschutzes bis zu einem gewissen Grad zu widerstehen. War diese Machtressource immer schon kleiner als die der politischen Zentren und der *Lowlander*, begann sie, mit dem Wandel zur Schutzorientierung, zu schwinden (Fox et al. 2009: 309). Gleichzeitig hatten jedoch sog. Community-Forestry-Ansätze, als eine Möglichkeit der Durchsetzung der Rechte der *Uplander*, in vielen Ländern Südostasiens einen großen Aufschwung (Fox et al. 2009: 309); so auch in den Philippinen. Diese konzentrierten sich aber ganz und gar auf das Pflanzen von Bäumen, so dass Agraraktivitäten, und damit der Anbau von Nahrungsmitteln, paradoxer Weise eben hierdurch bedroht wurden (vgl. Fox et al. 2009: 309; s. Kap. 5.1.1.2). *Kaingin* in seiner Hybridität wird also über trennende Verwaltungsstrukturen unsichtbar gemacht.

Auch in der *Ancestral Domain* der Matigsalug Manobo gab, und gibt es, die »Reinigungspraxis« von Schutz und Nutzen. Den Rodungskonzessionen für die Waldwirtschaft wurde das Reservat zum Schutze Indigener gegenübergestellt. Deren Nutzungsaktivitäten hingegen sollten dann allerdings rein landwirtschaftlich sein, sie sollten sich nicht (in Form von *Kaingin*) in die Forstwirtschaft einmischen (s. Kap. 4.3). Grundsätzlich ist das Konzept der *Ancestral Domain* jedoch ein übergreifendes Konzept der Landklassifikation, in dem nicht mehr zwischen Wald- und Agrarland getrennt wird (s. Kap. 5.1.2.4).¹⁴⁵ Von den staatlichen Landwirtschafts- und Forstbehörden ist

144 In der Literatur werden derlei staatliche Maßnahmen überwiegend als negativ für *Kaingin* dargelegt (Rambo 2007: 790). Rambo (2007: 790) verweist jedoch auch auf positive Effekte. Er nennt als Beispiel das totale Verbot kommerziellen Holzeinschlags in den Philippinen (*Logging Ban*), welches die Holzpreise so stark steigen lässt, dass Holz, welches im *Kaingin* angebaut wird, recht teuer verkauft werden kann.

145 Die administrative Zuständigkeit für Landeigentum befindet sich zudem im Wandel. Im ländlichen Raum sind das DENR mit Managementprogrammen staatlichen Waldes, das Agrarreformmi-

in Sinuda nur das DENR wirklich sichtbar.¹⁴⁶ Hier müssen Anträge gestellt werden, wenn es um das Fällen von Bäumen und den Verkauf dieser geht (s. Kap. 7.2.2.1).¹⁴⁷ Wichtig ist auch das *National Greening Program* (NGP), ein großes staatliches Aufforstungsprogramm, in das FEMMATRICs auf verschiedene Weise eingebunden ist und das insgesamt sehr präsent im Gebiet ist (FT131116, FT131118, FT131204, FT131209).¹⁴⁸ Im DENR sind Schutz und Nutzung von Natur innerhalb einer Behörde vereint. Im NGP dieser Behörde gibt es jedoch eine klare Trennung zwischen Schutzwald (Protection-Forest) und Nutzwald (Production-Forest) (vgl. FMB 2014). Diese werden getrennt voneinander ermittelt und ausgewiesen. Im Nutzwald stehen schnell wachsende, kommerziell nutzbare Arten wie Kaffee oder Kakao im Vordergrund (vgl. DFS 2017).¹⁴⁹ Der Schutzwald, der einige Bereiche, z.B. Flussufer und »Old Growth Forest«¹⁵⁰, automatisch umfasst, ist von jeglicher wirtschaftlicher Nutzung ausgeschlossen.¹⁵¹ Sein Management erfolgt zugunsten von »beneficial effects on water, climate, soil, aesthetic value and preservation of genetic diversity« (FMB 2014: 1). Das (re)produktive *Kaingin* hat in keinem der *erreinigten* Wälder einen Platz. Das staatliche Verständnis von »Nutzen« ist zu stark an markt-ökonomischer Bewertung orientiert.

Auch aus der *kaingin*-kritischen Perspektive der YHPs ist die Alternative zu *Kaingin* in der räumlichen Trennung von Agrarland und Wald zu suchen: „so...better to cultivate our plants here in....lowland ...and ...without the forest because that is destructive if we will create our *Kaingin* in the forest« (YMA11 00:23:18).

Partielle marktliche Bewertungen von Naturen

Das bisher Beschriebene bezieht sich auf die von Biesecker & Hofmeister (2006: 152-156) formulierte ‚Tendenz 1‘ der Krisenbegegnung, Trennungen zu verfestigen und bestimmte Naturen als schützenswert abzuspalten. Die zweite Tendenz (Biesecker & Hof-

nisterium (DAR) mit kleinbäuerlichen Landansprüchen aus dem CARL (Comprehensive Agrarian Reform Law) und die NCIP mit IPRA-basierten Landansprüchen in Betitelungen und Management involviert. Diese Verwaltungstrennungen führen zu großen Unklarheiten und Konflikten, und es gibt Integrationsbestrebungen (vgl. Limbo 2017). Für die *Ancestral Domain* der Matigsalug wurde mir beispielsweise von Fällen berichtet, in denen das DENR, obwohl es sich um eine *Ancestral Domain* handelt, CBFM-Lizenzen vergeben hat (FT131204).

146 Das *Department of Agriculture* (DA) mag in Bezug auf die Bananenplantage eine Rolle spielen. Eine Förderung, Entwicklung oder Etablierung von rotierenden Landwirtschaftssystemen betreibt es jedoch keinesfalls.

147 Erinnert sei zudem daran, dass das DENR für die Ausstellung des *Certificate of Ancestral Domain Claim* (CADC) zuständig war, den Vorläufer des CADT. CADCs wurden basierend auf einer Verwaltungsvorschrift dieses Ministeriums ausgestellt. Ziel war der kostengünstige Waldschutz (s. Kap. 5.1.1.2).

148 Die Bezüge der Forschungsprotagonist_innen auf das Programm sind tendenziell positiv. YMD berichtet jedoch von Aufforstungen im Kulaman Valley, für die das DENR keinen FPIC durchgeführt hat, und auch den *Barangay Council* nicht konsultiert hat (FT131118). Für Kritik an dem Programm aus der Perspektive unterschiedlicher Indigener in Philippinen, vgl. Dekdeken & Cariño 2016: 255-256.

149 Auch Gebiete, in denen partizipatorische Managementinstrumente wie z.B. CBFM (s. Kap. 5.1.1.2) genutzt werden, fallen unter den Nutzwald.

150 Wald, der niemals von Menschen modifiziert wurde (vgl. DENR o.J.).

151 Für die Randbereiche gibt es Projekte zum »Alternative sustainable Livelihood« (vgl. DFS 2017; kritisch: Novellino & Dressler 2009: 173).

meister 2006: 156–158), in der sich Grenzen auflösen, verschieben oder durch marktoökonomische Bewertung Teilbereiche aus dem als ›reproduktiv‹ Abgespaltenen herausgelöst werden, wird in Bezug auf *Kaingin* nachvollziehbar, wenn der Fokus auf die als ›Schutznatur‹ abgespaltene Natur gerichtet wird. Denn auch diese entsteht marktlich vermittelt. Für den Ökotourismus beispielsweise stellt ›Schutznatur‹ die ›Nutznatur‹ dar und muss somit als eine kommodifizierbare ›Idealnatur‹ entwickelt werden, wodurch neue Ausschlüsse entstehen (s. Kap. 9.2.1). Aufforstungsmaßnahmen oder das Unterlassen von Rodungsaktivitäten im ›Schutzwald‹ können aber auch ohne Tourismus in einem auf monetärer Bewertung basierenden Zusammenhang verstanden werden (z.B. im Namen von REDD+). Grundsätzlich richtet sich die Gestaltung von ›Schutznatur‹, sei es durch Regierungs- oder Nichtregierungsorganisationen, häufig nach Vorgaben (internationaler) Geldgeber. Erfolgskriterien werden beim Geldgeber festgelegt und nicht vor Ort, wo sich die (re)produktive Ökonomie tatsächlich abspielen soll (s. Kap. 7.2.2.2), und wo auch *Kaingin* stattfindet. Aus (re)produktionstheoretischer Perspektive ist relevant, ob diese monetäre Vermittlung über Märkte gesteuert wird, oder ob Geld lediglich ein Instrument der politischen Steuerung darstellt. Hieran entscheidet sich der Grad der Trennung von Schutz und Nutzen auf der Bewertungsebene,¹⁵² und damit auch die Möglichkeiten für eine (re)produktive Ökonomie.¹⁵³ Unabhängig davon, ob monetäre Bewertung politisch oder marktlich gesteuert ist, ist mit dieser eine Aufwertung des Bewerteten verbunden. Geht es bei der Bewertung z.B. um den Wald¹⁵⁴, werden nicht vermarktlichte Teile der Natur, z.B. Grasland, nur noch als Aufforstungsflächen Beachtung finden, nicht jedoch als Teile von Systemen des *Kaingin* (vgl. Colfer et al. 2015a: 71). Hier wird *Kaingin* dann durch monetär bewertete ›Schutznatur‹ exkludiert. Die Grenzen der Bewertung haben sich verschoben. Auch die Hybridität der Nutznatur findet heute zunehmend Anerkennung. Der »Production-Forest« im Philippinischen NGP ist zugleich als ein Reproduktionswald gedacht. Es geht um das Pflanzen von Bäumen, nicht allein um das Fällen. Auch hier entstehen Ausschlüsse, indem die für die Produktion zu reproduzierende ›Nutznatur‹ bestimmt wird. Die Artenzusammensetzung und Organisationsweise dieser (Re)Produktion lässt sich mit *Kaingin* nicht vereinen. Die Regenerierung von schnellwachsenden, marktlich verwertbaren Baumarten ist im Rahmen einer Grenzverschiebung Teil des als produktiv Anerkannten geworden.

Für die sozial-kulturelle Dimension des *Kaingin* (in ihrer vielseitigen Verschränkung mit Symbolischem und Materiellem) konnte ich unterschiedliche Facetten eines entstehenden Trennungsverhältnisses zwischen Produktion und Subsistenz aufzeigen. Zusammenfassend sind dieses zum einen vielschichtige Trennungen von bezahlter und unbezahlter Arbeit innerhalb von lokaler Landnutzung und auf einer hö-

152 Materiell-physische und alltäglich gestaltete soziale Hybridität bleibt hiervon unberührt.

153 Ich denke die (re)produktive Ökonomie relational (s. Kap. 7.4.2). Hier angesprochen sind Möglichkeiten von (Re)Produktivität auf einer Makroebene. Ausschlüsse auf einer tieferen Ebene, wie die für *Kaingin* erarbeiteten, werden hierdurch zwar beeinflusst, aber nicht vollständig determiniert.

154 Festlegungen im Zuge von Bewertungsverfahren, was z.B. im Rahmen von REDD+ als Wald zählt, sind politisch sehr brisant. Dieses wird z.B. bei großen Ölpalmenplantagen deutlich (vgl. van Noordwijk et al. 2015: 272).

heren Maßstabsebene¹⁵⁵ gesellschaftlicher Naturverhältnisse. Zum anderen geht es um die Trennung von Schutz und Nutzen. Kleinräumig spielt diese sich als Trennung von Produktions- und Brachenphase ab. Auf höheren Maßstabsebenen geht es um die Trennung von ›Schutzwald‹ und ›Nutzwald‹ oder um die von Landwirtschaft und Forstwirtschaft. Alle diese Trennungen schränken Möglichkeiten von *Kaingin* ein. Die Nichtbeachtung des Hybriden führt hier zur Krise des (Re)Produktiven. *Kaingin* lässt sich, wird es dem ›Nutzen‹ bzw. der ›Produktion‹ zugeordnet, nicht über Märkte koordinieren. Marktkoordiniert treten andere Formen von Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Naturschutz in den Vordergrund. Da *Kaingin* auf lokaler Ebene über reale und aktuelle (nicht museale) Handlungen, Institutionen und Menschen sozial koordiniert ist, würde auch eine Verdrängung in einen Bereich des Schutzes, außerhalb der Marktökonomie, nicht förderlich sein.

8.2.3 Physisch-materielle Koordination durch Natur in der Krise

Physisch-materiell wird *Kaingin* u.a. darüber koordiniert, welche Natur zur Verfügung steht. Gleichzeitig stellt *Kaingin* Natur her, beeinflusst also auch, welche Natur verfügbar ist. Im Folgenden werfe ich einen kurzen Blick auf die physisch-materiellen Auswirkungen von *Kaingin*, ihre Beschreibung und Bewertung. Dann betrachte ich die Koordination von *Kaingin* durch anthropogen überformte Natur in Sinuda.

Die physisch-materiellen Auswirkungen von *Kaingin* sind sehr umstritten. Wie sie bewertet werden, ist teilweise abhängig von in symbolisch-kulturell eingebetteten Paradigmen und Trennungsstrukturen im naturwissenschaftlichen Denken, auf die ich beispielhaft eingehe. Auch hier wird die enge Verflechtung der Dimensionen der (Re)Produktivität deutlich. Als Umweltfolgen von *Kaingin* werden, zu ganz unterschiedlichen Intensitäten, Waldzerstörung, Bodenverarmung, Bodenübersäuerung, Bodenerosion oder Luftbelastung genannt.¹⁵⁶ Gleichzeitig zeigen Dressler et al. (2017: 299-302) in einer systematischen Übersichtsarbeit, dass dort, wo eine Transformation zu anderen Landnutzungsformen stattfindet, häufig negative Einflüsse auf Bodenerhaltung und die Bindung von Kohlenstoff zu verzeichnen sind. Ebenso geht bei einer Umnutzung in vielerlei Hinsicht die Biodiversität zurück (Rerkasem et al. 2009: 353-357). Vielmals ist eine biodiversitätsfördernde Wirkung von *Kaingin* beschrieben worden (Colfer et al.

155 Wenn ich in dieser Arbeit von Maßstabsebene spreche, beziehe ich mich auf ein umfassendes Konzept von ›Scale‹ (vgl. Swyngedouw 2004). Es geht hier nicht allein um die Ebenen von Verwaltung, sondern allgemeiner um Ebenen sozialer und ökologischer Organisation und Räumlichkeit. Diese sind das Ergebnis »sozialräumlicher Prozesse, die soziale Machtverhältnisse regulieren und organisieren« (Swyngedouw 2004: 132, eig. Übers.) und nicht deren Ausgangspunkt.

156 Verweise auf Studien zu u.a. Biodiversität, Agrobiodiversität, Bodenerosion, Bodenfruchtbarkeit, Waldrückgang und Wasserqualität finden sich in van Vliet et al. 2012: 425-426, mit einem Schwerpunkt auf die Folgen von Feuer in Masipiqueña et al. 2000: 193-194. Dass lokale indigene Akteure in Mindanao *Kaingin* für Waldzerstörung verantwortlich machen, dokumentiert Cairns 1997: 51. Zur Auswirkung auf den Boden vgl. Gafur et al. 2000. Ein Beispiel für eine wenig differenzierte Reproduktion des Narratives vom zerstörerischen *Kaingin* ist Pennisi et al. (2004: 198), aus einer Perspektive der Entwicklungspraxis Weinstock 2015:180.

2015a: 68–69; Rerkasem et al. 2009: 348–353; beispielhaft Soedjito 2015). Sajise (2015: 404–415) wertet mehrere Literaturbeispiele zu dieser Frage in Bezug auf die Philippinen aus und schließt daraus, dass es insbesondere methodologische Fragen ebenso wie die Frage der Definition von Biodiversität sind, die diese Bewertung beeinflussen (Sajise 2015: 415).¹⁵⁷

Ökologische Fakten sind immer auch abhängig von Paradigmen der Ökologie. Deren Verhältnis zu politischen Machtstrukturen und zur kulturell-symbolischen Gesellschaftsordnung, z.B. zu Geschlechterverhältnissen, wurde von verschiedenen Autor_innen dargelegt (z.B. Scheich 1993; Schiebinger 1995). In ihrem Werk zur (Re)Produktivität erarbeiten Hofmeister & Biesecker (2006: 99–130) die Verbindung zu Wirtschaftstheorien. Dove (2004: 424–431) macht ein lange Zeit vorherrschendes, von einem ökologischen Gleichgewicht ausgehendes Paradigma dafür verantwortlich, dass die Bedeutung von Grasland unterschätzt wird. Wald hingegen wird, als vermeintliche Klimax einer Sukzession, als mehr oder weniger statische Endversion von Natur, generell überbewertet (vgl. Dove 2004: 424–431).¹⁵⁸ Dieses Paradigma liegt zugrunde, wenn die historisch starke kulturelle Wertschätzung des Waldes im »Westen« auf (ehemals) kolonialisierte Länder des Globalen Südens übertragen wird (Dove 2004: 424–431). In seinen Fallstudien aus Indonesien macht er darauf aufmerksam, dass lokale Nutzer_innen von Grasländereien diese weitaus nicht so negativ einschätzen, wie der Mainstream in Wissenschaft und Entwicklungspolitik, und dass sie sich durchaus darauf verstehen, diese Ländereien zu nutzen.¹⁵⁹ Auch in Sinuda wird *Imperata Cylindrica* genutzt.¹⁶⁰ Präsenster ist aber die Wahrnehmung des Grases als unerwünschte Folge der Waldrodung, und damit als Hindernis für die Landwirtschaft. Schmidt-Vogt (2015: 388) betrachtet die jüngere Entwicklung von ökologischen Paradigmen und macht sie mit dafür verantwortlich, dass »Swidden« materiell-physisch heutzutage eher positiv bewertet wird, da ein erweiterter Blick auf Biodiversität, der die Ebenen der Landschaft mit in den Fokus nimmt, angewandt und die Landschaft als Ganzes erfasst wird (Schmidt-Vogt 2015: 396).¹⁶¹

157 Zur Komplexität der Bewertung von tropischen Agrarökosystemen vgl. Purushothaman et al. 2013.

158 Dass die Kritik am Paradigma des ökologischen Gleichgewichtes ihrerseits Projektionen »westlicher: gesellschaftlicher Entwicklung auf eine »dynamisierte Natur« (Potthast 2004: 215) transportiert, diskutiert Potthast (2004).

159 Dove (2004: 424–431) geht sogar so weit, die ewig erfolglose Arbeit von »Entwicklungsakteuren« an der Konvertierung von anthropogenem Grasland als sich selbst reproduzierende Grundlage zur Rechtfertigung von Entwicklungsprojekten zu bezeichnen.

160 Z. B. zum Dachdecken (YMA12).

161 Bezug genommen wird hier auf den »Landscape approach«, der sich aus ökologiebasierten Naturschutzdiskursen entwickelt hat (s. auch Chavez-Tafur & Zagt 2014). Diesen disziplinären Hintergrund zugrunde gelegt, birgt der Blick auf Landschaften Innovatives. Unberührt hiervon bleibt, dass Landschaft in den Sozialwissenschaften keinesfalls einen neuen Forschungsgegenstand darstellt (vgl. Kühne 2016: 14–18) und auch Gegenstand der Sozialen Ökologie ist (vgl. Hofmeister & Scurrall 2016). In Bezug auf (Re)Produktivität wird anhand des Blickes auf »Produktive Landschaften« (van Noordwijk & Sunderland 2014, eig. Übers.), die sich aus Nutzungsbereichen verschiedener marktwirtschaftlicher Einbindung zusammensetzen, noch einmal die Wichtigkeit deutlich, (Re)Produktivität relational zu denken. Denn selbst wenn eine solche Landschaft (re)produktiv organisiert ist, kann es Ausschlüsse auf untergeordneten Maßstabsebenen geben.

Neben der Bedeutung von ökologischen Paradigmen sind es methodologische Aspekte, wie z.B. die Zeitlichkeit von Forschung, welche Bewertungen der materiell-physischen Auswirkungen von *Kaingin* beeinflussen. Je nachdem, welcher Zeitraum zugrunde gelegt wird, können ökologische Bewertungen von Ökosystemen sehr unterschiedlich ausfallen (vgl. Fischer et al. 2014: 153-154). *Kaingin* ist ein »system that operates on a timescale that cannot be captured by a snapshot of a forest or field« (Fox et al. 2009: 308). Eine physisch-materielle Betrachtung von *Kaingin* aus (re)produktions-theoretischer Perspektive müsste verschiedene Zeiten einbeziehen.¹⁶²

Die Auswirkungen von *Kaingin* auf die Natur sind, wie ich zeigen konnte, umstritten. Eindeutiger ist im Falle von Sinuda ein Teil der Koordinierung, die Natur *für* das *Kaingin* übernimmt: Da es kaum noch Wald gibt, gibt es auch keine Orte für (re)produktive *Kaingin*-Systeme. Oben (Kap. 8.2.1) habe ich bereits angeschnitten, wie das Fehlen des Waldes die kulturell-symbolische Trennung zwischen zentralen Lagen mit modernen Indigenen und den Menschen in den *Remote Areas* fördert. Der Boden in der *Ancestral Domain* ist vielerorts unfruchtbar geworden und ausgehärtet. Wohl stellt Feuer ein Mittel dar, um den Grasbewuchs mit *Imperata* einzudämmen, um Landwirtschaft betreiben zu können (s. Kap. 8.2.1.2). Möglichkeiten des neuen Waldbewuchses werden hierdurch jedoch eher eingeschränkt (vgl. Wibowo et al. 1996: 203-204). Die materiell-physischen Bedingungen in Sinuda führen dazu, dass kein (re)produktives *Kaingin* stattfinden kann. Die Waldzerstörung wird von den Forschungsprotagonist_innen durchweg negativ konzeptualisiert.¹⁶³ Sie wird u.a. mit einem schändlichen Naturumgang (YFAI), verschmutzten Flüssen (OMBI) und wegfallenden Jagdmöglichkeiten (ALI) in Verbindung gebracht. Besonders relevant ist jedoch das Thema der Bodenerosion. »The moment when logging started, the soil had started to erode. In fact, we could not cultivate some parts of our area because it has become prone to landslides.« (Interview älterer *Datu* »P« 00:17:46) Erodierter Boden und Erdrutsche sind im Forschungsgebiet nicht nur landschaftlich präsent, sondern werden immer wieder thematisiert. Erdrutsche und Schwierigkeiten in der Landwirtschaft werden nicht nur als Folge von *Kaingin* (s. Kap. 8.2.1.2) und kommerzieller Rodung, sondern auch von zunehmenden Taifunen und länger andauernden, nicht mehr berechenbaren Regenzeiten gesehen (YMAI2). Bei diesen Klimawandelfolgen tritt Natur also als eine weitere, auf globaler Ebene hybridisierte Akteurin in Erscheinung. Sowohl eine globale hybridisierte Natur als auch eine lokal, vor allem durch (politisch gesteuerte und wirtschaftlich »produktive«) kommerzielle Rodungen gestaltete hybridisierte Natur koordinieren *Kaingin* und sorgen dafür, dass es lokal kaum möglich ist.

Als Gegenstrategie wird das Pflanzen von Bäumen als wichtig erachtet (YMAI1, YFBI, YMDI, OMAI, OMBI).¹⁶⁴ Pflanzbemühungen der Forschungsprotagonist_innen

162 Den Nutzungszyklus im *Kaingin*, Erneuerungszeiten von verschiedenen natürlichen Entitäten.

163 Die Thematisierung der Umweltsituation ist durch die Interviewführung angeregt.

164 Meistens wird über das Bäumepflanzen getrennt von Landwirtschaft gesprochen. Eine Ausnahme bildet hier YMD, der direkt in seinem *Kaingin* Bäume pflanzt: »I planted rice, corn, rubber trees, durian trees, mango trees, and along the river are trees like lawaan, durian to hold back the land when rainy season comes [YMDI 00:02:52]«.

scheitern aber teilweise an der Möglichkeit, Setzlinge zu bezahlen (OMBI).¹⁶⁵ Bei YMA werden die Bäume, mit denen er starke Erosion am Flussufer eindämmen möchte, immer wieder weggespült – die Zeit zwischen den Hochwassern ist zu kurz geworden (YMAI1). Sei es der Geldmangel oder der Klimawandel, Probleme für die Naturproduktivität unterstützende Arbeit, für ›Reproduktionsarbeit‹ an der Natur, sind nicht allein im örtlichen ›Reproduktiven‹ verortet, sondern im ›produktiven‹ Außen. Die Krise bezieht sich auf ein Verhältnis (s. Kap. 2.3.1).

8.2.4 Modernistische Trennungen führen in die Krise des (Re)Produktiven: Zusammenfassung und theoretisch-methodologische Reflexion

In Kap. 8.1 habe ich die vielfältigen ›Mittlungen‹ von *Kaingin* verdeutlicht. Mein Anliegen war, *Kaingin* durch die Darstellung seiner Hybridität nicht als ›vormodern‹ zu idealisieren. Gleichwohl stellt auch die Darstellung von *Kaingin* als ›nichtmodern‹ eine Idealisierung dar, denn in Sinuda und andernorts ist *Kaingin* längst in einer modernisierungsbedingten Krise (s. Kap. 8.2): Gebiete, in denen *Kaingin* stattfindet, sind von ›reinigenden‹ Zuordnungen als landwirtschaftliche Nutzflächen (Tendenz zur Kommerzialisierung) oder als Naturschutzflächen (Tendenz zur Illegalisierung von Nutzungsaktivitäten) betroffen oder werden in ihrer ökonomischen Bewertung auf einzelne Funktionen (z.B. Aufforstung) beschränkt. Im philippinischen Kontext gibt es durch die Kategorie der *Ancestral Domain* ein integrierendes Moment. Trotzdem lassen sich auf programmatischer Ebene Trennungen wie die von Produktionswald und Schutzwald konstatieren (s. Kap. 8.2.2.4). Aus der Arbeit, die im *Kaingin* stattfindet, werden in einem marktökonomischen Umfeld bewertete und unbewertete Teile herausgelöst. Zudem erschwert die zeitliche und räumliche Strukturierung von bewerteter Arbeit außerhalb des *Kaingin*, dass ausreichend Arbeitskräfte für das *Kaingin* vorhanden sind, ein in Sinuda sehr präsent Problem (s. Kap. 8.2.2.1, 8.2.2.2). Grundsätzlich tragen hierzu auch ›Reinigungsprozesse‹ auf einer kulturell-symbolischen Ebene bei, in denen *Kaingin* als rückständig abgespalten wird (s. Kap. 8.2.1). Bei den YHPs finden sich Teile dieser Repräsentation, gleichzeitig gelten bestimmte Formen des *Kaingin* als Referenz für eine nachhaltige Landnutzung Indigener (s. Kap. 8.2.1). Auf der Ebene einzelner Flächen findet über die marktökonomische Bewertung spezifischer Nutzpflanzen eine Trennung von Schutz und Nutzen statt. Regenerationszeiten für Naturproduktivität werden in der Folge entweder verkürzt oder es wird auf permanente Landwirtschaft umgestellt, in der jede Natur exkludiert wird, die keine landwirtschaftliche Nutznatur darstellt (s. Kap. 8.2.2.3). Auch in Sinuda ist die Naturproduktivität in der Krise. Aus der Perspektive der Forschungsprotagonist_innen lässt sie sich nur noch mit hohen geldlichen Investitionen, und das auch nur für spezifische Produktionszwecke, erhalten. Naturproduktivität funktioniert hier nur noch als bezahlte Produktivität, nicht als unbezahlte (re)produktive Natur. Durch finanziellen Aufwand kann ein Teil von ihr in die

165 An dieser Stelle sei an die Situiertheit der Forschung erinnert: Aussagen mir gegenüber, dass für etwas spezifisches Geld fehlt, können auch im Einfluss einer Hoffnung entstehen, dass ich daran etwas ändern möge.

›produktive‹ Wirtschaft aufgenommen werden, was jedoch die übrige (Re)Produktivität von Natur abspaltet und verhindert.¹⁶⁶

Ich habe nun aufgezeigt, wie sich verschiedene Koordinationsformen des *Kaingin* durch modernisierende Trennungsprozesse so verändern, dass (re)produktives *Kaingin* in die Krise gerät. Im Folgenden nehme ich punktuelle Reflexionen in Bezug auf die Arbeit mit dem (Re)Produktivitätsansatz vor. So diskutiere ich die Arbeit mit den drei Dimensionen der (Re)Produktivität und verdeutliche zusammenfassend, warum ich von der Krise des (Re)Produktiven, nicht des ›Reproduktiven‹, spreche. Außerdem greife ich meinen Vorschlag auf, (Re)Produktivität relational zu denken (s. Kap. 7.4.2), und baue meine Argumentation hier weiter aus. In diesem Zusammenhang problematisiere ich die fehlende Differenzierung von dem als ›reproduktiv‹ Abgespaltenem im (Re)Produktivitätsansatz in Bezug auf mögliche wirtschaftliche bzw. gesellschaftliche Auswirkungen. Zum Abschluss betrachte ich Potentiale der Anerkennung des Hybriden im *Kaingin*.

8.2.4.1 Reflexion der Analysedimensionen

Ich habe den drei Dimensionen der (Re)Produktivität die beschriebenen ›Mittlungen‹ und Trennungsprozesse zugeordnet. Deutlich geworden ist die vielfältige Überlappung der Dimensionen. Aus analytischen Gründen habe ich jedoch an der Trennung festgehalten und zwischen den Dimensionen, entsprechend ihrer Rolle für die Koordinierung von *Kaingin*, unterschieden. In der Folge habe ich Trennungsverhältnisse, die auf einer ökonomischen Bewertung beruhen, der sozial-kulturellen Dimension zugeordnet. Hier entsteht die Bewertung, gleichwohl diese Trennungsverhältnisse das Physisch-Materielle gestalten. Die ›Mittlungen‹ derselben Bereiche (Schutz und Nutzen, Bewirtschaftung und Brache) habe ich hingegen der physisch-materiellen Dimension zugeordnet, da sie die physisch-materielle Koordination des *Kaingin* stützen (s. Fn. 124, 137). Im Sinne des (Re)Produktivitätsansatzes bilden jedoch eben solche Beispiele – Trennungen im Sozialen, die materiell wirken – die physisch-materielle Dimension der Krise des (Re)Produktiven, denn alle Dimensionen werden in dem Ansatz ausgehend von einem zentralen ökonomischen Trennungsverhältnis gestaltet. Meine Zuordnung zur sozial-kulturellen Dimension ist hier also abweichend. Meine Begründung ist empirisch: Modernisierende Trennungen, die *Kaingin* einschränken, finden auch durch politische und (hiermit zusammenhängende) symbolisch-kulturelle Prozesse statt, die nicht ohne Weiteres marktökonomischer Bewertung zugeordnet werden können.¹⁶⁷ Diese mache ich mit den vorliegenden Zuordnungen zu den Dimensionen sichtbar. Obwohl sie nicht ökonomisch bedingt sind, sind auch sie ein Teil der sozial-ökologischen Krise des (Re)Produktiven im *Kaingin*. Das (Re)Produktive wird auch durch sie getrennt (s. Kap. 8.2.1.2).

166 Insbesondere bestimmte landwirtschaftliche Produktionen lassen sich als bezahlte Naturproduktivität betreiben. Die Förderung der Herstellung von Wald als Holzproduzent oder geldlich bewertete Kohlenstoffdioxidsenke ist auch mit finanziellem Aufwand u.U. schwierig.

167 Erinnert sei an dieser Stelle an die in Kap. 2.1.3 angeschnittene Frage einer Differenzierung von Kapitalismus und Moderne. Hier werden modernistische Trennungsstrukturen relevant, die nicht unbedingt kapitalistische sind.

8.2.4.2 Die Krise des (Re)Produktiven relational denken

An verschiedenen Stellen dieser Arbeit habe ich theoretisch (Kap. 2.3.1) und empirisch (Kap. 6.3.1, 7.2.1.2, 7.2.4, 7.3.2.1) begründet, warum ich von der Krise des (Re)Produktiven spreche, und nicht von der Krise des ›Reproduktiven‹. Im methodologischen Zwischenfazit (Kap. 7.4) habe ich vorgeschlagen, die Krise des (Re)Produktiven als relational zu begreifen. Beide Aspekte konnte ich auch in meiner Analyse zum *Kaingin* verdeutlichen. *Kaingin* stellt eine (re)produktive Wirtschaftsweise dar und ist als solche in der Krise. Es als (re)produktiv anzuerkennen, bedeutet, seine Hybridität anzuerkennen, nicht aber seine (partielle) marktökonomische Einbindung zu negieren oder seine ökologischen und sozialen Bedeutungen zu idealisieren.¹⁶⁸ Zum ›Reproduktiven‹ wird ein Teil des *Kaingin* erst gemacht, in der Krise ist die ganze Landnutzung im *Kaingin*, die nicht nur unbewertete sondern auch bewertete Teile umfasst (s. Kap. 8.1.1.2). Zudem liegt die Krise des (Re)Produktiven in einem Verhältnis von marktökonomisch Bewertetem und Nicht-Bewertetem. So gerät *Kaingin* wegen äußerer Prozesse unter Druck, die sich größtenteils innerhalb des ›Produktiven‹ abspielen (Arbeitsmarktdynamiken, monetäre Armut, Waldrodung, Klimawandel etc., s. Kap. 8.2.2.2, 8.2.3). Ferner wird mit der Ausweitung kapitalistischer Märkte das beschriebene Verhältnis verschoben, was weitere Krisenphänomene nach sich zieht.

Obwohl ich die Krise des (Re)Produktiven im Bereich des *Kaingin* auf unterschiedlichen Maßstabsebenen beschreiben konnte, die Krise also »im Großen« und »im Kleinen« stattfindet, zeigt sie sich auch in diesem Bereich in ihrer Relationalität – wenn auch subtiler als in früher behandelten Zusammenhängen. So wird die Abspaltung des *Kaingin* als ›reproduktiv‹ durch flexibel einzuordnende Prozesse und Akteure bestimmt. Tätigkeiten wie Erziehungs- und Pflegehandlungen, bürgerschaftliches Engagement und eben das kollektive, über FEMMATRICs organisierte Landeigentümer_in-Sein werden in anderen Kontexten als das ›Reproduktive‹ abgespalten, verhindern jedoch hier die Verfügbarkeit im *Kaingin* (s. Kap. 8.2.2.2). Im Symbolisch-Kulturellen wird das *Kaingin* Indigener durch Attribute des Traditionellen sowie durch eine korrespondierende räumliche Abgelegenheit abgespalten. Ihm gegenüber stehen ›moderne‹ Indigene wie die YHPs oder wissenschaftlich abgesicherte integrative Landnutzungen wie ›Agroforestry‹¹⁶⁹ Diese Hybriden jedoch erfahren selbst eine Abspaltung gegenüber dem urbanen Mainstream. Abspaltungen durch ökonomische Nicht-Bewertung nimmt in beiden Abspaltungskontexten eine wichtige Rolle ein (s. Kap. 8.2.1).

Bei der Beurteilung der Abspaltung von *Kaingin* als ›reproduktiv‹ kommt ein weiteres methodologisches Problem hinzu. Im (Re)Produktivitätsansatz bedeutet eine Abspaltung als ›reproduktiv‹ ausschließlich, dass keine marktökonomische Bewertung, jedoch eine marktökonomische Verwertung vorliegt. Ich habe thematisiert, dass hierdurch die unterschiedliche Sichtbarkeit und kulturell-symbolische Anerkennung des als

168 Letzteres ist eine Gefahr, die nicht direkt vom Werk von Biesecker & Hofmeister ausgeht, da diese das ›Reproduktive‹ nicht über Qualität, sondern allein über seine ökonomische Stellung definieren (s. Kap. 2.1.2).

169 Dass auch bei dieser ›Reinigung‹ eine Vermittlung in der zweiten Latour'schen Kammer (s. Kap. 2.2) stattfindet, zeigt sich daran, dass die YHPs bei aller diskursiven Distanzierung selbst Feuer nutzen (s. Kap. 8.2.1.2).

›reproduktiv‹ Abgespaltenen nicht erfassbar ist. Das materielle Wirken des Abgespaltenen wird jedoch ebenfalls nicht erfasst. Über ›Reproduktives‹ findet eine Produktion statt, die dann wieder im Wirtschaftssystem genutzt wird (s. Kap. 2.1.2). Ob diese aber Kosten für das »produktive« Wirtschaftssystem bzw. die Gesellschaft verursacht oder Kosten senkt, wird im (Re)Produktivitätsansatz nicht differenziert betrachtet. Dieses ist konsequent, da ›reproduktives‹ Handeln, so nicht als »gut« dargestellt wird (s. Kap. 2.1.2, 7.4.3). Gleichzeitig wird hierdurch das Argument geschwächt, dass die ›Krise des Reproduktiven‹ eine Nachhaltigkeitskrise darstellt. In Bezug auf das *Kaingin* wäre es ja wenigstens denkbar, dass Menschen in den Wäldern leben und, während sie und ihre gesamte Tätigkeit als das ›Reproduktive‹ abgespalten werden, fortwährend Schaden anrichten, indem sie Bäume anzünden, Flüsse verschmutzen, Boden erodieren – also hohe wirtschaftliche Kosten verursachen.¹⁷⁰ Für den Wald macht es physisch-materiell einen Unterschied, *welche* Form von *Kaingin* stattfindet. Im (Re)Produktivitätsansatz bleibt es das als ›reproduktiv‹ Abgespaltene. Diese Problematik wird von Biesecker & Hofmeister so nicht thematisiert. Obwohl sie sich gegen eine Romantifizierung des ›Reproduktiven‹ als qualitativ-regenerierend aussprechen, ist ihre Forschung normativ und nachhaltigkeitswissenschaftlich (s. Kap. 7.4.3). Für die Forderung ›produktiv‹ und ›reproduktiv‹ zusammenzudenken und in einer (re)produktive Ökonomie zusammen zu gestalten, ist es tatsächlich *egal*, was im ›Reproduktiven‹ materiell passiert, da es ohnehin Teil des Ganzen der Wirtschaft ist, die als (re)produktive Ökonomie normativ gestaltet werden muss. Für die empirische Beschreibung der Abspaltung des ›Reproduktiven‹ als sozial-ökologische Krise macht dieses jedoch einen Unterschied.¹⁷¹ Ich verstehe den (Re)Produktivitätsansatz so, dass eine ›marktökonomische Verwertung‹ eine Form von Verwertung ist, mit der tendenziell Kostensenkungen im ›Produktiven‹ verbunden sind, auch wenn sich dieses im Konkreten schwierig beurteilen lässt, und eben auch eine Frage der gesellschaftlichen Ebene ist. Prozesse und Handlungen, die offensichtlich gesellschaftliche und wirtschaftliche Kosten erzeugen, werden von mir nicht als das als ›reproduktiv‹ Abgespaltene dargestellt.

8.2.4.3 Die Anerkennung des Hybriden im *Kaingin*

Nach Biesecker & Hofmeister (2006: 153) stellen Trennungsbemühungen zur Krisenbewältigung eine Folge der Nichtanerkennung des Hybriden dar. *Kaingin* ist, wie ich in Kap. 8.1 gezeigt habe, in vielerlei Hinsicht ein Hybrid. Nicht nur mittelt es Produktion und Subsistenz, Öffentliches und Privates sowie Schutz und Nutzen auf unterschiedliche Weise, sondern es vereint auch verschiedene Formen sozialer und ökologischer Koordination. Modernisierende Trennungsprozesse in der Krise des (Re)Produktiven stel-

170 Eine Analogie von der ›Bühne des Sozialen‹ wären hier z.B. Eltern, die in ›reproduktiver‹ Arbeit ihre Kinder nicht versorgen, sondern misshandeln oder zu kriminellen Handlungen treiben. Dies verursacht in der Konsequenz ebenfalls Kosten (für andere als ›reproduktiv abgespaltene Akteure, aber eben auch für das als produktiv Anerkannte). Noch komplizierter wird es dadurch, dass Kosten, die innerhalb des als produktiv Anerkannten anfallen, wiederum die Wirtschaftsleistung erhöhen, was in einem kapitalistischen Kontext positiv bewertet wird (vgl. Raith 2016: 18).

171 erinnert sei daran, dass ich das vermachtete und abspaltende Verhältnis von bewaffneten Bürgern und Armee sowie die Situation der Guerilla nur sehr eingeschränkt mit dem (Re)Produktivitätsansatz bearbeiten konnte (s. Kap. 7.2.3).

len nicht nur *erreinigte* Pole her, sondern verändern die Koordinatoren auf eine Weise, die *Kaingin* extrem erschwert (s. Kap. 8.2). Als neue Koordinatorin für Land- und Forstwirtschaft sowie Naturschutz tritt die Marktwirtschaft hervor, aufgrund derer eben andere, ›reine‹ Formen dieser Wirtschaftsbereiche gefördert werden.

Die Nicht-Anerkennung des Hybriden in von *Kaingin* geprägten, lokal genutzten Wäldern (»Domestic-Forests«) bemängeln auch Michon et al.:

»Forest domestication therefore links the biological sustainability of a forest-based productive system to both the reproduction of the social system and to the economic sustainability of the embedded domestic units. Creating and maintaining this link is not usually the concern of conventional forest management. In the same way, the organic bond between individual and collective action and interests contrasts with the divide between the individual/private and the collective/public spheres that often characterizes conventional forestry.« (Michon et al. 2007: 15)

Die Hybridität des *Kaingin* anzuerkennen, könnte in unterschiedlicher Gestalt erfolgen und ist nicht allein ein verwaltungsbezogenes Thema. Beispielsweise würde durch eine entsprechende zeitliche Organisation der Lohnarbeit, in z.B. saisonalen Teilzeitmodellen, der zeitlichen Strukturierung von *Kaingin* Rechnung getragen werden. *Kaingin* würde so als wirtschaftliche Arbeit anerkannt werden, die jedoch von Jahreszeiten und Nachbarschaftsstrukturen abhängig ist (s. Kap. 8.2.2.2). Innerhalb kapitalistischer Rahmenbedingungen sehen Cramb et al. (2009: 328) es als eine wichtige Unterstützung für »Shifting-Cultivation« an, wenn es aus städtischen Gebieten, z.B. durch migrierte Verwandte, eine Nachfrage an Produkten wie *Uplandrice* gibt. Aus (re)produktionstheoretischer Perspektive wird so eine Wertschätzung des Reises gezeigt und zwischen ländlichem und städtischem Leben vermitteln. *Kaingin* wird als produktives Hybrid anerkannt. Diese hybride Position des *Kaingin* ist jedoch nicht sehr stabil. Wenn eine vollständige Kommodifizierung von *Uplandrice* erfolgt, würden wiederum die oben beschriebenen, mit der Kommerzialisierung von Produkten einhergehenden Prozesse einsetzen. Zudem bliebe zu befürchten, dass vor Ort der entsprechende gesunde, hochwertige und kulturell eingebettete Reis nicht mehr zur Verfügung stünde und durch billigen staatlich subventionierten Reis ersetzt würde.¹⁷² Materiell-physische Auswirkungen könnte eine Anerkennung des Hybriden im *Kaingin* im Bereich des Wissenstransfers haben. Techniken des »Swidden«, wie die Nutzung von Leguminosen oder von Beschattung, werden nach Bunch (2015: 226) in der modernen permanenten Landwirtschaft noch zu wenig genutzt. Gerade vor dem Hintergrund, dass viele landwirtschaftliche Kleinstbetriebe im Globalen Süden sich keinen Stickstoffdünger leisten können, hält er einen Transfer von Technologien für angebracht (Bunch 2015: 226).¹⁷³ In Sinuda kommt Feuer zur Arbeitserleichterung zum Einsatz (s. Kap. 8.2.1.2). Ob und in welchem Ausmaß andere Techniken aus dem *Kaingin* hier genutzt oder wiederentdeckt werden (können), bleibt offen.

172 Eine ähnliche Problematik habe ich für Schweinefleisch geschildert (s. Kap. 7.2.1.2).

173 In die »andere Richtung« ist der Wissenstransfer verbreiteter. Im Bereich der Agroforestry ist die Einbindung von wissenschaftlichem Wissen in lokale Systeme Programm. In der Folge wird aber eben nur Agroforestry, nicht aber *Kaingin* in seinem hybriden Status anerkannt.

Ich habe in diesem Kapitel bisher aufgezeigt, wie und warum sich *Kaingin* als (re)produktiv beschreiben lässt und wie dieses (Re)Produktive durch Trennungsprozesse und durch Veränderungen seiner Koordinationsfaktoren in die Krise gerät. Zu ausgewählten Aspekten habe ich eine theoretisch-methodologische Reflexion vorgenommen. Im Folgenden untersuche ich die Bedeutung von Landeigentumsverhältnissen in diesen Prozessen.

8.3 *Kaingin* und Prozesse der Differenzierung und Integration von Landeigentum

Wie ich gezeigt habe, sind es Trennungsprozesse der Modernisierung, die *Kaingin* in die Krise des (Re)Produktiven führen. In der Literatur wird modernisierende Differenzierung von Landeigentum, hiermit meine ich alle Prozesse, die Landeigentum formalisieren und/oder individualisieren, sowohl als eine Folgeerscheinung als auch als eine Ursache von Transformationen im Landnutzungssystem (weg) vom *Kaingin* beschrieben. Landeigentum koordiniert also nicht nur *Kaingin*, *Kaingin* koordiniert auch Landeigentum. Dieser Gegenseitigkeit widme ich Abschnitt 8.3.1. In den Philippinen war die Praxis des *Kaingin* ausschlaggebend dafür, Land in der *Ancestral Domain* als kollektives Eigentum zu kodifizieren. Inwiefern dieses das *Kaingin* wiederum beeinflusst, betrachte ich in Abschnitt 8.3.2. Ich schließe die Betrachtung von *Kaingin* als Anwendungsfeld von Landeigentum in der *Ancestral Domain*, in dem ich zu der Situation bei den Matigsalug zurückkehre, bei denen im kollektiven Landeigentum kaum noch *Kaingin* stattfindet (Kap. 8.3.3).

8.3.1 Gegenseitige Koordination von Landeigentum und *Kaingin*

In einer systematischen Übersicht ermitteln Dressler et al. (2017) Landnutzungsintensivierung, eingeschränkten Zugang zu Land und individualisierten Besitz als wichtigste unmittelbare Einflussfaktoren für den Rückgang von »Swidden« mit Brachenzeiten mehr als fünf Jahren. Zugangsbeschränkungen und Landnutzungsintensivierungen sind häufig eine Folge von einer zwischen Schutz und Nutzen trennenden Verwaltungsstruktur (s. Kap. 8.2.2.4).¹⁷⁴ Mit »Individualisierung von Besitz« (Individualisation of tenure) beziehen sie sich auf Fälle, »where customary land rights gave way to private (de facto or de jure) ownership of land (by either an individual or family), which drove transitions away from (more extensive) traditional uses and often towards activities increasing household income and benefits« (Dressler et al. 2017: 298). Dieses wiederum

174 Dressler et al. (2017: 297) betonen den engen Zusammenhang von politischer Steuerung von Landnutzung und Nutzungsintensivierung in den ausgewerteten Studien. Van Vliet et al. (2012: 418, 426) schließen aus einer Metastudie mit globalem Bezug, dass Regierungen kapitalistische Landnutzungsintensivierungen durch Kapital und die Sicherung von formalen Besitzansprüchen (Land-tenure Security) fördern. Sie weisen jedoch darauf hin, dass diese Prozesse dort stattfinden, wo es Zugang zu einem Markt für Cashcrops, Rindererzeugnisse und Energiepflanzen gibt. Marktkliche und politische Prozesse sind hier kaum voneinander trennbar.

kann aber auch eine Folge von veränderter marktlicher Bewertung und (hierdurch) veränderten materiellen Verhältnissen im Anbau sein. Alegre (2004; s. Fn. 96) verdeutlicht für West-Mindanao, wie Holzeinschlag *Kaingin* langfristig unmöglich macht, obwohl er zuerst willkommen war, da er ermöglichte, neue Gebiete fürs *Kaingin* ohne größeren Aufwand zu erschließen. Darüber hinaus ändern sich durch den Rückgang des *Kaingin* die Landeigentumsverhältnisse. Landeigentum wird hier durch die Materialität des Waldes, vermittelt durch die Landnutzungsintensivierung des Holzeinschlags, verändert. Auch die, aufgrund von marktlichen Entwicklungen gewandelte Auswahl von Feldfrüchten beeinflusst Landeigentum (vgl. Schlegel 1981¹⁷⁵; Li 2014: 84-89¹⁷⁶, Dressler et al. 2017: 298¹⁷⁷)

Grundsätzlich hat der Rückgang von »Swidden« oftmals Landkonflikte zur Folge (van Vliet et al. 2012: 425). Colfer et al. (2015a: 73) bezeichnen »Swidden«, mit Verweis auf Elinor Ostrom,¹⁷⁸ als ein »Self organised systems governing common property«. ¹⁷⁹ *Kaingin* wird sozial koordiniert (s. Kap. 8.1.1). Wo »Shifting-Cultivation« stattfindet, muss es Kommunikation und den Austausch von Arbeitskräften geben. Wo dieses entfällt, wird die lokale Selbstorganisation (»Community as a governing body«) geschwächt, es gibt eine stärkere vertikale Stratifizierung und landlose Klassen entstehen (vgl. Cramb et al. 2009: 331-332).¹⁸⁰ Wo kein *Kaingin* stattfindet, müssen andere Institutionen die (Wieder)herstellung von Natur regulieren – in der *Ancestral Domain* der Matigsalug Manobo eine große Herausforderung.

Cramb et al. (2015) beschreiben die Differenzierung von Landeigentum anhand indonesischer Fallbeispiele zudem als eine Folge von Migrationsprozessen. Wenn Menschen ihre Swiddens verlassen, laufen die Gebiete Gefahr, von verbliebenen Personen in Plantagen konvertiert zu werden. In der Folge wird Land kommodifiziert und die Eigentumsverhältnisse ändern sich (Cramb 2015: 790).

Obwohl der kausale Zusammenhang von modernistisch differenziertem Landeigentum mit dem Rückgang von *Kaingin* lokal sehr unterschiedlich sein kann, gehen sie doch miteinander einher. *Kaingin* findet in Formen von Eigentum statt, die Manuel (1973/2000: 272) bei den Manobo zwar als unvollständiges Eigentum

175 Siehe Fn. 97 in Kap. 5.

176 Geschildert wird, wie der Anbau von Kakao dazu führt, dass Landeigentum privatisiert wird. Li betont hier die Wichtigkeit, materielle Natur als Akteur_in zu lesen und bezieht sich auf Blomley (2007), der die Bedeutung von Hecken für die Etablierung von privatem Landeigentum im England des 16. Jahrhunderts herausarbeitet.

177 Bezug auf Belsky, Jill M./Siebert, Stephen F. (2003): Cultivating Cacao Implications of Sun-grown Cacao on Local Food Security and Environmental Sustainability. In: Agriculture and Human Values 20, H. 3, S. 277-285. <https://doi.org/10.1023/A:1026100714149>. Und: Feintrenie, Laurene/Schwarze, Stefan/Levang, Patrice (2010): Are Local People Conservationists? Analysis of Transition Dynamics from Agroforests to Monoculture Plantations in Indonesia. In: Ecology and Society 15, H. 4, Art. 37.

178 Z. B. in Dietz et al. 2003.

179 Mit dem Gemeineigentum ist hier die durch *Kaingin* gestaltete Natur gemeint. Unberührt hiervon bleibt, dass örtlich komplexe Kombinationen verschiedener Landeigentumsarrangements bestehen können. Erinnert sei an die in Kap. 4 geäußerte Kritik an »reinigenden« Vorstellungen kollektiven Eigentums.

180 Gründe hierfür können z.B. sein, dass unterschiedliche Haushaltsvoraussetzungen (Größe, Verfügbarkeit von Arbeitskräften u.a.) stärker zum Tragen kommen (vgl. Cramb 2015: 785-786).

(»inchoate ownership«) bezeichnet, gleichzeitig aber deren innere Komplexität, die auch individuelles Eigentum an Land beinhaltet, beschreibt (s. Kap. 5.2.2). Empirisch wird die Verwundbarkeit von mit *Kaingin* zusammenhängenden Eigentumssystemen deutlich.¹⁸¹

8.3.2 Landeigentum im IPRA und *Kaingin*

Der IPRA kodifiziert komplexe Eigentumssysteme im Indigenous Concept of Ownership, welches in der *Ancestral Domain* vorherrschen soll. Dieses stellt ein *erreinigtes* Konstrukt von kollektivem Eigentum dar, welches lokale Verhältnisse nicht unbedingt adäquat erfasst, sondern sie möglicherweise vertraditionalisiert. Die *Ancestral Domain* kann aber auch als eine hybride Form von Eigentum gelesen werden, die unterschiedlichste Landnutzungen ermöglicht und Trennungen aufhebt (s. Kap. 5.1.3). Im Gegensatz zu anderen Ländern Südasiens ist, durch den IPRA als Rechtsrahmen, in den Philippinen die Verwaltungsstruktur nur bedingt trennungsorientiert. Schutz und Nutzen werden in der *Ancestral Domain*, im Land der abgespaltenen Indigen, vereint. Innerhalb der *Ancestral Domain* gibt es somit mehr Möglichkeitsräume für *Kaingin* als in trennungsorientierten Formen der räumlichen Organisation. Durch den IPRA werden zudem grundsätzliche Voraussetzungen für die Umsetzung von Partizipation oder Selbstbestimmung geschaffen, die (re)produktives *Kaingin* fördern könnten. Lokale *Kaingin* (Re)Produzent_innen müssen nicht darauf festgelegt werden, ob sie Waldbewohner_innen oder Agrarlandschaftsgestalter_innen sind.¹⁸² Trotzdem finden auch innerhalb der *Ancestral Domain* modernistische Trennungen statt, die *Kaingin* als entweder »reproduktiv« oder unerwünscht und unsichtbar abspalten. So hat die historisch in den *Ancestral Domains* der Philippinen anhaltende Abholzung des Waldes¹⁸³ dafür gesorgt, dass verbleibender vermeintlicher Primärwald nunmehr als schützenswerte Natur abgetrennt wird und auch innerhalb der *Ancestral Domain* Gebieten gegenübergestellt wird, die entweder als »produktive« Aufforstungsflächen¹⁸⁴ oder als landwirtschaftliche Nutzflächen fungieren. In beidem hat *Kaingin* keinen Platz (s. Kap. 8.2.2.4).

181 Im Falle der Manobo wurde in den 1960er Jahren verboten, neues Land für *Kaingin* zu erschließen, was zu Nahrungsknappheit führte (Manuel 1973/2000: 272).

182 Wohl aber müssen sie sich darauf festlegen, dass sie *Indigene* sind. Zugunsten der Auflösung einiger modernistischer Trennungsverhältnisse wird hier ein neues geschaffen.

183 Diese verstehe ich als Teil eines Modernisierungsprozesses, da sie im Zusammenhang mit der Ausweitung politischer Kontrolle steht (vgl. Wenk 2012: 200-202), vor Ort mit Entwicklungsversprechen verbunden war und Teil einer staatlichen modernisierenden Entwicklungsstrategie darstellte. Dasselbe gilt in anderen Zusammenhängen für Aufforstung.

184 Der Grad der marktlichen Einbindung von Aufforstungsflächen ist unterschiedlich. Teilweise forstet FEMMATRICs mit Kakao auf, eine Pflanze, deren Anbau Kapitalisierung von Land und Individualisierung von Landeigentum begünstigt (s. Fn. 177).

8.3.3 Landeigentum und *Kaingin* in der *Ancestral Domain* der Matigsalug Manobo

Bei den Matigsalug wird sowohl im Ökotourismusprojekt als auch bei der Etablierung von Bananenplantagen unter Meyer im Jahr 2006 offiziell formuliert, dass *Kaingin* verhindert werden soll – zum Schutze von Wald und Plantagen (vgl. Wenk 2012: 360; Kap. 9.2.3.1). Auch Migrationsbewegungen innerhalb der *Ancestral Domain* beeinflussen *Kaingin* durch ihren trennenden Charakter. Durch Migration in die Nähe von Straßen und Bildungsinfrastruktur verstärkt sich die Trennung von abgelegenen Gebieten und dem Zentrum mit den dazugehörigen Symbolisierungen (s. Kap. 6.1.5, 8.2.1).¹⁸⁵ *Kaingin* wird hier folglich, ob in romantisierender oder abwertender Konnotation, den als vormodern konstruierten, abgelegenen Gebieten zugeordnet.

Die Verstärkung modernistischer Trennungsverhältnisse in der *Ancestral Domain* geht Hand in Hand mit Entwicklungserwartungen vor Ort, mit Tendenzen der Individualisierung sowie mit einer über Leasing-Arrangements indirekten Vermarktlichung von Landeigentum. Grundsätzlich konnten sich Technologien wie *Kaingin* vor allem in Räumen entwickeln, in die kaum staatliche Regulierung vorgedrungen ist, und in denen Arbeitskraft und anderen Ressourcen, bspw. Saatgut, kaum kapitalisiert sind. Diese Räume werden in Sinuda eher verkleinert. Die politische Regulation von Landeigentum in der *Ancestral Domain* als kollektives Privateigentum begünstigt im Vergleich mit anderen formalisierten Eigentumsformen die Voraussetzungen, um *Kaingin* zu erhalten. Wenn *Kaingin* jedoch tatsächlich stattfinden soll, wäre eine direkte Regulation der Landnutzung, die sich nicht an trennenden Strukturen orientiert, nötig. Allein die Anerkennung und Betitelung einer *Ancestral Domain* reichen hier nicht aus. Innerhalb der *Ancestral Domain* müssten Landnutzungsregulationen von FEMMATRICs vorgenommen werden.¹⁸⁶

Auch YMD (YMDI) sieht den Wegfall von dem, mit rotierendem *Kaingin* verbundenen *Bayanihan*, nicht in einem Zusammenhang mit dem Landtitel, sondern mit all den Aufgaben, die die Menschen zu erledigen haben (s. Kap. 8.2.2.2). Ein Teil der Beschäftigungen, die Menschen vom *Bayanihan* abhalten, sind direkt über die Marktwirtschaft zu erklären. Insgesamt ist es aber auch das Landeigentümer_innen-Sein selbst, das in der *Ancestral-Domain* mit vielen organisatorischen und demokratischen Aufgaben einhergeht (s. Kap. 8.2.2.2). Das organisierte Landeigentümer_innen-Sein scheint, neben allen Räumen und Möglichkeiten, die es schafft, zumindest einigen informellen Formen der gemeinschaftlichen Organisation den Raum zu nehmen.

185 Ich verstehe diesen Trennungsprozess als Teil der Modernisierung, da es Prozesse der Differenzierung im Arbeitsmarkt und in der Bildung sowie Erwartungen an »Entwicklung« sind, welche der Migration zugrunde liegen.

186 Es sei darauf hingewiesen, dass ich keine Aussage darüber treffe, ob *Kaingin* vor Ort stattfinden sollte. Es sind durchaus Fälle dokumentiert, in denen die Einschränkung von *Kaingin* durch lokale Gemeinschaften zu mehr Wald geführt hat, durch den dann wieder Einkommen generiert werden konnten (vgl. Pulhin et al. 2008: 55). Darüber, ob mehr *Kaingin* in der *Ancestral Domain* der Matigsalug nachhaltiger wäre, urteile ich nicht.

